

Der Bamberger Hain Parkpflegewerk

Geschichte, Denkmalpflege und Naturschutz



Autorenverweise:

Das Kapitel „Die geschichtliche Entwicklung des Bamberger Hains“ ist ein Auszug aus der Denkmalspflegerischen Erhebung für die Volksgartenanlage Hain in Bamberg, erstellt durch:

Marion Dubler, Landschaftsarchitektin, Bughofer Str. 2, 95060 Bamberg

Das Kapitel „Die ökologische Bedeutung des Hains“ ist ein Auszug aus dem FFH-Managementplan für den Bamberger Hain, erstellt durch:

Dr. Helmut Schlumprecht, Oberkonnersreuther Str. 6a, 95448 Bayreuth

Die Kapitel „Das Parkpflegewerk für den Bamberger Hain“, „Der Bamberger Hain heute“ so-wie „Das Entwicklungskonzept für den Bamberger Hain“ sind Auszüge aus dem Parkpflege-werk für den Bamberger Hain, erstellt durch:

Helmut Wiegel, Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt, Pödeldorfer Str. 38, 96052 Bamberg

Die Bildrechte liegen bei der Stadt Bamberg.

Umschlagabbildungen:

Festwiese mit Musikmuschel von Südwesten

Schillerwiese von Süden

Hainweiher von Osten

© 2004 Stadt Bamberg

Herausgeber: Kultur- und Personalreferat
Garten- und Friedhofsamt
Hallstadter Straße 28
96052 Bamberg

Redaktion und
Layout: Wiegel
Landschaftsarchitektur • Gartendenkmalpflege
Pödeldorfer Straße 38
96052 Bamberg
Helmut Wiegel
Tobias Lauterbach

Druck: creo Druck & Medienservice, Bamberg

Auflage: 1.000 Exemplare

Inhalt

Geleitwort	5
Vorwort	7
Das Parkpflgewerk für den Bamberger Hain	9
Die geschichtliche Entwicklung des Bamberger Hains	13
Der Hain als Volksgartenanlage	13
Der Theresienhain	15
Der Luisenhain	29
Die ökologische Bedeutung des Bamberger Hains	45
Der Bamberger Hain heute	57
Das Entwicklungskonzept für den Bamberger Hain	63
Leibilder	63
Maßnahmen und Entwicklungsziele	64
Anhang	76
Anmerkungen	76
Literaturhinweise	78
Abbildungsnachweis	79
Tafeln I bis VI	
Pläne I und II	



Geleitwort



Der Bamberger Hain als einer der ältesten Bürgerparks in Bayern und gleichzeitig als europäisches FFH-Schutzgebiet ist einzigartig. Bemerkenswert ist auch der Weg, der zur Erstellung und Beauftragung dieses Parkpflegewerkes führte.

Nachdem sowohl aus gartendenkmalpflegerischer wie auch aus naturschutzfachlicher Sicht die Entwicklungs- und Unterhaltsmaßnahmen für den Hain neu definiert werden sollten, konnte zusammen mit den Landesämtern für Naturschutz und Denkmalpflege sowie mit der Regierung von Oberfranken Ende 2001 eine gemeinsame Strategie zur Entwicklung und Umsetzung dieser Ziele erarbeitet werden. Durch den Stadtratsbeschluss vom April 2002 wurde dann das Parkpflegewerk mit der Zielrichtung ausgeschrieben, sowohl die Interessen des Naturschutzes wie auch die der Gartendenkmalpflege erstmals gleichrangig zusammenzufassen und zu synchronisieren. Ziel war es, eine umfassende und ausgewogene Gesamtkonzeption zu erstellen, die die fachgerechte Pflege und den Erhalt des Parks dezidiert darstellt.

Um diese Arbeit, die dem Landschaftsarchitekturbüro Wiegel übertragen wurde, in die Wege zu leiten, war es notwendig, in einer Zeit knapper Kassen die erforderlichen Mittel für die Erstellung des Parkpflegewerkes sicherzustellen. Gemeinsam mit der Oberfrankenstiftung, dem Landesamt für Denkmalpflege und der Regierung von Oberfranken ist dies der Stadt Bamberg erfreulicherweise gelungen. Ich möchte an dieser Stelle allen Fördergebern sowie allen Personen, die an der Verwirklichung des Parkpflegewerkes beteiligt waren, recht herzlich danken.

Abschließend wünsche ich allen Lesern des Parkpflegewerkes, dass sie die unterschiedlichen Potenziale des Hains entdecken und mit dem neuen Verständnis für den Erholungswert und für die historische und ökologische Bedeutung des Parks den Hain noch stärker schätzen und bewahren.

Herbert Lauer
Oberbürgermeister



Vorwort



Seit seiner Entstehung zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist der Hain geschichtlich wie kulturell ein wesentlicher Teil Bambergs und ein Mitgarant für die hohe Lebensqualität unserer Stadt. Er zeigt, dass nicht allein historische Bauten, sondern auch historische Freiräume wie Parks und Gärten das Gepräge Bambergs bestimmen. Damals noch vor der Stadt gelegen, ist der Hain heute eine zentrumsnahe unverzichtbare Grünoase für die Bevölkerung geworden.

Da historische Parkanlagen sensible Gebilde darstellen und ihre Vegetation einem ständigen Wandel unterworfen ist, spielt die Pflege eine bedeutende Rolle. Um diese für den Bamberger Hain langfristig und denkmal- und naturschutzgerecht zu gewährleisten, wurde das Instrument des Parkpflegewerks gewählt. Es stellt klassischerweise ein verbindliches Programm für die Pflege eines Gartendenkmals im Hinblick auf seine historischen Eigenschaften dar. Da der Hain durch seine seltenen Tier- und Pflanzenbestände darüber hinaus einen hohen ökologischen Stellenwert einnimmt, wurden gartendenkmalpflegerische wie naturschutzfachliche Pflegeprogramme sorgsam aufeinander abgestimmt.

Mit dem vorliegenden Parkpflegewerk wurde eine Broschüre geschaffen, in der - anschaulich zusammengefasst - die unterschiedlichen Aspekte des Hains eindrucksvoll dargestellt werden.

Als Bürgermeister weiß ich, dass mit der Umsetzung des Parkpflegewerkes eine dauerhafte Verpflichtung verbunden sein wird. Denn um die Qualitäten des Hains zu sichern und herauszuarbeiten, sind auch zukünftig umfangreiche Pflegearbeiten und überdurchschnittliches gärtnerisches Können erforderlich. Dem Gartenamt kommt deshalb bei der Durchführung der Pflegemaßnahmen eine hohe Verantwortung zu. Wie im vorliegenden Druckwerk einprägsam beschrieben, rechtfertigt die herausragende historische und ökologische Bedeutung des Hains sowie sein Stellenwert für die Naherholung die erforderlichen Aufwendungen in jedem Falle.

Ich wünsche dem einfallsreich und ansprechend gestalteten Parkpflegewerk eine gute Aufnahme bei der interessierten Leserschaft.

Werner Hipelius
Bürgermeister



Das Parkpflegewerk für den Bamberger Hain

Gartendenkmäler sind Dokumente ihrer Zeit. Mit ihnen werden gartenkünstlerische Ideen und Gestaltungsprinzipien verschiedener Epochen überliefert. Durch sie haben wir heute die Möglichkeit, die Entwicklung der Gartenkunst am ‚lebenden Beispiel‘ nachvollziehen zu können. Da wir verpflichtet sind, historische Denkmäler und somit auch Gärten zu erhalten und an nachfolgende Generationen weiterzugeben, kommt der denkmalgerechten Instandsetzung und Pflege einer Garten- oder Parkanlage eine hohe Bedeutung zu. Nicht immer wurde der Hain unter diesen Gesichtspunkten behandelt - man denke nur an den Qualitätsverlust, den der Park durch den Bau der Südtangente 1973 zu erleiden hatte. In jüngerer Zeit üben die steigenden Aktivitäten unserer Freizeitgesellschaft einen hohen Druck auf den Hain aus, der in Teilen bereits zur Übernutzung geführt und auch Schäden hinterlassen hat.

Gärten sind filigrane und durchaus vergängliche Gebilde, ihre Bestandteile unterliegen einem ständigen Wandel. Deshalb sind Pflege und auch korrigierende Eingriffe wichtige Maßnahmen zu ihrer Erhaltung. Um Ziele und Methoden für die Tradierung und Nutzung historischer Gärten und Parks formulieren und festschreiben zu können, wurde in den 1980er Jahren das Instrument des Parkpflegewerks entwickelt. Es stellt ein verbindliches Programm für die Pflege und Unterhaltung eines Gartendenkmals im Hinblick auf seine historischen Eigenschaften dar. Dabei ist die Analyse der Entwicklungsgeschichte und des heu-

tigen Bau- und Vegetationsbestandes eine unabdingbare Grundlage, auf die eine zukünftige Entwicklungskonzeption aufbaut. Da der Hain durch seine auwaldähnlichen Gehölzbestände, seine Vielzahl an Vogel- und Fledermausarten sowie das Vorkommen des Heldbocks und Eremiten, zwei europaweit vom Aussterben bedrohte Käferarten, über seine historischen Eigenschaften hinaus einen hohen ökologischen Stellenwert einnimmt, sind die zukünftigen Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen auch auf die Anliegen des Naturschutzes im Rahmen eines so genannten Managementplans abzustimmen. So wurde bereits im Winter 2002/03 der Alteichenbestand an der Buger Spitze erstmals freigestellt, um die Lebensbedingungen für den Heldbock zu verbessern.

Im Umgang mit historischen Gärten als auch bei der Umsetzung naturschutzfachlicher Ziele sind umfangreiche Pflegearbeiten und spezielles gärtnerisches Fachwissen unabdingbar. Das im Laufe von Jahrzehnten erworbene Fachwissen der Mitarbeiter des städtischen Gartenamts um die Belange des Hains bietet die besten Voraussetzungen für die weitere fachgerechte Pflege und Entwicklung der Parkanlage. Zu wünschen ist, dass die von der Stadt für den Hain zur Verfügung gestellten Mittel auch weiterhin in benötigtem Umfang bereitgestellt werden, um der herausragenden historischen und ökologischen Bedeutung des Hains sowie seiner wichtigen Rolle für die Naherholung der Bamberger Bürger auch in Zukunft gerecht werden zu können.

Funktionen des Parkpflegewerks

Erste Konzepte zur Erhaltung und Pflege historischer Garten- und Parkanlagen entstanden in den frühen 1980er Jahren.¹ Nachdem sich seither historische Gärten gesteigerter Wertschätzung erfreuten, wurde auch der Ruf nach einer Definition, was ein Parkpflegewerk als solches auszeichne, laut. Schließlich formulierte der Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (DGGL) inhaltliche Anforderungen an die Beschaffenheit von Parkpflegewerken, die als „Leitlinien zur Erstellung von Parkpflegewerken des Arbeitskreises Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege“ zum ersten Mal im Jahre 1990 veröffentlicht wurden.² Eine um viele aktuelle Fragestellungen erweiterte und umfangreich ausgestattete Darstellung des Themas wurde im Jahr 2000 als eigenständige Publikation herausgegeben. Zielsetzung und Zweck eines Parkpflegewerkes werden darin folgendermaßen definiert: *„Ein Parkpflegewerk ist ein Instrument zur Analyse, zur Dokumentation, zur denkmalgerechten Pflege, zur Erhaltung und Restaurierung historischer Gärten, Parks, Plätze und Grünanlagen. Es umfasst ein mit allen Beteiligten verabredetes Programm für die Pflege, Unterhaltung und Umgestaltung im Hinblick auf den Denkmalwert der Anlage. (...) Aus Art und Umfang der nach Maßgabe der Parkpflegewerke gebotenen Erhaltungs- und Unterhaltungsmaßnahmen ergeben sich personalwirtschaftliche und hausaltsmäßige Konsequenzen. Da Gartendenkmale ohne öffentliche Förderung nicht denkmalgerecht genutzt und unterhalten werden können, helfen Parkpflegewerke dabei, die vorhandenen Ressourcen effektiver auszuschoöpfen, ermöglichen oft erst die Einwerbung von Fremdmitteln für konkrete Restaurierungen und erhöhen – bei Veröffentlichungen, Heften und Vorträgen – das öffentliche Bewusstsein für den Erhalt der jeweiligen Anlage.“³*

Beauftragung, Bearbeitungszeitraum und Durchführung

Der Bamberger Hain als Bestandteil des FFH-Gebietsvorschlags Nr. 6131-301.03 ‚Regnitzau und Dünen bei Hirschaid bis Bamberg, Bamberger Stadthain‘ wurde

im Juni 2001 (mit Berichtigungen vom September 2001 und Februar 2002) vom Bayerischen Landesamt für Umweltschutz nach Brüssel gemeldet (FFH = Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union). Entsprechend den EU-Vorgaben war in der Folge ein Managementplan für diesen Bereich auszuarbeiten, der den Erhalt und die Entwicklung dieser Flächen unter naturschutzfachlichen Gesichtspunkten zum Ziel hat. Weiterhin war bereits seit etwa Mitte der 1990er Jahre seitens des Landesamtes für Denkmalpflege die Forderung nach Aufstellung eines Parkpflegewerks zur Erhaltung der Parkanlage als Gartendenkmal an die Stadt Bamberg herangetragen worden. Aufgrund der hinzugekommenen Schutzkategorie des FFH-Gebiets und der damit verbundenen Anforderungen war nun die Basis geschaffen, ein die denkmal- als auch naturschützerischen Belange integrierendes Entwicklungs- und Pflegekonzept für den Bamberger Hain zu erstellen. Unter Federführung des Garten- und Friedhofsamtes der Stadt Bamberg, das sowohl für die inhaltlichen Anforderungen (in Zusammenarbeit mit der Regierung von Oberfranken und dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege) als auch für die zusätzlich erforderliche Finanzierung über Zuschüsse Dritter verantwortlich zeichnete, wurde nach einem vorgeschalteten Bieterverfahren schließlich das Büro Wiegell Landschaftsarchitektur/ Gartendenkmalpflege, Bamberg, im Juni 2002 beauftragt, ein Parkpflegewerk mit integriertem Managementplan für den Bamberger Hain zu erarbeiten.

Auf der Grundlage der im März 2002 durchgeführten Befliegung des Stadtgebietes Bamberg und ergänzender terrestrischer Geländeaufnahmen wurde ein Bestandsplan im Maßstab 1:500 auf Basis eines geographischen Informationssystems (GIS) Oktober 2002 erstellt. Die denkmalpflegerische Erhebung erfolgte durch Frau Dipl.-Ing. (FH) Marion Dubler, Bamberg, im Auftrag des Büros Wiegell. Der in das Parkpflegewerk zu integrierende Fachbeitrag des Managementplans wurde durch das Büro für ökologische Studien (BfÖS), Bayreuth, in den Jahren 2003/2004 erarbeitet.⁴ Mit der Präsentation der Ergebnisse im Dezember 2004 und Übergabe sämtlicher Unterlagen an den Auftraggeber kam das Parkpflegewerk zum Abschluss.





Die geschichtliche Entwicklung des Bamberger Hains

Der Hain als Volksgartenanlage

Der Kieler Philosophieprofessor Christian Cay Lorenz Hirschfeld befasste sich in seinen von 1779 bis 1785 entstandenen fünf Bänden über ‚Die Theorie der Gartenkunst‘ auch mit der Konzeption von Volksgärten. Er verband mit den Parkanlagen für Städter einerseits den gesundheitlichen Aspekt, andererseits aber auch eine erzieherische Komponente: *„Denn sie [die Parkanlagen] erquicken ihn [den Besucher] nicht allein nach der Mühe des Tages mit anmuthigen Bildern und Empfindungen, sie ziehen ihn auch, indem sie ihn auf die Schauplätze der Natur locken, unmerklich von den unedlen (...) Arten der städtischen Zeitverkürzungen ab, und gewöhnen ihn allmählig an das wohlfeile Vergnügen, an diese sanftere Geselligkeit, an ein gesprächiges und umgängliches Wesen.“*⁵

Die Gestaltungsprinzipien des Englischen Landschaftsgartens schienen ihm dazu bestens geeignet. Dieser Gartentypus war zu Beginn des 18. Jahrhunderts im aufgeklärten England als Folge einer Gegenströmung zu den absolutistischen Herrschaftsstrukturen entstanden, die, vorerst auf rein geistiger Ebene, zu einer neuen Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Natur‘ führte. Freiheitliches Denken ließ sich nicht mehr mit der Reglementierung der Natur im Sinne des Barock vereinbaren und so wurden neue Regeln erstellt, denen das Nachempfinden und Umsetzen von Naturbildern zugrunde lag. Waren diese Parks in den Anfängen nur einer feudalen Minderheit zugänglich, so wagten aufgeklärte Fürsten zunehmend, ihre

Anlagen der Bevölkerung zu öffnen.

Mit der Säkularisation gelangte das Hochstift Bamberg 1802 an das Kurfürstentum Bayern. Der neue Landesherr, Kurfürst Max IV. Joseph, suchte auch mit der Schaffung eines Volksgartens die verunsicherte Bamberger Bevölkerung für sich zu gewinnen. Ein öffentlich zugänglicher Park im Stil der Englischen Landschaftsgärten ließ ihn als modernen, sich dem Wohlfahrtsgedanken verpflichtenden Fürsten erscheinen. Bereits ab 1803 begannen die Arbeiten am Unteren Mühlwörth, im Süden der Stadt gelegen. Zusammen mit dem weiter flussaufwärts anschließenden Oberen Mühlwörth sollte dann im Laufe des 19. Jahrhunderts schließlich die Volksgartenanlage Hain entstehen. Da sowohl der Englische Garten in München als auch der Theresienhain in Bamberg auf die Initiative des Kurfürsten Karl Theodor zurückgehen, ist die gesellschaftspolitische Bedeutung der beiden Anlagen durchaus vergleichbar. Mit dem staatlichen Reskript, das im Unteren Mühlwörth die Anlegung eines *„öffentlichen allgemeinen Spaziergangs“* anordnete, und dem Überlassungsvertrag des Königs 1870 sind die Grundbedingungen für die Einordnung des Theresienhains als Volksgarten erfüllt.

Ein im Jahr 1787 entstandener Plan der Stadt (s. Tafel I) macht Aussagen über die damalige Ausgangssituation: Der linke Regnitzarm grenzt an die Abhänge des östlichen Steigerwaldes. Der etwa in der Mitte des Mühlwörths abzweigende ‚Aalgraben‘ (= Hollergraben) ist mutmaßlich aus einem Altwasser entstanden. Die Unregelmäßigkeit des rechten Fluss-

Seite 12:
Blick aus der
Stengelallee
nach Freimachen
der Uferböschung

arms hingegen offenbart den sandigen Untergrund. Ständige Änderungen des Flusslaufs waren die Folge, ein Problem, das die Bamberger erst mit den Regulierungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Griff bekamen. Zwischen diesen beiden Armen lag der Mühlwörth, eine circa 45 ha große Au Landschaft, deren Vegetation durch schwankende Wasserstände geprägt war, die aber dennoch wegen der Stadtnähe nach Möglichkeit land- und forstwirtschaftlich genutzt wurde.

Bei der Suche nach einem geeigneten Areal für einen Volksgarten waren diese naturräumlichen Faktoren wohl mit ausschlaggebend. Kein anderes Gebiet im stadtnahen Bereich bot diese Möglichkeiten: Ein Bestand schöner Einzelbäume und zusammenhängender Waldflächen, umgrenzt von Wasserläufen, die Möglichkeit zu weiten Ausblicken nach Osten und Süden boten, im Norden die Stadtsilhouette und im Westen die Hügel des Prallhangs. Auf ihm waren ab der Mitte des 18. Jahrhunderts kleine Gartenhäuschen an teilweise terrassierten Hängen plaziert worden.

Bis zur Säkularisation im Jahr 1802 war der gesamte Mühlwörth als Lehen des Domkapitels im Besitz der Müller, die das Holz der dort wachsenden Bäume, hauptsächlich Eichen, für den Bau ihrer Mühlen und deren Reparaturen verwendeten. Die Wiesen dienten als Weide und die Früchte der vielen Eichen zur Schweinemast. Erlasse, die das Domkapitel schon im 16. Jahrhundert aufstellen ließ, verboten die unkontrollierte Nutzung zur Schonung der ‚nachwachsenden Rohstoffe‘. In einer Verordnung von 1736 heißt es beispielsweise, es sei untersagt „...in denen Domprobstey vogtey- und lehnbaren Waldungen deren beiden Mühlwehren allhier unbefugt zu grasen, Streu zu rechen, Aichel zu lesen, junge Bäumlein, Aicheln, Weiden, Stauden und dgl. Abzuhauen, Nachtigallen zu fangen.“⁶

Über diese reine Nutzfunktion hinaus hatte der Mühlwörth jedoch bereits zu dieser Zeit eine zweite Bestimmung. Eine Veränderung des Naturempfindens hin zu einer Auffassung, in welcher die freie Natur auch Ort für Kontemplation sein kann, führte zu der Mode im ausgehenden 18. Jahrhundert, Ausflüge in die nähere Umgebung der Städte zu machen. Zeitgenössische Beschreibungen belegen die Mannigfaltigkeit der Eindrücke

bei einem Spaziergang durch Unteren und Oberen Mühlwörth nach Bug, einem Ausflugsort im Süden der Stadt: „*Gestern sind wir in Buch, einem sehr berühmten Vergnügungsort der Bamberger, gewesen, es ist ein Haus, das eine sehr schöne Lage am Wasser hat, und wo ein großer Saal ist, wo alle Wochen zwei mal Musick und Tanz ist. (...) Aber der Weg dahin ist sehr schön, stell Dir vor, man geht längs dem Flusse, der Rednitz [Regnitz] heist, hin, zur rechten das Wasser und zur linken einen sehr schönen Eichenwald, auf der anderen Seite des Flusses eine Kette von schönen grünen Hügeln, die sich im Wasser spiegeln und oben mit niedlichen kleinen Gartenhäuschen gekrönt sind. Vor sich in der dunklen Ferne sieht man Buch liegen, und wenn man zurücksieht, so erhebt sich die Stadt mit allen ihren Thürmen aus dem Wasser, kurz es ist eine himmlische Gegend ...*“⁷

Die heute als ‚Bamberger Hain‘ bezeichnete Volksgartenanlage besteht aus zwei Teilen, die von ihrer Entstehungszeit und -geschichte, ihrer damit verbundenen Besitzverhältnisse und der künstlerischen Umsetzung unterschieden und einzeln betrachtet werden müssen. Das auf der Höhe des ‚Steinwöhrlein‘ einfließende Altwasser, der Hollergraben, teilt das Areal in den ‚Unteren‘ und in den ‚Oberen Mühlwörth‘.

Der Untere Mühlwörth, später ‚Theresienhain‘, als ältester Hainteil schließt direkt im Süden der Stadt an die alte Stadtumgrenzung an. Auf Anordnung der neuen Landesregierung begannen 1803 die ersten künstlerischen Arbeiten. Ein gutachterlicher Bericht des Generalkommissariats in Würzburg vom 24. März 1803 sagt aus: „*Unter den schönsten Spaziergängen der reizendsten Gegenden um Bamberg gehört unstreitig der Spaziergang nach Buch (...). Die Natur hat für diese Gegenden alles, die Kunst dagegen nicht das Geringste getan.*“⁸ Das Kommissariat empfahl deshalb der Landesdirektion in Bamberg, „*die Anlegung eines öffentlichen allgemeinen Spazierganges im sogenannten Mühlwörthe*“ und auf Staatskosten wurde der 1816 in ‚Theresienhain‘ umbenannte Auwald als öffentliche Grünanlage gestaltet. 1870 ging durch die Schenkung des Königs Ludwig II. das Gelände in den Besitz der Stadt Bamberg über. Ab 1825 folgte der Ausbau des Oberen Mühlwörths, 1828 in ‚Luisenhain‘ umbenannt. Anders als beim Theresienhain wurde diese Gebietserweiterung von Anbeginn an auf Initiative der Stadt und mit deren Mittel

bzw. durch Spenden aus der Bevölkerung finanziert. Nur schrittweise war es durch die geringen finanziellen Möglichkeiten erreichbar, ein zusammen hängendes Areal zu gestalten. Gebietserweiterungen nach der Flussregulierung Mitte des 19. Jahrhunderts vergrößerten den Luisenhain und führten bis in die 1930er Jahre zu Neugestaltungen.

Der Theresienhain

Die erste Gestaltungsphase des Unteren Mühlwörth bis 1811

Die Erschließung des Terrains ergab sich zunächst durch eine neu gepflanzte Lindenallee, von der Walkmühle ausgehend. Bis Anfang Mai des Jahres 1803 war die dafür *„notwendige Vorarbeit zu den verschönernden Anlagen am (...) unteren Mühlwörth geschehen.“*⁹ Hauptsächlich handelte es sich darum, den *„Weg bis zum Wäldchen [= Unterer Mühlwörth] zu appianieren“* und *„die Allee zu pflanzen“*. Auf einem schmalen Damm zwischen dem linken Regnitzarm und dem Hollergraben verbindet sie bis heute die Stadt mit dem Hain. Die zweite städtebauliche Anbindung erfolgte über das so genannte Vogelgässchen weiter westlich, das eine Fortsetzung der *„Promenade“* - 1776 noch unter der Herrschaft des Fürstbischofs Adam von Seinsheim als erste öffentliche Grünanlage Bambergs angelegt - darstellte und sich somit als eine frühe Form einer ‚Grünverbindung‘ mit der Innenstadt bezeichnen lässt.

Der Untere Mühlwörth war im Oktober 1803 in den Besitz des Kurfürstentums Bayern übergegangen. Gleichzeitig kam es zu einer ersten Gestaltungsidee für die neue Parkanlage, die bereits den Oberen Mühlwörth in die Überlegungen einbezog, obwohl die erforderlichen Flächen noch nicht zur Verfügung standen (was erst seit 1835 der Fall war). Obwohl nicht realisiert, gibt der im Jahr 1803 gefertigte Entwurf von Christoph Augustin Hannbaum, einem Schüler der Bamberger Zeichenakademie, sehr gut die zeitgenössischen Vorstellungen landschaftlich gestalteter Anlagen wieder, die sich durch eine fast künstlich wirkende geschlängelte Wegeführung und die überaus umfangreiche Verwendung von Parkstaffagen auszeichnet. Die daraus entstehende Kleinteiligkeit der Anlage

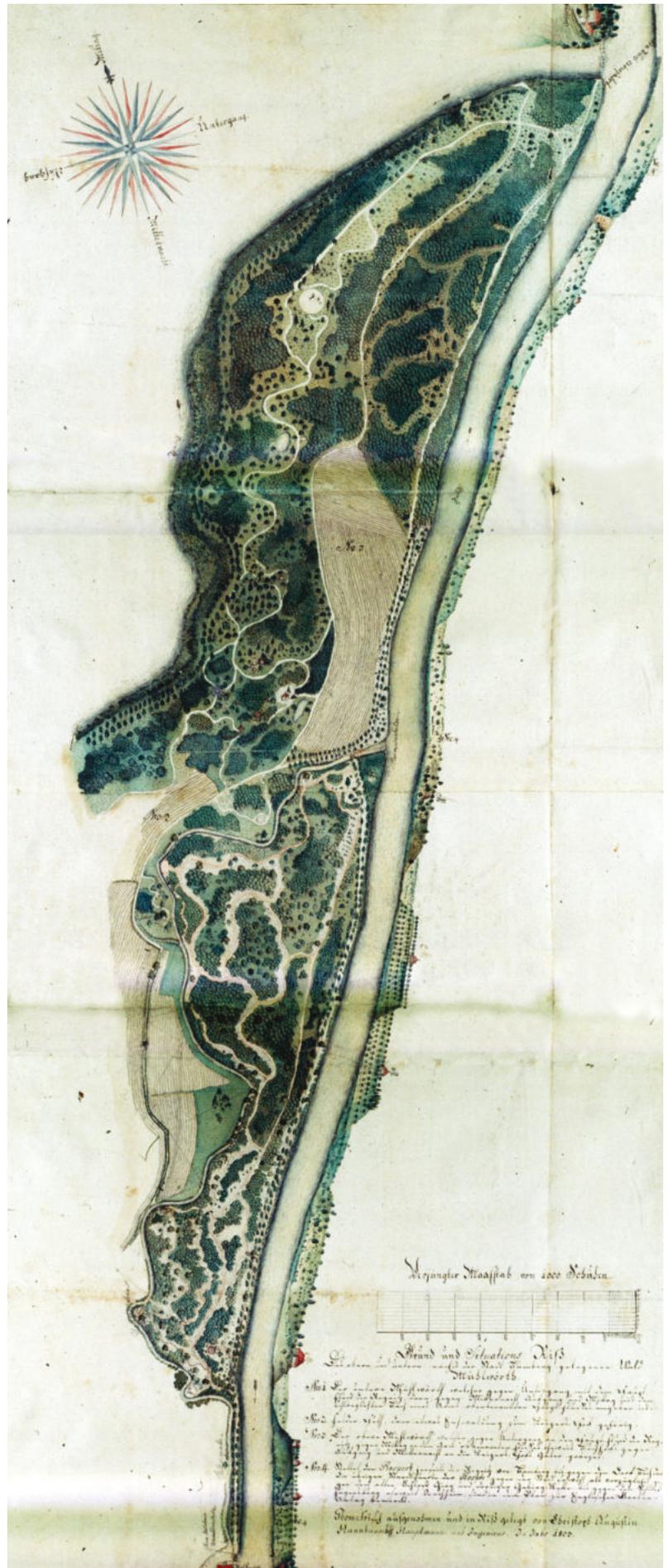
kann als Beispiel für die Gestaltungsphase früher landschaftlicher Gärten gelten, die in teilweise sehr artifizieller Übersteigerung einen Gegenentwurf zum streng formalen Garten des 17. und 18. Jahrhunderts liefern sollten. Hannbaum wechselt ab zwischen dichter, also waldartiger, und hainartig aufgelockerter Bepflanzung mit der Möglichkeit zu Durchsichten. Wiesen, niedrige und hohe Gehölzgruppen sowie Laub- und Nadelbäume sind in der Darstellung unterschieden. Leider kann nicht mehr nachvollzogen werden, welche Gründe für eine Ablehnung der Gestaltungsideen Hannbaums letztendlich führten. Doch wird hier bereits der Charakter des Theresienhains als eine von Waldbereichen und Gehölzpartien dominierte Parkanlage, wie sie sich bis heute darstellt, vorweggenommen.

In dem bereits erwähnten Gutachten aus Würzburg vom 24. März 1803 wurde unter anderem vorgeschlagen, die Landesdirektion solle beraten, wie *„der Mühlwörth durch Ebnung der Wege, durch Pflanzung von Bäumen an den Ufern, (...) Setzung von Rubebänken, Rosenstauden und anderem (...) mit geringen Kosten zu machende englische Gartenanlage verschönert werden könne.“* Beginnend mit der Veröffentlichung einer *„Verordnung zur Schonung der neuen Promenade“* leitete der Vizepräsident der Landesdirektion Freiherr von Stengel die Unternehmung und war somit für die erste Entwicklungsphase des Theresienhains prägend.

Der Archivar Stephan Freiherr von Stengel, am 6. Oktober 1750 in Mannheim als Sohn des kurpfälzischen Kabinettssekretärs Johann Georg Adam von Stengel geboren, folgte seinem Landesherrn Karl Theodor 1778 nach München. Dort übernahm dieser die Regentschaft in der Nachfolge des ohne Erben verstorbenen Kurfürsten und Bayerischen Herzogs Max III. Emanuel. Nach Karl Theodors Tod im Jahr 1799 ließ sich von Stengel wieder nach Mannheim versetzen. Von dort aus kehrte er 1802 nach Bayern zurück, um in Bamberg die Stelle des Vizepräsidenten der neuen Landesdirektion anzutreten. Der kunstsinnige Stengel übernahm die Aufgabe, für die Bamberger einen öffentlichen Park anzulegen, mit dem großem Engagement und dem künstlerischem Anspruch eines hohen Beamten, der Sinn für die Gartenkunst entwickelt hatte. So hatte er sich 1785 an seinem Besitz Biederstein in

„Grund- und Situationsriß
des Oberen und unteren
nächst der Stadt Bamberg
gelegenen Mühlwörth“
von Christoph Augustin
Hannbaum, 1803

Die für den Oberen und
Unteren Mühlwörth ange-
fertigte Entwurfszeichnung
zeigt die Auffassung land-
schaftlich gestalteter Park-
anlagen als Gegenentwurf
zum achsial aufgebauten,
streng formalen Garten des
17. und 18. Jahrhunderts
mit seiner Kleinteiligkeit
und artifizuell gestalteter,
organischer Wegeführung.
Obwohl die Anlage in
dieser Form nicht realisiert
wurde, nimmt sie bereits
den Gestaltungscharakter
des Theresienhains, wie
er ab er kurze Zeit später
entstand, vorweg.





Im Theresienhain bei Bamberg. Nach Marx, „Donau-Main-Kanal“.

München-Schwabing einen Garten anlegen lassen, „ganz in dem geistreichen Stil, wovon Herr Hirschfeld so viele herrliche Anleitungen und Beispiele geliefert hat.“¹⁰ Seine Nähe zu Karl Theodor lässt zudem Kontakt zu Friedrich Ludwig von Sckell und seinen Gartenschöpfungen annehmen.

Stengel hatte bis 1811 die Oberaufsicht über den Unteren Mühlwörth und war den Ministerien des Innern und der Finanzen in München unterstellt. Unter seiner Regie arbeiteten der letzte Hofarchitekt des Fürstbistums, Johann Lorenz Fink (1745-1817) und der Gärtner des Geyerswörthgartens (der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz), Joseph Urban. Zunächst wurden durch das Forstamt Bäume gepflanzt. Als Ergänzung des vorhandenen Baumbestands wurden 200 Linden, 50 Ahorne und 50 Vogelbeerbäume gesetzt.

Der Monopteros

Im Frühjahr 1804 bekam der Untere Mühlwörth mit dem Monopteros seine erste Parkstaffage. Im Februar hatte Architekt Fink einen Überschlagn unter anderem über die Kosten „wegen Versetzung eines Gartensallet [= Monopteros], welches vom Seehof in den Mühlwörth gebracht werden soll“¹¹ verfasst.

Ebenso sollten ein neu zu erbauendes hölzernes Haus mit einem Strohdach sowie eine Brücke über den Hollergraben nahe dem Monopteros-Tempel zur Ausführung kommen. Der Untere Mühlwörth hatte also mit den Bauten seine erste Gestaltung im Sinne eines Landschaftsbilder schaffenden Englischen Gartens erhalten.

Im Englischen Landschaftsgarten gehörte der Rundtempel von Beginn an zum Grundrepertoire malerisch gestalteter Partien. Hirschfeld bezeichnete ihn im Band III seiner Gartentheorien als die für Gärten angemessenste Form, auch wegen der möglichen Rundumsicht der offenen Architektur. Da Freiherr von Stengel sowohl in seiner Zeit in Mannheim als auch in München die Existenz beziehungsweise die Aufstellung von auf Hügeln platzierten Rundtempeln verfolgt haben dürfte (zum Beispiel im Englischen Garten in München), war vermutlich er es, der diesem gestalterischen Vorbild folgen wollte und in Bamberg ein ähnliches Landschaftsbild arrangieren ließ. Der Tempel erfüllte fortan zwei Funktionen: die eines ‚Stimmungsträgers‘ im Sinne einer Staffage und die eines Aussichtspunkts.

Beim Monopteros handelt es sich um einen offenen achtsäuligen Rundbau toskanischer Ordnung. Von den einstmaligen sechs als



Schlingenbrüstung ausgeführten Feldern sind heute nur noch zwei erhalten. Ursprünglich mit einer Kuppel ausgestattet, besitzt der Monopteros heute ein mit Schiefer eingedecktes, flach-kegelförmiges Dach. Mit dem Bau der Südtangente 1973 entstand auch die das Bauwerk umschließende Treppenanlage sowie der aus Granitkleinsteinpflaster bestehende Bodenbelag.

Eine erste Darstellung des Theresienhains, die die Anfänge der Gestaltung der Anlage zeigt und die als Bestandsplan gewertet werden kann, ist der Plan des Bamberger Ingenieur-Offiziers Johann Pfretzschner aus dem Jahre 1804 (s. Tafel II). Er gibt sowohl den Bestand an Bauwerken (Monopteros, Strohhaus und Badehütte) als auch die Ausblicke „gegen die Stadt“ (vom Ende der Stengel-Allee aus) und „gegen Buch“ (vom Monopteros aus) wieder. Die Vegetation wird, wie bereits bei Hannbaum 1803 angedeutet, im Innern der Anlage massiver als in den Randbereichen dargestellt; zur Regnitz hin sind die Ufer nur von einzeln stehenden Bäumen, darunter auch Säulenformen, gesäumt. Im Bereich der Strohütte zeigt sich ein Besatz mit Koniferen.

Der Ruhetempel

1808 wurde ein weiterer Tempel - ebenfalls im Sinne einer Staffage - in den Hain gebracht. Er stand bis dahin im Garten von Schloss Geyerswörth und wurde nun am östlichen Rand des Unteren Mühlwörths aufgestellt. Er besitzt einen halbkreisförmigen Grundriss mit gerader Front, in die vier dorische Säulen mit darüber liegendem Gebälk und Dreiecksgiebel eingestellt sind. Ihm nördlich vorgelagert war ein weiträumig von Wegen gefasster Wiesenraum, der den Bau entsprechend präsentierte. Im ausgehenden 19. Jahrhundert erhielt der Tempel die Funktion einer „Kurhalle“. Das entsprach dem Bedürfnis der Bürger, den Spaziergang in der ‚freien Natur‘ mit dem Genuss von gesunden Getränken zu verbinden. Dazu scheute der Apotheker Friedrich Bayerlein nicht den Aufwand einer stilvollen Möblierung. Ein Ende dieser Ausschanktätigkeit ist in den Akten nicht vermerkt, ebenso wenig, ob sie nach der erneuten Translozierung in den Luisenhain wieder aufgenommen wurde.



Aus dem Garten von Schloss Seehof wurde 1805 „alles, was an blumentragenden Sträuchern und Bäumen überflüssig ist und was an Rosen, Spiräen, Flieder und Philadelphus abgegeben werden kann, zur Verpflanzung in den Park“¹² verbracht. Damit ergeben sich erste Anhaltspunkte auf die Ergänzung des Pflanzenbestands mit Ziersträuchern. Ferner waren im Etat Ausgaben vorgesehen für „fremde Gewächse, die von Meiningen beygeholt wurden: 24 *Cercis siliquastrum* und 32 *Juniperus virginiana*.“ Mit dem in Südeuropa beheimateten Judasbaum und dem aus Nordamerika stammenden Wacholder hielten exotische Pflanzen ihren Einzug. 1806 ergänzten weitere Linden die vom Walkspund heranzuführende Allee. Der provisorische Etat sah vor: „Die Allee auf dem Damm der Walkmühle bis zum Mühlwörth ist zu verdoppeln, d.h. zwischen den Bäumen ist immer noch ein Baum zu pflanzen. Die dazu erforderlichen Linden finden sich im Mühlwörth vorrätig.“¹³ Aus der Versteigerung von Pflanzen aus dem Geyerswörthgarten wurden für den Mühlwörth Rosenstöcke, Akazien und Wacholder erworben. Nach-dem 1810 seine Kgl. Majestät für die Anlage 550 Gulden spendiert hatte und die Eigenfinanzierung anmahnte, „dass sich diese Anlage in Zukunft aus sich selbst erhalte und nur in außerordentlichen Fällen eines Zuschusses bedürfen werde,“¹⁴ wurden Einnahmen angestrebt. Diese ließen sich aus der Verpachtung der Fährrechte nach Bug, aus Holzverkäufen, Grasnutzung und Eichelverkauf erzielen.

Dem Schreiben des Ministers Montgelaß von 1810 bezüglich der Ausgaben und Einnahmen im Unteren Mühlwörth ist zu entnehmen, dass die Gestaltungsarbeiten an der Anlage vorläufig als beendet betrachtet wurden: „*Da auf die öffentliche Anlage im Mühlwörth bei Bamberg aus der Staatskasse schon bedeutende Summen verwendet wurden, diese nur zum Vergnügen des Bamberger Publicums errichtete Anlage nunmehr aber als vollendet angesehen werden kann.*“¹⁵

Der Ausbau des Unteren Mühlwörths bis 1817

Nach der Pensionierung des Baron Stengel übernahm der Hofkammerrat Boveri die Oberaufsicht über den Unteren Mühlwörth. Er hatte bereits ab dem Jahre 1805 die jährlichen Aufstellungen über die Kosten angefertigt. Da sich schon zu Zeiten Stengels das Problem der hohen Ausgaben im Vergleich zu den geringen Einnahmen ergeben hatte, war es für Boveri sehr schwierig, Investitionen zu rechtfertigen. Offenbar war er der Aufgabe auch nicht gewachsen, reichte fällige Rechnungen nicht ein und wurde deshalb am 14. Juli 1814 seines Postens enthoben. Allerdings war es in den Jahren 1811/12 nochmals zu größeren Ausgaben zur Ergänzung des Pflanzenbestands gekommen, da Fichten, Lärchen, Säulenpappeln und auch Tulpenbäume sowie weitere exotische Pflanzen angeschafft wurden.

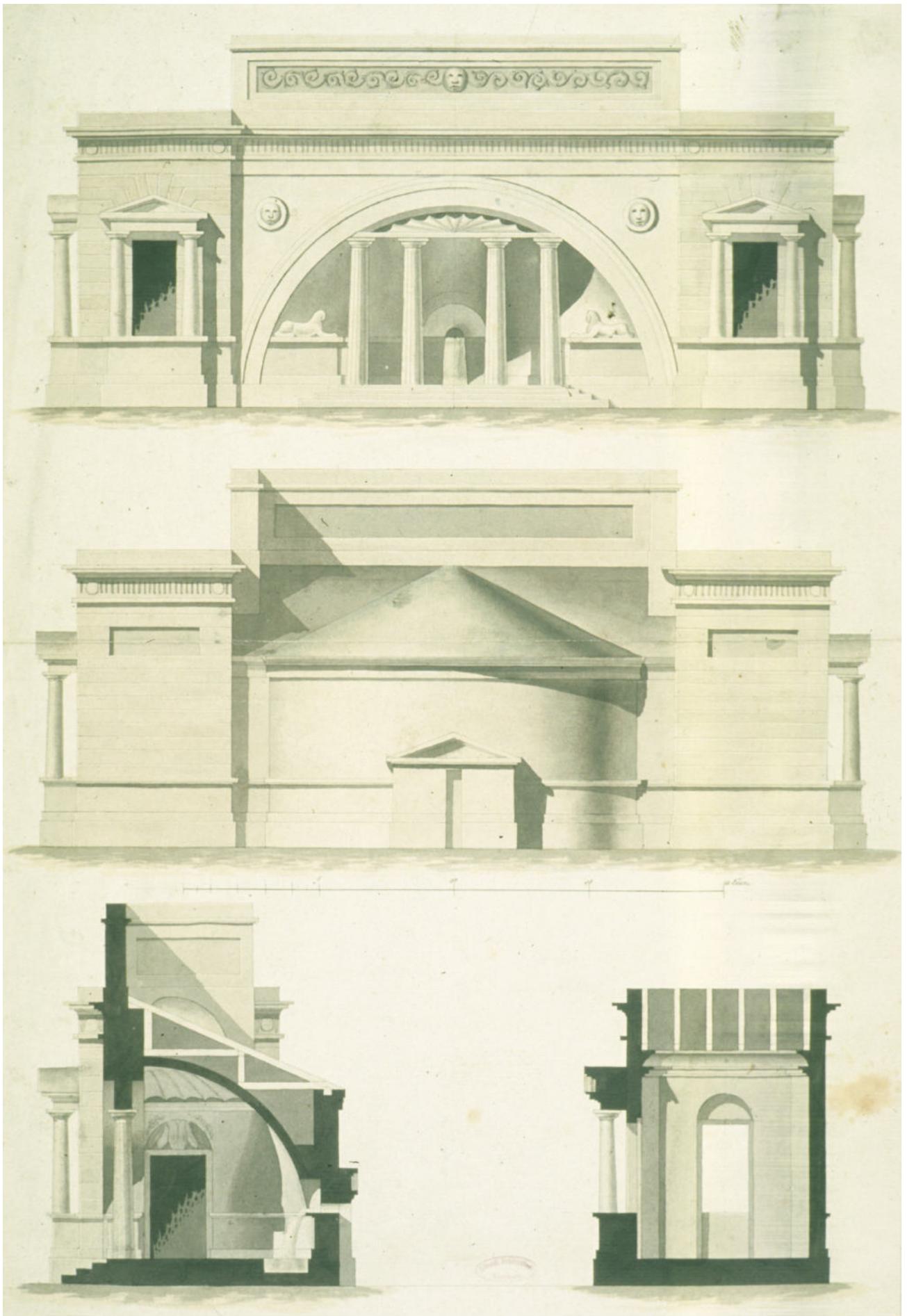
Mit der Entlassung Boveris wurde gleichzeitig dem Königlichen Landbauinspektor Ferdinand von Hohenhausen die Aufsicht über den Unteren Mühlwörth erteilt, anfangs noch unter der Federführung Freiherrn von Stengels. Hohenhausen, ein ehrgeiziger, ambitionierter Mann, war nur wenige Jahre in Bamberg tätig. In dieser Zeit veränderte er das Aussehen des Mühlwörths erheblich durch seine zwei Bauten, ein Bade- und ein Wirtshaus. Auf seine Initiative hin erfolgte im Jahr 1816 die Umbenennung des Unteren Mühlwörths in ‚Theresienhain‘. Kronprinzessin Therese hatte auf ihrer Brautreise bereits 1810 Station in Bamberg gemacht. Dieses Ereignis wurde im Jahre 1815 zum Anlass genommen, die Genehmigung zur Umbenennung einzuholen.

Badehaus und Wirtshaus als Beispiele der Revolutionsarchitektur

Im Hain hatte ab 1786 bereits eine Badeanstalt bestanden, die dann ab 1812 vom Kaffeesieder Michael Preller betrieben wurde. Es handelte sich um eine Holzbaracke, in der Wannenbäder genommen und Getränke an die Badegäste verkauft wurden. 1814 reichte Preller ein Baugesuch für einen Neubau ein. Hohenhausen wollte sich aber offenbar mit einem eigenen Entwurf verwirklichen, griff in die Verhandlungen ein, übergab den Antrag Prellers und schon im Juli 1815 war von der Vollendung des Gebäudes von Hohenhausens die Rede, obwohl eine Genehmigung der Pläne durch das Generalkommissariat in Bayreuth offenbar nicht vorlag. Der Bau wurde am Ufer der Regnitz in der nördlichen Hälfte des Theresienhains aufgestellt. Der Dreiecksgiebel war mit der Inschrift „*Salubritati*“ versehen, was soviel wie ‚der Gesundheit gewidmet‘ bedeutet. Im Jahre 1815 realisierte er den Bau des Wirtshauses, bis dahin hatte es im Theresienhain lediglich hölzerne „*Boutiquen*“ (Buden) gegeben, in denen Speisen und Getränke verkauft wurden.

Die beiden Gebäude wurden im Stil der Revolutionsarchitektur entworfen und gebaut. Ihr lag das Ideal der Gleichbehandlung aller Bauaufgaben zugrunde, weshalb selbst entlegene Bauthemen ‚heroisch‘ behandelt wurden. Hohenhausen war vom zeitgenössischen Würzburger Architekten Peter Speeth stark beeinflusst, zu dessen Fassadenentwurf eines Speisehauses aus dem Jahr 1809 das Bamberger Badehaus eindeutige Parallelen aufweist.

Ferdinand von Hohenhausen, von Beruf Ingenieuroffizier mit dem Schwerpunkt Hydraulik und Wasserbau und zuvor als Landbaumeister in ‚Unterbayern‘ tätig, hatte sich von dort aus um die Stelle des Vorstands der Baubehörde in Bamberg beworben. Die Formensprache seiner beiden Haingebäude fand in Bamberg wenig Gefallen, zumal deren praktischer Nutzen sich offenbar dem Äußeren unterzuordnen hatte. So wurde das Badehaus als „*Eiskeller (...) über dessen der Gesundheit sogar nachtheiligen Gebrauch die Mehrheit der Ärzte, wie allervernünftigen Menschen, sich laut aussprach*“ beurteilt. Beim Wirtshaus war der Speisesaal ohne Außenwände

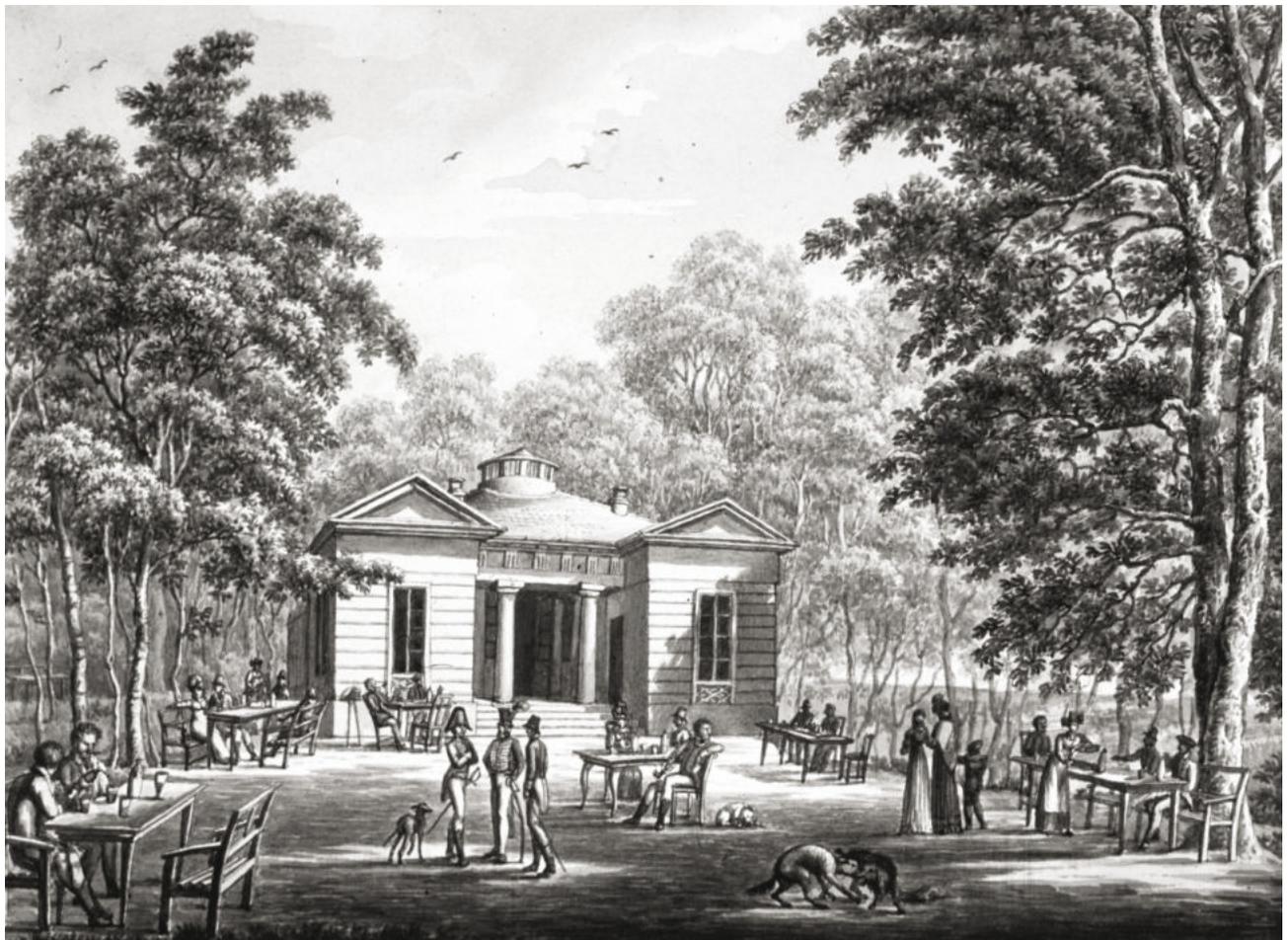


und damit auch ohne die Möglichkeit zur Durchfensterung geplant und gebaut worden. Nur über eine hölzerne Laterne auf dem Dach war Lichteinfall möglich. Dies, wie auch sein oft herablassender Umgang mit den Bamberger Bürgern, führte immer wieder zu diffamierenden und abwertenden Äußerungen in der Öffentlichkeit. Schatten kommt abschließend zu folgender Bewertung: *„Die Bedeutung der Parkbauten Hohenhausens liegt zuletzt darin, dass hier ein Architekturstil verwendet wurde, der zwar in zahlreichen Schriften für den Gebrauch in Landschaftsgärten propagiert wurde, der aber äußerst geringe Anwendung fand. Die Verbindung eines in der Wahl der Formensprache und dem theoretischen Hintergrund nach ausgesprochen ‚demokratischen Baustils‘ mit einer Bauaufgabe, die im Bereich der Gartenkunst des beginnenden 19. Jahrhunderts noch neu war, verdeutlicht den Rang der beiden Bauten.“*¹⁶

Ein authentisches Bild von der Parkanlage gibt der um 1814 entstandene Plan Martin von Reiders, der die Gestaltung des Theresienhains sowie die vier Staffagebauten zeigt; er ist somit das wichtigste Dokument der ausgeführten Anlage (s. Tafel III).

Bemerkenswert ist zunächst der bereits bei Hannbaum 1803 projektierte Grundcharakter der Anlage, die in den Kernbereichen massive Gehölzbestände zeigt, sich dagegen nach außen hin zum Fluss und zur umgebenden Landschaft öffnet. Der Bereich am Ufer des linken Regnitzarms weist einzeln stehende Bäume auf, um den Blick auf den gegenüberliegenden Hang frei zu halten. Diese Ansicht war von großer Bedeutung, denn Johann Pfretzschner hatte dort insgesamt 14 wohl aus der Barockzeit stammende Gartenhäuschen gezeichnet. Ebenso erkennbar ist eine auffällige Gruppierung von Nadelgehölzen um das „Gartenhaus“ und am nördlichen Teil des Hollergrabens. Der vorhandene Baumbestand war offenbar nach gestalterischen Gesichtspunkten mit Koniferen und Bäumen besonderer Wuchsart ergänzt worden. Die Promenadenwege lassen eine eindeutige Unterscheidung in Haupt- und Nebenwege erkennen; den von ihnen erschlossenen Gebäuden sind größere freie Wiesenräume zugeordnet, die mitunter gärtnerisch ausgestaltete Plätze und Vorzonen besitzen.

Das Wirtshaus Hohenhausens im Theresienhain, Sebastian Scharnagel, nach 1815



Weiterhin waren Aussichten in die Umgebung von großer Bedeutung und gehörten zur ‚Bilderabfolge‘ im Landschaftspark. Dem Weg entlang des Regnitzufers kam dabei eine besondere Bedeutung zu. Hier war es möglich, die visuelle Verknüpfung zum ruhig dahin fließenden Wasser herzustellen, ein Anblick, der ‚Empfindungen‘ hervorrufen sollte und damit der Intention des Englischen Landschaftsgartens entsprach. Im Süden öffnete sich der Theresienhain zum Heßlein’schen Feld (im späteren Luisenhain) und ermöglichte so einen weiten Ausblick in die nähere und fernere Umgebung des Regnitztales. Der Monopteros - auf einem künstlichen Hügel das Gelände überragend - hatte die Funktion eines Aussichtspunktes und markierte den Endpunkt der gestalteten Anlage.

Hatte der Theresienhain unter der Aufsicht des für die erste Entstehungsphase zuständigen Stephan Freiherrn von Stengel mit dem Monopteros und dem Ruhetempel das stilistisch einheitliche Bild eines romantisch-verklärten, sentimentalen Landschaftsgartens erhalten, veränderte sich nun das Parkbild durch die gestalterischen Eingriffe Ferdinand von Hohenhausens maßgeblich. So übernahmen die beiden Bauten im Stil der Revolutionsarchitektur den hohen Rang, den in Privatparks die prominent positionierten Herrenhäuser innehatten. Durch Auslichtungen um das Bade- und das Wirtshaus näherte sich die Anlage nun dem späteren Typus des klassischen Landschaftsgartens an. Auch wenn ein ausgewogenes Erscheinungsbild im Sinne des Gartenkünstlers Friedrich Ludwig von Sckell nie erreicht wurde - so fehlen große Wiesenpartien mit einzelnen malerisch gesetzten Baum- und Strauchgruppen und deren perspektivische Wirkung, das entsprechende Verhältnis zwischen Haupt- und Nebenräumen sowie eine sanfte Modellierung des Bodens – kann eindeutig von der Schaffung einer den aktuellen gartenkünstlerischen Tendenzen als auch den damaligen gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht werdenden Parkanlage gesprochen werden.

In den folgenden Jahren kam es unter dem Landbaumeister Eck in erster Linie zu Ausbesserungsarbeiten an den Bauwerken und zu größeren Pflanzenlieferungen, die belegen, dass weiterhin exotische

Bäume in den Hain Eingang fanden. Mit der Anfertigung der Uraufnahme, die im Jahre 1822 im Rahmen der bayerischen Landesvermessung entstand, wird der Hain - wie schon 1816 - in authentischer Ausprägung dokumentiert und zeigt seine bis heute nahezu unverändert vorhandene gestalterische Grundkonzeption (s. Tafel IV).

Der Hain unter der Verwaltung der Stadt Bamberg

1833 übernahm die Stadt Bamberg die Verwaltung des Hains. Das Staatsministerium investierte noch einmal 550 Gulden und übergab dem Stadtmagistrat die Finanzierung der Unterhaltskosten. Künstlerisch gestaltet und verändert wurde der Hain in diesen Jahren nicht. Die Hauptaufgabe der Hainverwaltung lag in der Sicherung und im Erhalt der Anlage. Dabei machten Reparaturen in Folge von Überschwemmungen und die Pflege des überalterten Baumbestands den Großteil der Ausgaben aus. Die Bauinspektion hatte bereits 1830 festgestellt, dass *„das Buschholz im Theresienhain so erstarkt [ist], dass es bald einem Hochwalde gleicht, hindurch geht nicht nur die Annehmlichkeit dieses Lustplatzes verloren, sondern kann auch (...) kein Gestrüch und Buschwerk mehr nachwachsen.“* 1836 folgten deshalb großflächige Rodungen zwischen dem Wirtshaus und dem Hollergraben, mit Ausnahme einiger Hainbuchen und Eichen. Die Fläche wurde mit Ahorn und Ulmen wieder besetzt. In der Folgezeit beabsichtigte man, *„jährlich eine Parthie zu behandeln und binnen 4 oder 5 Jahren den ganzen Plan“* ausgeführt zu haben. Mit dem Auslichten überalterter Waldpartien und Neupflanzen von Birken, Ulmen und Buchen im Etatjahr 1844/45 und 800 Stück Eichen und Buchen im Jahr 1846 enden die Aufstellungen in den Akten.

Da der Obere Mühlwörth, der später sich zum Luisenhain entwickelte, seit 1827 im Besitz der Stadt war, wurde in diesem Jahr erstmals der Kauf des Theresienhains erwogen. Nachdem eine Schätzung den hohen Wert von 7.762 fl. 19 kr. ergeben hatte, unternahmen die Gemeindebevollmächtigten der Stadt den Versuch, in München Eigentumsrechte geltend zu machen. Auf ihre Argumentation, der König habe *„dieses Staatseigentum den hiesigen Stadteinwohnern als einen öffentlichen Vergnügungsort überlassen“*, erwiderte das



Denkmal für
König Ludwig II.

Staatsministerium, „die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Bamberg sind sehr irrig, wenn dieselben glauben, der Theresienhain sei durch Schenkung bereits städtisches Eigentum, eine solche Schenkung hat niemals stattgefunden.“¹⁷ Da keine der beiden Seiten zum Nachgeben bereit war, verfügte das Staatsministerium am 28. Mai 1829, die Stadt Bamberg habe die Unterhaltskosten zu tragen, das Areal bliebe aber weiter Staatseigentum. 1832 wurde nochmals ein jährlicher Zuschuss von 200 Gulden gewährt und die Verwaltung an die eigens dafür gegründete, sechsköpfige Hainkommission übergeben. Nach jahrelangem und zähem Tauziehen - inzwischen hatten Überschwemmungen die Kosten für Reparaturen in die Höhe getrieben, die Hainkommission hatte mit ihrer Selbstauflösung gedroht und das Ministerium umfangreiche Zuschüsse erneut gewährt - überließ König Ludwig II. im Jahre 1870 den Theresienhain der Stadt Bamberg kostenlos mit folgender Maßgabe: „Die Stadtgemeinde Bamberg verpflichtet sich, den Hain in seiner Eigenschaft als Park zu erhalten und den Zugang zu demselben dem Publikum, es mag einheimisches oder fremdes sein, stets unentgeltlich offen zu lassen.“¹⁸

Diese Bestimmung bestätigte einmal mehr die Zielsetzung, den Hain ausschließlich der Bevölkerung zu widmen und als Bürgerpark weiter zu entwickeln.

Veränderungen bis zur Gegenwart

Das Denkmal für König Ludwig II.

Im Jahre 1899 gründete sich der Bamberger König-Ludwig-Verein, der über Jahre hinweg Spenden für das Vorhaben sammelte, ein Denkmal für König Ludwig II. (1845-1886) errichten zu lassen. Nach langen Überlegungen zu seinem Standort fiel 1907 die Wahl auf den Platz der Kurhalle. Die Entscheidung, dafür das Gebäude zu versetzen, mag auch als Zeichen gewandelter Auffassungen und Nutzungsansprüche des beginnenden 20. Jahrhunderts gelten.

Als Künstler hatte der Verein nach einem Wettbewerb den Nürnberger Bildhauer Philipp Kistler (1861-1944) verpflichtet. Am 20. Juni 1909 wurde die Grundsteinlegung nach einem Gottesdienst im Dom feierlich unter Anwesenheit von Prinz Ruprecht vollzogen. Die Enthüllung konnte bereits am 9. Oktober 1910 unter Beisein des Prinzen, des Erzbischofs und von 176 Vereinen der Stadt vorgenommen werden.

Die rahmende Architektur hatte Stadtbaurath Schmitz entworfen. Zu der exedraförmigen Bank, in deren Mitte eine hohe Nische mit Segmentbogenabschluss den Hintergrund für das Standbild bildet (beides aus Muschelkalk), führt eine dreistufige Treppe aus Granit. Als seitlicher Abschluss dieser

Seite 25:
Holzpavillon des ehemaligen Wirtshauses





Wirtshaus im Theresienhain, nach 1889

Stufen- und Bankanlage befindet sich je ein Pfeiler. Auf einem mittigen Inschriftensockel steht die überlebensgroße Figur aus Bronze: König Ludwig II. im Ornat des St.-Georg-Ritterordens. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Figur abgebaut. Sie sollte eingeschmolzen und das gewonnene Metall der Rüstungsindustrie als Rohstoff zugeliefert werden. Stattdessen verblieb sie aber in ihrem Zwischenlager im Hof des Stadtpolizeiamts. Am 17. Juni 1950 berichteten die Bamberger Tageszeitungen vom Wiederaufbau des Denkmals.

Da die fast zeitgleich errichteten Denkmäler Ludwigs II. in Nürnberg und München zerstört wurden, kommt dem in Bamberg erhaltenen heute eine besondere Bedeutung zu.

Das Wirtshaus

Das 1815 nach Plänen von Ferdinand von Hohenhausen errichtete Gebäude wurde 1858 abgebrochen. Die Gründe dafür lagen in der unpraktischen Innengestaltung. Es folgte ein Neubau im so genannten ‚Schweizer Stil‘. Über ein Jahrhundert lang war diese Gaststätte im Theresienhain

Anziehungspunkt für die Bamberger und ihre Besucher. Im Erdgeschoss befanden sich die Gasträume, im Obergeschoss die Wohnung der Pächter sowie Dienstboten- und Fremdenzimmer. In den 1930er Jahren steigerte die Pächterfamilie Kugler die Attraktivität ihres Wirtshauses, indem sie ein Schaugehege anlegen ließ - den ‚Bamberger Zoo‘. Affen, Rehe, Waschbären, Hasen, Rassetauben, Pfaue wurden unter anderem hier gehalten. Bis 1948 betrieb die Familie das Café. Danach diente es als Flüchtlingskinderheim, die Pächterfamilie bewohnte aber weiterhin das obere Stockwerk.

In den Folgejahren verfiel das der Stadt gehörende Gebäude zunehmend. Ab 1962 liefen deshalb Verhandlungen mit dem in Bamberg ansässigen Karl-May-Verlag, der das Haus abreißen lassen wollte, um es durch einen Neubau für ein Bücherlager und ein Western-Café ersetzen zu lassen. Daraus wurde nichts, so dass es im Jahr 1968 zum Abbruch des Wirtshauses, den die Stadt mit Hilfe amerikanischer Pioniere hatte vornehmen lassen, kam. Die freie Fläche der ehemaligen Wirtshauswiese wurde bis vor kurzem vom Stadtgartenamt als Lager für Baumstämme genutzt. Vom Abriss



verschont blieb der hölzerne Musikpavillon, der zusammen mit dem Bau des Wirtshauses um 1860 errichtet worden sein dürfte.

Das Bootshaus

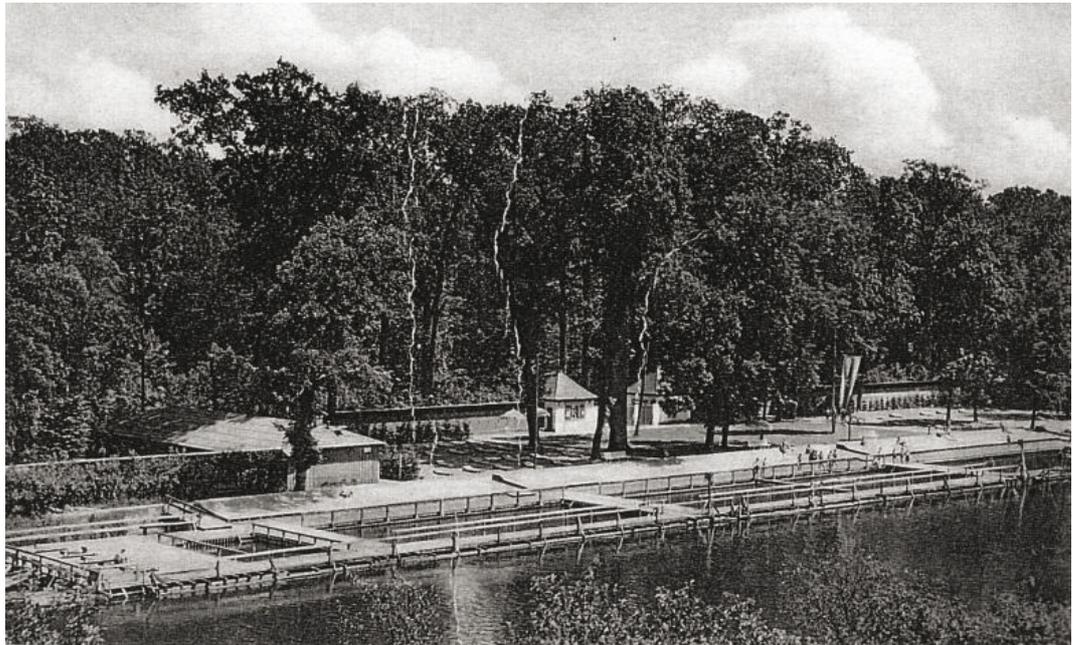
Über den Neubau des Bootshauses und vor allem dessen Dimension wurde ausführlich verhandelt. Neben der Frage, ob und wohin das angegliederte Flussbad verlegt werden solle, beschäftigte den Magistrat vor allem, ob der Regattaverein auch in der Lage sein würde, überregional interessante Regatten zu organisieren. Einen Durchbruch brachte die Zusage des Prinzregenten in München, für die Sieger den hohen Preis von 50.000 Mark zu stiften. Nach Entwürfen des früheren Münchner Oberbaurats Rettig, inzwischen in Berlin-Wilmersdorf ansässig, wurde das heutige Bootshaus errichtet. Die Bauaufsicht vor Ort übernahm der Bamberger Architekt Gustav Haerberle. Die Einweihung des großen Hauses erfolgte noch im Jahr 1914. Im Jahr 1934 war die Mitgliederzahl des Regattaverains auf nurmehr 5 Personen gesunken und der Ruderclub Bamberg, bis heute Pächter des Grundstücks, übernahm den Erbpachtvertrag.

Das Hainbad

Nach der Abtragung des „Salubritati“ blieben die Bretterbuden für das Flussbad erhalten, waren allerdings zu Beginn der 1930er Jahre in vernachlässigtem Zustand. Die damit verbundenen unhygienischen Verhältnisse veranlassten 1934 den zuständigen Referenten der Stadt, den Neubau eines modernen Flussbades zu befürworten. Nachdem alternative Pläne, ein solches am Flutgraben einzurichten, verworfen worden waren, kam als Standort wieder der Bereich zwischen der Stengel-Allee und dem Bootshaus in Frage.

Der damalige Gartenamtsleiter Luster lehnte das in einer ersten Stellungnahme ab: *„Die Grundrißgestaltung der ganzen Anlage stammt von Herrn Hofstedter. Gegen die Ausführung nach diesem Plan muß die Gartenverwaltung protestieren. Waren die bisherigen Buden des Hainbades unerträglich so wird es die neue Anlage noch um einige Prozent mehr. (...) Ein exbeliebiges Badeanstaltsmodell wird rücksichtslos in den Hain plaziert. (...) Der Hain wird als rückwärtiges Gelände behandelt, auf dem Radunterstellplätze beliebig angebracht werden können, auf dem man den Verkehr entwickeln kann wie auf einem Exerzierplatz*

Bootshaus von
Südosten



Städtisches Familienbad im Hain Bamberg

usw. Es wird nicht bedacht, dass nur an 50 Tagen – wenn es sehr hoch kommt – ein Teil der Bamberger Interesse am Bad haben, dass aber an 315 Tagen die ganze Badeanlage naturgemäß zwecklos daliegt.“¹⁹

Die Pläne wurden modifiziert, der Bau begann und am 2. Juni 1935 konnte das neue Flussbad feierlich eröffnet werden. Eine Postkarte zeigt die Situation in den späten 1930er Jahren. Das Bad ist heute noch in Betrieb, allerdings ohne die hölzernen Ponton-Abgrenzungen, da das Baden im Fluss offiziell verboten ist. Auf dem Gelände wurde als Ersatz dafür ein Kinderbecken eingerichtet. Bis heute erfreut sich das Hainbad, nicht zuletzt wegen seiner Zentrumsnähe, in den Sommermonaten größter Beliebtheit.

Der Bau der Südtangente

Einen massiven Eingriff in die Gestalt des Theresienhains stellte der Bau der Südtangente (Münchner Ring) in den Jahren 1969 bis 1973 dar, die zur Verkehrsentslastung des Stadtzentrums angelegt wurde und den Hain auf Höhe des alten Flutgrabens durchschneidet. Mit einer betont landschaftlichen Gestaltung der Fläche unter der auf hohen Betonstelen geführten Brückentrasse sollte der extrem starken Zäsur entgegengewirkt werden. Diese in der organischen Formensprache der frühen 1970er Jahre angelegte Landschaft aus Wasserlauf und Wegebrücken als gestalterisches Zitat des Hollergrabens kann jedoch nur als gut gemeinte, in Wirklichkeit



Südtangente mit Blick
auf den Monopteros



Schillerwiese
von Norden

jedochverzweifelte Geste gewertet werden. Die Landschaftsgestaltung wurde im Jahr 1973 mit dem Preis des Bundes Deutscher Architekten ausgezeichnet. In der Begründung hieß es unter anderem: „*Der kaum zu kompensierenden Störung eines Parks durch das Hindurchführen einer Hochstraße mit gestalterischen Mitteln entgegenzuwirken, verdient Anerkennung durch einen Preis.*“

Der Luisenhain

Die erste Entwicklungsphase bis 1851

Der Obere Mühlwörth schloss südlich an den Theresienhain an, von diesem getrennt durch den Hollergraben. Eine Brücke auf der Höhe des Monopteros verband beide Mühlwörthteile. Bereits vor Ankauf des Terrains durch die Stadt war die Wegeverbindung entlang des linken Regnitzarms zum Ausflugsort Bug – von der südlichsten Spitze des Oberen Mühlwörths setzte eine Fähre zum anderen Ufer über – für die Bamberger Bevölkerung schon bedeutend gewesen. Das belegen Beschreibungen in der Literatur ebenso wie die Aufstellung der Nepomuk-Statue am Rande des Uferwegs. Diese hochwertige Arbeit, die dem Bildhauer Josef Benkert zugeschrieben wird, stand zuvor vermutlich auf einer der beiden Brücken am Alten Rathaus. Sie trägt auf ihrer Rückseite die beiden Jahreszahlen 1747

(wohl das Herstellungsjahr) und 1805 (wohl das Jahr ihrer Aufstellung am Weg).

Der Obere Mühlwörth war zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Besitz mehrerer Familien: ein lang gezogenes Feld im nordwestlichen Bereich gehörte Samuel Heßlein, der östlich davon gelegene Bereich, ein Hut(e)anger, war ein Teil des Kaipershofs und der Wald im Süden der Insel war Eigentum der Familie Strüpf.

Über eine Ausdehnung des Volksgartens nach Süden war von Seiten des Stadtmagistrats schon länger nachgedacht worden. Als die Erben des Gastwirts Strüpf 1822 beabsichtigten, die Waldparzelle versteigern zu lassen, befürchtete der Magistrat, „*dass dieser Wald, wenn er in die Hände von Privaten kommt, niedergebaut*“²⁰ würde, und entschloss sich zum Kauf, obwohl „*der Erwerb nur mit Hilfe freiwilliger Beiträge [= Spenden aus der Bevölkerung] unternommen*“ werden konnte. Nach langen Verhandlungen ging der Wald 1825 für 3.300 fl. in den Besitz der Stadt über. Schneller verliefen die Gespräche ab 1826 mit dem Kaufmann Samuel Heßlein. Er veräußerte das Feld für 2.000 fl. im März des Jahres 1827. Die letzte, für den Luisenhain bedeutende Gebietserweiterung fand durch den Kauf des 10 ha großen Hutangers, auf dem an die 200 alten Eichen standen, statt. Das Areal ging schließlich im Jahr 1835 für 4.500 fl. in den Besitz der Stadt über - 1.400 fl. wurden dabei von der Bamberger Bevölkerung gespendet.



Um die Planungen beginnen zu können, gab die Stadtgemeinde eine Geländevermessung des gesamten Mühlwörth in Auftrag. Die „*Geometrische Aufnahme des Theresien-Haines zu Bamberg mit dessen Umgebungen*“ wurde von Eustach Friedrich 1826 angefertigt (s. Tafel V). Friedrich, ebenfalls an der Bamberger Zeichenakademie Leopold Westens ausgebildet, legte eine zart kolorierte Federzeichnung an: Die beiden Zugänge von der Stadt aus – die Lindenallee an der Walkmühle und die Pappelallee des Vogelgässchens – führen zum Theresienhain. Die Parkanlage selbst ist als mit Bäumen überstellte Fläche dargestellt. An Architekturen sind die Brücke über den Hollergraben, das Badehaus mit seinem halbrunden, von Einzelbäumen gerahmten Vorplatz, der Ruhetempel, das Wirtshaus auf einer freien Fläche und der Monopteros mit Weiher eingezeichnet. Aussagen und Inhalte decken sich nahezu mit denen im Plan Martin von Reiders.

Die Gestaltung des Heßlein'schen Feldes und des Buger Waldes

Im August 1827 beauftragte der Stadtmagistrat die Baukommission und die Stadtkämmerei, einen „*Plan und Vorschläge zur Verschönerung des Heßlein'schen Feldes (...) mit Zuziehung eines Kunstgärtners zu unternehmen und baldigst vorzulegen.*“ Im Januar 1828 war der Bericht fertig. „*Noch sind wir in*

unseren Ansichten nicht ganz einig, es ist aber auch diese Anlage zu wichtig, als dass man sich sogleich aussprechen soll, ohne mehrere Ideen anderer Kunst- und Sachverständiger gehört zu haben.“²¹ Der Kommission lagen zur Zeit des Berichts je ein Gestaltungsplan von Kunstgärtner Ludwig Leuchner (sein Plan ist nicht erhalten) und von seinem Neffen Carl Leuchner vor.

Sehr eingehend beschäftigte sich die Kommission in dem mehrseitigen Bericht mit der geplanten Gestaltung des Areals und folgte wohl dem Plan Ludwig Leuchners: Als Hauptweg sollte ein zweiter Fuhrweg Richtung Bug angelegt und Gehwege sollten so gezogen werden, dass das frühere Feld als Wiese verbliebe und damit ein helles Kompartiment als Gegengewicht zu den dunkleren Waldpartien geschaffen würde: „*Das ganze Feld möchte, mit Ausnahme des Fußwegs und einiger Parthien von Gesträuche und perennierenden Gewächsen, mit Blumen untermischt als Wiese zu benutzen sein.*“²² Für die Jahre 1828 bis 1832 sind in den Etataufstellungen schließlich Ausgaben für Pflanzen vermerkt. Dabei legen die Pflanzenauswahl und deren Mengen den Schluss nahe, dass wohl aus Gründen der Kostenersparnis hauptsächlich einheimische Bäume und Sträucher aus der näheren Umgebung, unter anderem aus den unweit gelegenen Gärten von Schloss Seehof und auf des ehemaligen Klosters Michaelsberg in Bamberg, gewählt wurden. Mit Unterstützung durch die Bamberger Bevölkerung, die immer wieder zu Spenden aufgerufen wurde, legte man 1828 den neuen Uferweg (der auf einen Damm gebaut wurde und damit zugleich zum Schutz vor Hochwasser diente) und wohl auch die Binnenwege an.

Wie beim Theresienhain ersuchte die Stadt im Jahre 1828 um die Erlaubnis, den Oberen Mühlwörth in „*Louisenhain*“ umbenennen zu dürfen. Das ‚Bamberger Intelligenzblatt‘ brachte schließlich am 20. Oktober des Jahres 1828 folgende Meldung: „*Zum Andenken an den 5. Oktober d. J., an welchem Seine Hoheit der Herzog Max in Bayern und höchstdurchlauchtigste Gemahlin, die Frau Herzogin Louise, (...) die hiesige Stadt mit ihrer Gegenwart erfreuten, hat der Magistrat um die gnädigste Bewilligung gebeten, den der Stadt gehörigen Ob. Buchenhain nach Ihrer Königlichen Hoheit Louisen-Hain benennen zu dürfen.*“²³



Die Gestaltung des Hutangers

Stadtkommissar Geiger legte im Oktober 1835 der Verwaltungskommission ein Gestaltungskonzept samt Erläuterungsschreiben zur Verdeutlichung der beabsichtigten Gestaltung des neu erworbenen Areals vor. Ein neuer Fuhrweg entlang des Ufers des rechten Regnitzarms bis zur Überfahrt nach Bug und geschwungene Fußwege zwischen diesem und dem bereits 1827 am Rand des Heßlein'schen Feldes angelegten Fahrweg durchziehen das ebene Gelände. Die Wegführung orientiert weitgehend am alten Eichenbestand. Beabsichtigt war den Eintragungen zufolge, in den Randbereichen an den Wegen in unterschiedlicher Dichte die Pflanzung zu komplettieren, auf größeren Wiesenflächen Pflanzinseln zu schaffen und somit ein abwechslungsreiches Bild entstehen zu lassen und aus den drei bis dahin unterschiedlich genutzten Teilbereichen (Feld, Hutanger und Waldung) mit Hilfe von Pflanzungen unterschiedlicher Dichte und Höhe eine in ihrer Gestaltung homogen erscheinende Gesamtanlage entstehen zu lassen.

Im März wurde eine Kommission gegründet, welche die Oberaufsicht über beide Hainterteile übernehmen und jährlich über die Arbeiten Rechenschaft ablegen sollte. Sie stimmte

den Vorschlägen weitgehend zu. Oberste Priorität hatte nach ihrer Meinung die Wahrung des ursprünglichen Charakters. Noch im selben Jahr wurden Eichen und Ulmen gesetzt. Über Pflanzarbeiten in den Folgejahren ist wenig überliefert. Erst wieder 1845 listete Gärtner Leuchner folgende Pflanzen auf: „8 St. Canadische Pappel / 8 St. Balsampappel / 8 St. Grauweide / 12 St Agacien / Trauerweiden, rothblühenthe Agacien, Schneeball, Weidenblättrige Sperea, Napoleonsweiden (...), 12 Balsampappel / 50 Agacien / 4 Silberpappel / 48 Aeschen / 50 Weisbuchen / 40 Zitterpappel / 1 Blatannus / 250 Aborn / 3 Kastanien / 400 Birken / 16 Bohnenbaum, 36 Canadische Weiden / gelber Weitenbaum, Hartriegel, Spirrea, Lonicera.“²⁴ In den Jahren bis 1850 erfolgten wenig Neuerungen im Luisenhain, die Arbeiten beschränkten sich auf Reparaturen und Ausbesserungen.

Die Schutzhütte

Im Jahr 1851 sollte die inzwischen sehr baufällig gewordene Rindenhütte am Weg nach Bug, unweit der Nepomuk-Statue, durch einen Neubau ersetzt werden. Hierzu wurden mehrere Entwürfe angefertigt.

Seite 33:
Östlicher Randweg
der Schillerwiese mit
Eichenreihe

Die Musikhalle der
Velociped-Rennbahn,
vor 1914

Schließlich entschied man sich für eine solide Bauweise und so zeigt der Vergleich mit der heute noch an ihrem Ort stehenden Schutzhütte (8 Steinsäulen tragen ein mit Schiefer gedecktes Dach), dass der Entwurf des Zimmermeisters Lorenz Madler umgesetzt wurde.



Die weitere Entwicklung des Luisenhains bis in die Gegenwart

Die Velociped-Rennbahn und der Tennisclub

Im Sitzungsbeschluss des Stadtmagistrats vom April 1884 wurde dem Antrag des 1882 gegründeten ‚Velociped-Clubs Bamberg‘ die Anlage einer Rennbahn im Luisenhain auf dem ehemaligen Hutanger (heute Gelände des Tennisclubs) stattgegeben und noch im selben Jahr ein Pachtvertrag mit dem Verein über die im Norden an die Rennbahn angrenzende Festwiese abgeschlossen.

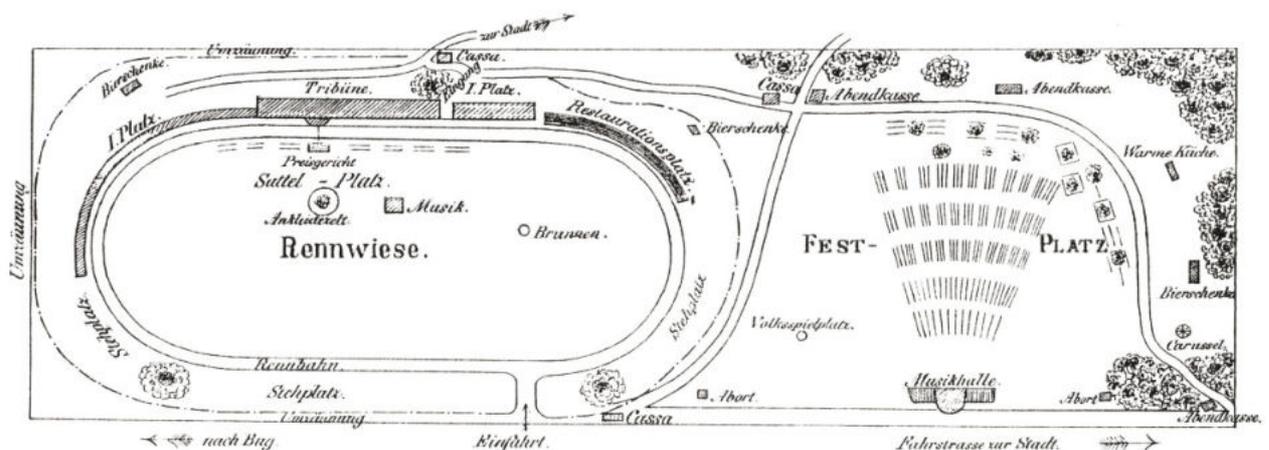
Die damalige Situation ist einem Plan zu entnehmen, der dem Festprogramm zum 10-jährigen Bestehen der Rennbahn beigefügt ist. Er zeigt neben der ‚Rennwiese‘ (mit Sattelplatz, Ankleidezelt und Tribüne) die Lage der alten im Jahre 1885 errichteten Musikhalle und den Festplatz. Ein dreitägiges Fest umrahmte die Fränkischen Meisterschaften im Radrennen. Mit der Velociped-Rennbahn erhielt der Luisenhain eine bauliche Anlage, die aus einem inzwischen veränderten Nutzungsanspruch an den Volkspark heraus entstanden war.

Das Bedürfnis der Bevölkerung nach sportlicher Betätigung war gegen Ende des 19. Jahrhunderts stark gestiegen und das weniger dicht bewachsene Gelände des Hutangers für eine derartige Nutzung bestens geeignet.

Als das Interesse am Radrennsport nachließ, wurden innerhalb der Rennbahn erste Tennisplätze gebaut und der Name des Vereins um den Zusatz ‚1. allgemeiner Sportverein‘ ergänzt. Die Verantwortlichen organisierten große, mehrtägige Volksfeste mit bis zu 8.000 Besuchern. Im Winter nutzte man die Plätze zum Eislauf. Nach dem Krieg wurden die Tennisplätze durch das Abstellen amerikanischer Panzer zerstört. Im Jahre 1948 hatten die Mitglieder den Club wieder aufgebaut und die Plätze herrichten lassen. 1972 errichtete der Tennisclub einen Hallenbau im westlichen Teil des gepachteten Areals, die zwar eine direkte Fortsetzung der Nutzungskontinuität des Luisenhains zu sportlichen Zwecken darstellt, heute allerdings das Maß der ansonsten im Hain vorhandenen baulichen Ausstattungen sprengt.

Velociped-Rennbahn,
1893

Rennbahn des Velociped-Club Bamberg.







Festwiese mit Musik-
muschel von Süden

Die Schillerwiese

Im Jahre 1880 ließ der für den Hain zuständige Ökonomierat Daniel Mayer einen Eichengürtel um das ehemalige Heßlein'sche Feld anlegen. Das Feld, nach der 1859 zum 100. Geburtstag von Friedrich Schiller in die Mitte gesetzten Eiche auch ‚Schillerwiese‘ genannt, wurde Ort einer spektakulären Pflanzensammlung, die aus über hundert verschiedenen Eichengattungen und -arten bestand. Sie gab dem bis dahin hauptsächlich mit einheimischen Pflanzen bestückten Luisenhain einen neuen Charakter und war Ausdruck eines in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mode gekommenen dendrologischen Interesses und sicherlich eine Attraktion, die auch außerhalb der Region Aufmerksamkeit erregte. 1890 erfasste Dr. Andreas Haupt in seinem Artikel *„Botanische Bestrebungen in Bamberg“* 113 Stück um die Schillerwiese stehende Eichen in einer Liste, erschienen im XV. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg. Die neueste Kartierung

des Eichenbestandes im Jahre 2003 durch einen Eichenspezialisten der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft ergab noch immer einen Bestand von insgesamt 46 Eichen in 16 Arten bzw. Sorten.

Die den Botanischen Garten umgebende Anpflanzung aus Koniferen ist, wenn auch Jahrzehnte später, ebenfalls auf diese Strömung zurückzuführen.

Der neue Musikpavillon

Im Dezember 1913 musste sich die Hainkommission mit konkreten Abbruchplänen für das „Salubritati“ im Theresienhain beschäftigen. Der Regatta-Verein Bamberg hatte 1912 den Antrag auf den Bau eines Vereinshauses an Stelle des Badehauses gestellt. Die Meinungen über den künstlerischen Wert des Gebäudes von Ferdinand von Hohenhausen gingen weit auseinander. Die Hainkommission entschied nach einer Besichtigung am 10. November 1913, dass das „Salubritati“ wegen seines historischen



Wertes erhalten und nach seiner Abtragung an anderer Stelle im Hain wieder aufgebaut werden sollte. Im März 1914 kam es dann auch zum Abbau des Gebäudes, das zunächst jedoch eingelagert wurde.

Am 6. April 1914 fiel dann eine endgültige Entscheidung: Der Sportverein, der die Tennisplätze und die daran anschließende Festwiese im Luisenhain gepachtet hatte, erklärte sich bereit, aus Teilen des eingelegten Gebäudes auf eigene Kosten eine neue Musikhalle auf der Festwiese zu errichten. Beim Bau des neuen Musikpavillons wurde im oberen Stockwerk eine Wohnung eingerichtet. Elektrisches Licht, ein WC und der Einbau eines Kamins folgten. Wichtigste Wiedererkennungsmerkmale an dem heute noch stehenden Musikpavillon sind die beiden Sphingen links und rechts der mittigen Treppe und der große Dreiecksgiebel.

Heute wird das Gebäude durch die im Sommer stattfindenden Veranstaltungen auf der Festwiese sehr stark beansprucht und auch durch ‚sportliche‘ Aktivitäten (Ballspiel) jüngerer Hainbesucher in Mitleidenschaft

gezogen. Die den Treppenaufgang rahmenden Sphingen sind durch Vandalismus ihrer Gesichter beraubt und befinden sich in einem erbarmungswürdigen Zustand.



Sphinx am Treppenaufgang der Musikmuschel



Die Musikmuschel an der Festwiese

Denkmäler und Gedenksteine

1912 kam es zur Aufstellung des Gedenksteins für den Hofrat Josef Valentin Herd (zweiter Bürgermeister von 1895 bis 1902). Der mit einer Inschriftenplatte versehene Findling steht seither am Uferweg des rechten Regnitzarms nordöstlich des Botanischen Gartens. Wohl in Vorahnung dessen, was den Hain hinsichtlich seiner weiteren ‚Aufschmückung‘ mit Gedenksteinen noch erwartete, nahm der Gartenamtsleiter Viktor Luster im Jahre 1922 zu einem Antrag von Angehörigen des 5.-Infanterie-Regiments, im Hain ein Denkmal für die in den Kriegen gefallenen Soldaten des Regiments errichten zu dürfen, folgende Stellung: *„Der Hain ist nun geradezu zu einem Raritätenkabinett geworden. Häßliche Lokale wechseln ab mit Rokokobänken, Knüppelholzbrücken und klassische Säulenfassaden – Musikhalle und Pavillons genannt – Tropfsteinbrunnen und Bretterbuden, schmutzige Aborte und Heiligenfiguren, erhabene Denkmäler und Rudersportsscheune bilden die Ausstattung des Haines. Es fehlt nun noch, dass man ihn zum Friedhof macht.“*²⁵ Dennoch einigte man sich

auf einen einfachen Stein mit eingelassener Inschriftenplatte aus Bronze. Als Standort wurde der Nordrand der Wiese östlich des Buger Waldes bestimmt.

1958 richtete der ‚Bund vertriebener Deutscher‘ an den Stadtrat zum wiederholten Mal die Bitte, im Hain ein Denkmal aufstellen zu dürfen. Nach längerem Verfahren wurde am 12. 9. 1965 ein schlichter, auf einem zwei-stufigen Sockel ruhender Granitblock am Südrand der Schillerwiese enthüllt.

Der Dichter E.T.A. Hoffmann, der von 1808 bis 1810 in Bamberg wohnte und arbeitete, beschrieb in seinen *„Nachrichten von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza“* seine Begegnung mit dem sprechenden Hund Berganza auf einem Spaziergang nach Bug in der Nähe der Nepomuk-Statue. Diesem ‚Vorkommnis‘ wollte die E.T.A.-Hoffmann-Gesellschaft ein Denkmal widmen und gründete dafür 1922 einen Ausschuss. Ideengeber war der Bildhauer Hans Leitherer. Jedoch erst 46 Jahre später, am 13.12.1968, kam das Denkmal am westlichen Rand der Schillerwiese zur Aufstellung, nun realisiert vom akademischen Bildhauer Hermann



Links:
Das E.T.A.-Hoffmann-
Denkmal an der
Schillerwiese

Rechts:
Die Christophorus-
Statue an der
Buger Spitze

Leitherer, dem Sohn Hans Leitherers. Die Darstellung zeigt Dichter und Hund, erläutert wird die Szene durch die Aufschrift „Auf diesem Wege begegnete E.T.A. Hoffmann dem redenden Hund Berganza“. Allerdings entspricht die Lage nicht der überlieferten ‚Begegnungsstätte‘. Möglicherweise empfand man eine Zufügung in direkter Nähe zur Nepomuk-Statue als unpassend und wählte deshalb die Schillerwiese.

stalten, stellte der Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein Bamberg Ende 1920 bei der Stadt die Anfrage, ob die weiter nördlich gelegene Figur des Heiligen Nepomuk nicht hier zur Aufstellung kommen könne. Grundsätzlich wurde von Seiten der Stadt Zustimmung signalisiert, vier Jahre später aber vom Versetzen der als zu klein empfundenen Statue Abstand genommen. Auch die E.T.A.-Hoffmann-Gesellschaft hatte sich gegen das Vorhaben ausgesprochen, da Hoffmann in seinen „Nachrichten von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza“ die Lage der Statue neben der Schutzhütte erwähnt und der Nepomuk aus diesem Grunde nicht versetzt werden sollte.

Der Christophorus an der Buger Spitze

Um die südliche Spitze des Luisenhains, von der aus die Fähre übersetzte, umzuge-



Die Buger Spitze
von Südwesten

Der Verschönerungsverein beauftragte daraufhin den Bildhauer Hans Leitherer mit dem Entwurf einer Christophorus-Plastik, die vom Gartenamt befürwortet, vom Stadtmagistrat genehmigt und am 5. Mai 1926 enthüllt wurde. Gleichzeitig hatte man das Niveau der Hainspitze wegen der ständigen Überschwemmungen um etwa einen Meter erhöht. Die heutige Gestalt der Hainspitze mit Treppenanlage und abschließender Sitzmauer entstand im Zuge der Arbeiten am Rhein-Main-Donau-Kanal im Jahre 1963.

Hainweiher und Botanischer Garten

Durch die Regulierung des rechten Regnitzarms erfuhr der Luisenhain 1852/53 östlich des Hutangers eine Gebietserweiterung. Zurück blieben Altwässer, die der Verkehrs- und Verschönerungsverein 1893 pachtete, um einen Weiher für Schwäne und für das Eislaufen im Winter zu gestalten. Das Vorhaben wurde am 7. September desselben Jahres genehmigt. Im Januar 1910 stellte der Verein den Antrag, vom laufenden Pachtvertrag des Altwassers zurück treten zu dürfen, um Nistmöglichkeiten für Vögel zu schaffen. Der Ausbau des Weiher in seiner heutigen Form erfolgte unter Gartenamtsleiter Viktor Luster ab

1933 in Zusammenhang mit der Anlage des Botanischen Gartens. 1936 kam die Aussichtsterrasse im Süden hinzu. Bis zu seiner Fertigstellung im Jahre 1938 wurde die Fläche des Weiher fast verdreifacht.

Bereits 1909 gab es erste Überlegungen, einen pflanzensystematisch angelegten Schulgarten in Bamberg anzulegen. Doch erst Luster befasste sich 1921 wieder mit dem Thema. Als für die Anlage günstigsten Platz schlug er das Terrain des Vogelschutzgehölzes im Luisenhain vor: „... der Hain wird dadurch bedeutend gewinnen, er wird einen Anziehungspunkt haben, wie ihn alle Ausstattungskünste, wie Irrgarten, Sportplatz, Denkmäler u. s. w. bisher nicht gebracht haben. (...) Die Gebote der Ästhetik und Gartenkunst müssen allen voran geben. (...) Unter der Berücksichtigung dieses Punktes will der Zentralschulgarten immer ein freundliches Bild bieten. (...) Ich setze natürlich voraus, dass der Schulgarten dem Hainbesucher zugänglich gemacht wird. (...) Der Zentralschulgarten soll als Vorläufer des botanischen Gartens in Betracht kommen.“²⁶

Gartenamtsleiter Luster fertigte 1923 eine Skizze für den Schulgarten an, die er seinem Kollegen in München, dem Gartenoberinspektor Hollfelder, zur Beurteilung zusandte. Dabei machte der differenzierte Aussagen zur Gestaltung und Ausstattung: „Wie schon erwähnt, bietet der Platz die beste Gelegenheit Vegetationsbilder und methodische



Metzner-Häuschen
am Ende der Haupt-
achse des
Botanischen Gartens



Sammlung anzubringen. Für die Unterbringung ist ein kleiner Teich vorgesehen. (...) Das Alpinum soll Gesteinsarten und die dazu passende Flora zeigen. (...) An einer anderen Stelle sollen Zusammenstellungen nach (Pflanzen-) Familien angebracht werden. (...) Der zwischen den einzelnen Abteilungen verbleibende Raum soll zur Unterbringung von Gebölzen, großen Stauden und Blumen, weiter Ruheplätzen und Wiesenflächen dienen. (...) Wichtig für die Unterhaltung ist das Personal. Gedacht ist, dass ein tüchtiger Gärtner die Unterhaltung übertragen erhält, der im Hain Wohnung bekommt. Als Wohnung käme vorläufig die im Musikpavillon in Betracht.“

Das Bamberger Tagblatt berichtete am 22. Mai 1923 vom Beginn der Bauarbeiten am Botanischen Garten. Dass die Arbeiten sich bis 1935 hinzogen und je nach Finanzlage der Stadt ausgeführt wurden - Geldnot zu Beginn der 1930er Jahre veranlasste Luster, Arbeiter des ‚Freiwilligen Arbeitsdienstes‘ zu beantragen - mag als Grund dafür gelten, dass ein Ausführungsplan, der die beabsichtigte Umsetzung zeigt, nicht existiert. Möglich auch, dass ein solcher beim Brand des Gartenamts zu Beginn der 1980er Jahre zerstört wurde. Über das Gebäude im Botanischen Garten findet sich 1923 der Antrag Lusters auf Versetzung des so genannten Metznerhäuschens in der Hainstraße, das als Unterstellhaus mit WC zur Aufstellung kam.

Die Bamberger Presse begleitete die Entwicklung des Botanischen Gartens seit jeher mit großem Interesse. So erschienen im ‚Bamberger Tagblatt‘ im Jahr 1926 mehrere Beiträge, in denen über eine „Abteilung technisch wichtiger Pflanzen, die bedeutendsten Oel-, Stärke-, Färber- und Faserpflanzen“ berichtet wird, weiterhin werden ein Alpinum, ein Arzneifeld und ein Kräutergarten sowie Polyantharosen und Prachtstauden genannt. 1931 wurde berichtet: „Von einer Hecke mit vier Durchgängen umschlossen, birgt unser Botanischer Garten eine Reihe von Pflanzen, die nach ihren natürlichen Standorten angesiedelt sind und so ziemlich überall in Deutschland und Mitteleuropa heimisch sind. Aufgezählt werden Bachpflanzen, Wasserpflanzen, Berggewächse, Schling-, Schatten-, Industrie-, Arznei- und Giftpflanzen.“ Bis 1934 scheint sich die Entwicklung zum systematischen Lehrgarten immer stärker vollzogen zu haben, „... denn in den letzten Wochen ist die gesamte Flora unseres Bamberger Landes und zwar rund 15 000 Pflanzen von nahezu 300 Arten zu Ausschulung gepflanzt worden, und wird Zug um Zug dem Botanischen Garten nach den vorgenommenen Gesichtspunkten einverleibt werden.“²⁷

Der Charakter des Botanischen Gartens als Lehrgarten wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben. Die Gestaltung zielte nun mehr auf die Schaffung von Vegetationsbildern ab, als zu Beginn der



Blick von Süden über
den Hainweiher



Westufer des
Hainweihers

1960er Jahre eine Waldpartie und eine Heidepartie entstanden. Im zentralen Gartenbereich wurden ausdauernde Stauden und umfangreiche Schmuckrabatten entlang der Hauptwege angelegt, die bis heute das Bild des Botanischen Gartens prägen. Auf Anregung des Kneipp-Vereins wurde 1977 nördlich des Botanischen Gartens eine Wassertretanlage in Kombination mit einem Armtauchbecken aufgestellt. In den 1980er Jahren schuf man ein umfangreiches Sumpfbiotop am südlichen Ende des Weihers. Ein Lehrpfad mit 20 Farnarten stellt die bisher jüngste Schöpfung im Botanischen Garten dar.

Zusammenfassende Bewertung

Von Anfang an war der Luisenhain als städtische Volksgartenanlage konzipiert und damit zur Zeit seiner Entstehung im Jahre 1826 noch eine Ausnahmeerscheinung in Deutschland. Der Volksgarten Klosterberge in Magdeburg, ab 1825 im Auftrag der Stadt nach einem Entwurf des Gartenkünstlers

Peter Joseph Lenné angelegt, gilt als die erste auf kommunale Initiative zurückgehende Anlage Deutschlands.

Die natürlichen Gegebenheiten im Oberen Mühlwörth - ein freies Feld, ein Hutanger mit lockerem Bewuchs von alten Eichen und ein dichter Wald - ließen in den durch Zukauf von Terrain aufeinander folgenden Umsetzungsphasen eine Staffelung von Gehölzdichte und -größe trotz geringer finanzieller Möglichkeiten zu. Mit wenig Aufwand ließ sich schnell eine große Wirkung im Sinne eines Landschaftsgartens erzielen. Sieht man mit dem Bau der Schutzhütte 1851 die erste Entstehungsphase als beendet an, so kann die bis zu diesem Zeitpunkt erfolgte gartenkünstlerische Umsetzung als zwar reduzierte, aber dennoch charakteristische Form eines klassischen Landschaftsgartens eingeordnet werden.

Ein Ende der Entwicklungsgeschichte für den Luisenhain festzulegen ist durch die mehr als ein Jahrhundert andauernden Veränderungen schwer möglich. Volksgartenanlagen waren stets einem hohen Ver-



änderungsdruck ausgesetzt. Da sie für die Bevölkerung angelegt und durch diese genutzt wurden, erforderte der Wandel des Zeitgeistes immer entsprechende Umgestaltungen. Engagements wie das des Bamberger Verkehrs- und Verschönerungsvereins und angesehenen, ambitionierter Bamberger Bürger wie Mayer, Schönlein und Herd bezeugen dieses Interesse an der öffentlichen Anlage. Eine entwicklungsgeschichtliche Zäsur lässt sich am sinnvollsten mit dem Bau des Botanischen Gartens vornehmen. Seine Einrichtung kann als letzte Hinzufügung im Sinne eines gesellschafts- und sozialpolitischen Auftrags angesehen werden, den die Verantwortlichen mit einem Volksgarten verbanden.

Das Erscheinungsbild des Luisenhains wandelte sich, ähnlich dem des Theresienhains, durch die Ausdehnung der waldartigen Bereiche. Dadurch verschliffen sich Strukturen wie der Eichengürtel um die Schillerwiese, ehemals offen gehaltene Bereiche wie die Hainspitze sowie nur locker baumbestandene Terrains verloren ihren lichten

Charakter. Alte Eichen oder Koniferen in Einzelstellung büßten an Wirkung ein, zum Wasser hin orientierte Wege sind teilweise verbuscht. Bis heute erfüllen jedoch das Wegesystem, die Schiller- und Festwiese, der Botanische Garten als Ruhezone, der Weiher als Ort der Kontemplation und der Naturbeobachtung und die Hainspitze als Punkt zum Verweilen mit Ausblick auf die Wasserfläche der Regnitz ihre Funktion.

In der Entstehungsgeschichte der deutschen Volksparks stellt der Luisenhain eine sehr frühe Anlage dar, die von Beginn an für die Bevölkerung konzipiert war. Dies und die noch immer vorhandene Ablesbarkeit der wichtigsten Grundstrukturen wie Schillerwiese, Botanischer Garten, Festwiese und Wegesequenz nach Bug mit Nepomuk und Schutzhütte bedingt seinen gartenhistorischen Wert und damit seine Eintragung in die Bayerische Denkmalliste. Er wurde 1973 nach Art. 2 Abs. 1 BayDSchG als ‚Kulturdenkmal aus künstlerischen, geschichtlichen und städtebaulichen Gründen‘ ausgewiesen.



Die ökologische Bedeutung des Bamberger Hains

Der Bamberger Hain ist Bestandteil des Naturraums ‚Fränkisches Keuper-Liasland‘, seine durchschnittliche Höhenlage beträgt 237 m ü. NN. Die geologischen Verhältnisse sind gekennzeichnet durch ältere fluviatile Ablagerungen des Holozäns, häufig unter lehmiger Überdeckung, es bestehen somit kiesige bis lehmige Sande, meist überdeckt mit sandig- oder schluffig-lehmigen fluviatilen Ablagerungen, stellenweise kalkhaltig und noch heute zeitweise überflutet. Im Bereich des Münchner Rings und an der Südspitze des Hains bestehen zudem künstliche Aufschüttungen. Die quartären Ablagerungen (Sande und Kiese) reichen in eine Tiefe von 7 bis 10 Metern, dann folgen der Obere Burgsandstein und weitere Felshorizonte. Die Böden sind braune Auenböden hoher Basensättigung, manchmal auch durchgehend kalkhaltig, im Unterboden oder im Untergrund vergleyt. Die Grundwasserhöhe beträgt in Flussnähe fast die Höhe des Wasserspiegels. In unmittelbarer Nähe des linken Regnitzarmes wird das Grundwasser bei rund 1 Meter Tiefe angetroffen. Als Stillgewässer ist ausschließlich der künstlich angelegte Hainweiher zu nennen. Die Fließgewässer linker und rechter Regnitzarm und der Hollergraben stellen die natürlichen Grenzen des Bamberger Hains dar.

Das Klima ist bereits relativ kontinental (kalte Winter, warme Sommer). Die Niederschläge betragen zwischen 450 mm und 890 mm im Jahr bei einer mittleren Lufttemperatur von 8,4°C. Die mittleren Werte von 1961 bis 1990 ergeben 634 mm. Das Klima ist somit

als niederschlagsarm und relativ warm zu bezeichnen.

Die Vegetation des Bamberger Hains besteht vorwiegend aus Hartholz-Auwald (Alno-Ulmion) verschiedener Ausprägung. Die größeren Wiesenflächen sind meist als magere Flachland-Mähwiesen (Arrhenatherion, Brachypodio-Centaureion nemoralis) anzusprechen.

Bereits im Jahre 1976 wurde der Hain als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. Im Rahmen der Biotopkartierungen wurden Theresien- und Luisenhain in den Jahren 1988 und 1996 bearbeitet. Die Ergebnisse zeigen, dass der Hain für die Vogelwelt von besonderer Bedeutung ist, es wurden 46 Arten und eine insgesamt hohe Individuenzahl festgestellt. Zu nennen sind hier nur beispielhaft Garten- und Hausrotschwanz, Mönchsgrasmücke, Pirol, Rotkehlchen, Trauerschnäpper, Waldkauz und Zaunkönig. Weiterhin stellt der Hain für höhlenbrütende Arten wie Bunt- und Mittelspecht ein herausragendes Biotop dar. Für Fledermäuse ist der Hain das qualitativ hochwertigste Jagdareal im gesamten Stadtgebiet, bei den Totholzkäfern lässt sich hier die größte Artenvielfalt ganz Bamberg, u. a. mit vier Großkäferarten, feststellen.

FFH-Lebensraumtypen

Der Bamberger Hain ist als Bestandteil des FFH-Gebiets ‚Regnitzaue und Dünen bei Hirschaid bis Bamberg‘ (Nr. 6131-301) ausgewiesen. Das gesamte FFH-



Schillerwiese
mit Schillereiche
von Süden

Gebiet umfasst eine Größe von 81 ha. Die naturschutzfachliche Bedeutung des Gesamtgebiets liegt in dem Vorkommen einer Reihe von Lebensraumtypen (LRT) und Arten der FFH-Richtlinie begründet, wie *„offene Sandrasen auf kalkhaltigen Terrassensanden; Dünen im nördlichen Hauptmoorwald mit Sandgrasbeiden und Silbergrasfluren; ausgedehnte, magere Glatthaferwiesen und einziger Standort der kontinentalen Blauschillergrasbeiden im Naturraum Fränkisches Keuper-Lias-Land.“* Darin stellt der Bamberger Hain mit einer Fläche von 44 ha eine *„alte, laubholzreiche Parkanlage im Süden der Stadt Bamberg mit Altholzkäfervorkommen“* dar und weist das *„letzte bayerische Vorkommen des Heldbocks“*²⁹ auf.

Bearbeitungsinhalte des in das Parkpflegewerk integrierten Managementplans waren die vegetationskundliche und zoologische Bestandserhebung und -dokumentation, die naturschutzfachliche Bewertung, weiterhin die Formulierung von Zielen und Entwicklungsmaßnahmen als auch Vorschläge zu Erfolgskontrolle. Bei den Untersuchungen wurde ein besonderer

Schwerpunkt auf die Erhebung von alten, anbrüchigen und höhlenreichen Bäumen und deren typische Bewohner wie in Höhlen brütende Vogelarten (v. a. Spechte), an oder in Holz lebende (= xylobionte) Käferarten und Fledermäuse gelegt. In der Artengruppe der xylobionten Käfer und der Fledermäuse finden sich einige Arten wie die Käfer Eremit, Hirschkäfer und Großer Eichenbock oder beispielsweise die Bechsteinfledermaus, die unter dem Schutz der FFH-Richtlinie stehen und für die der Bamberger Hain von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung ist.

Im Bamberger Hain konnten zwei sogenannte FFH-Lebensraumtypen erhoben werden. Dabei handelt es sich um extensive Mähwiesen der planaren bis submontanen Stufe (Arrhenatherion, Brachypodio-Centaureion nemoralis, FFH-Code: 6510), sowie um Hartholz-Auwälder an Fließgewässern (Alno-Ulmion, FFH-Code: 91F0), die im Untersuchungsgebiet - wenn auch in degradiert Form - durchgängig vorkommen.



Magere Flachland-Mähwiesen

Bei mageren Flachland-Mähwiesen handelt es sich um artenreiche, extensiv bewirtschaftete Mähwiesen des planaren bis submontanen Flach- und Hügellandes. Dies schließt sowohl trockene Ausbildungen (z. B. Salbei-Glatthaferwiese) als auch extensiv genutzte, artenreiche, frisch-feuchte Mähwiesen (mit z. B. Wiesenknopf) ein. Im Gegensatz zum Intensivgrünland sind sie blütenreich, wenig gedüngt und der erste Heuschnitt erfolgt nicht vor der Hauptblütezeit der Gräser. Charakteristische Pflanzenarten sind unter anderem Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Weiche Trespe (*Bromus hordeaceus*), Wiesenglockenblume (*Campanula pratensis*), Rotschwingel (*Festuca rubra*), Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*), Wiesen-Knautie (*Knautia arvensis*), Pimpinelle (*Pimpinella major*), Wegerich (*Plantago media*) oder Wiesensalbei (*Salvia pratensis*). Lebensraumtypische Habitatstrukturen sind

bei den feuchten Ausbildungen charakterisiert durch flache Mulden und periodisch überstaute Seigen sowie dem Nebeneinander von Wiesenflächen mit unterschiedlichen Mahdzeitpunkten.

Im Luisenhain befinden sich drei größere und zwei kleinere Wiesenflächen, wobei Schillerwiese und Festwiese bei der Musikmuschel die größten Ausdehnungen besitzen. Im Südosten liegt ein Band schmaler Wiesen, eine weitere östlich des Tennisplatzes. Dabei konnte der FFH-Typ ‚Magere Flachland-Mähwiesen‘ auf etwa 4,7 ha Fläche im Luisenhain nachgewiesen werden. Die Schillerwiese ist im westlichen Teil artenreich, ihr nördlicher und östlicher Teil wird vor allem als Liegewiese genutzt, hier ist der FFH-Charakter nur noch teilweise gegeben. Die schmale Wiesenfläche südöstlich der Schillerwiese ist stark beschattet, dadurch ist ihre Zuordnung zum FFH-Typ 6510 nur teilweise gegeben. Ebenso verhält es sich mit der Festwiese, deren Zuordnung schwierig und nur teilweise durchführbar ist.



Eichen-Ulmen-Hartholzauenwaldbestände

Hartholzauenwälder finden sich am Ufer großer Flüsse mit natürlicher Überflutungsdynamik. Ihr Standort ist geprägt durch mehr oder weniger regelmäßige Überflutung der Aue oder durch Druckwasser (im Winter und Frühjahr 1 bis 2 Mal kurzfristig, seltener langfristig, im Sommer teilweise auch regelmäßig).

Dominierende Baumarten sind in Abhängigkeit vom Wasserregime Esche (*Fraxinus excelsior*), Ulme (*Ulmus laevis*, *Ulmus minor*), und Eiche (*Quercus robur*). Es handelt sich um Wälder stickstoffreicher Standorte mit meist üppiger Krautschicht und gut ausgebildeter Strauchschicht, reich an Lianen. Im Unterstand der oft lichten Bestockungen finden sich z. B. Pfaffenhütchen (*Euonymus europaeus*), Holunder (*Sambucus nigra*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*) und Echter Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*).

In der Bodenvegetation sind nährstoffbedürftige (stickstoffzeigende) Arten prägend: anspruchsvolle Frühjahrsgeophyten der Lerchensporngruppe wie Blaustern (*Scilla bifolia*), Bärlauch (*Allium ursinum*), Gelbes Buschwindröschen (*Anemone ranunculoides*) oder gefleckter Aronstab (*Arum maculatum*), weiterhin Frische- bis Mäßigfeuchtezeiger

wie Wald-Ziest (*Stachys sylvatica*), Haselwurz (*Asarum europaeum*), Große Schlüsselblume (*Primula elatior*) und Dunkles Lungenkraut (*Pulmonaria obscura*). In feuchteren Rinnen tritt Scharbockskraut (*Ficaria verna*) verstärkt auf.

Im Hain ist der Hartholz-Auwald stellenweise ausgesprochen artenreich an Frühjahrsgeophyten. In der Krautschicht dominiert vielerorts im Frühjahr der Lerchensporn, neben Gelbem und Buschwindröschen. Flächig und blütenreich ausgeprägte Bestände finden sich entlang des Hollergrabens und südlich der Schillerriese. Daneben kommen auch relativ blütenarme, zum Teil unterholzreiche Waldbestände mit flächig entwickelter Strauchschicht vor. Auch in flächenhaft von Efeu und Kleinem Immergrün dominierten Waldbeständen sind die Frühjahrsgeophyten schwach ausgeprägt. Der FFH-Typ ‚Hartholz-Auenwälder‘ kommt auf ca. 22,5 ha vor, davon besitzt mehr als die Hälfte (ca. 16 ha) eine typische Ausprägung. Grund hierfür ist eine überwiegend auwaldtypische Krautschicht und Struktur. Jedoch musste häufig festgestellt werden, dass die Baumschicht nicht mehr auwaldtypisch, mithin degradiert ist (Verlust bzw. Fällungen von Ulmen und Stieleichen, Vordringen von Hainbuche und Spitzahorn, sowie Einbringen von Buche in der Mitte des 19. Jahrhunderts).





Ausgewählte xylobionte Käfer

Die Käferarten Großer Eichenbock, Eremit und Hirschkäfer sind *die herausragenden FFH-Arten* des Bamberger Hains. Stieleichen mit Spuren des Großen Eichenbocks (synonym zu Heldbock) ließen sich im Bamberger Hain mehrfach finden. Im Jahr 2002 konnten der Große Eichenbock und andere ausgewählte xylobionte Käferarten trotz Nachsuche als erwachsene Tiere jedoch nicht beobachtet werden. Andererseits liegen aus dem Bamberger Hain durch jahrelange Beobachtungen und Gutachten genügend Informationen zum Vorkommen vor. Auch ist die vorübergehende Nicht-Auffindbarkeit bei diesen xylobionten Arten, die eine mehrjährige Larvenzeit haben und je nach Witterungsgunst schlüpfen können, nichts Ungewöhnliches. Da auch Spuren (Fraßgänge der Larven im Holz) dieser Arten gefunden wurden, kann nach wie vor von einem Vorkommen ausgegangen werden.

Großer Eichenbock oder Heldbock

Als Lebensraum dienen dem Heldbock (*Cerambyx cerdo*) alte Laubwälder, insbesondere Eichenbestände in Alleen und Parks in trockenen Wärmelagen. Die Käfer erscheinen im Zeitraum von Mai bis August, wobei sie am häufigsten im Juni

und Juli auftreten. Sie fliegen vor allem in der Dämmerung und nachts; tagsüber halten sie sich in den großen Schlupflöchern verborgen. Die Käfer sind in der Lage, mit Zwischenaufhalten größere Entfernungen von bis zu 4 km fliegend zurückzulegen, jedoch ist die Flugbereitschaft gering. Die Paarung findet meist in einer Höhe von 1,5 bis 3 m über dem Erdboden an den Stämmen der Bäume statt. Die Weibchen legen die Eier dann meist in den unteren Stammregionen einzeln oder bis zu dreien in Rindenspalten am Stamm oder stärkeren Kronenästen ab. Rindenlose oder gar mulmige Stellen werden gemieden, vielmehr werden solche mit noch fest haftender Rinde ausgewählt. Die Entwicklung der Larven dauert insgesamt drei, seltener vier oder fünf Jahre.

Die Heldbock-Larve ist von lebendem Eichenholz abhängig. Dementsprechend wird nur saftfrisches Holz befallen, d. h. nur stehende, meist ältere Bäume, aber auch frische, berindete Stöcke. Gefälltes Holz wird gemieden. Anbrüchigkeit ist für den Befall nicht unbedingt erforderlich; befallen werden auch geschwächte und überalterte Bäume. Der Heldbock brütet vorwiegend an starken Alteichen. Bevorzugt werden Bäume im Freistand (Solitäre, in lockeren Alleen) oder Überhälter und Eichen an Bestandsrändern. Außerdem muss der Eichenbestand frei von Unterwuchs sein, so

dass eine ungehinderte Sonneneinstrahlung erfolgen kann. Günstig ist ein nach Süden exponierter Standort. Als Nahrung dienen den Käfern Baumausscheidungen der Eichen. Durch die starke Holzzerstörung infolge von Larvenfraß sondern die befallenen Bäume im Innern Säfte ab, die die Käfer aufnehmen. Neben Baumsäften fressen die Tiere auch an reifem Obst.

Die Art gilt als vom Aussterben bedroht. Als Gefährdungsfaktor ist primär die Zerstörung der Lebensgrundlagen zu nennen. Die Anzahl der Brutbäume sinkt aufgrund von Rodung für Baumaßnahmen und Umwelteinflüssen. Neben zunehmendem Eichensterben und einem allgemeinen Rückgang an Alteichen durch Intensivierung der Forstwirtschaft führen als weitere Gefährdungsursachen auch das Abholzen alter Baumgruppen und kranker Einzelbäume, die Kultivierung trockenwarmer Hänge, der Einsatz von Herbiziden und Insektiziden, die Zunahme künstlicher Lichtquellen und die Erhöhung der Verkehrsdichte in Wäldern zu einer Gefährdungszunahme. Gerade die Bindung an Eichenalthölzer und das geringe Ausbreitungsvermögen machen die Art anfällig für Verkleinerung und Isolation der Lebensräume. Zum Schutz der Art ist es deshalb wichtig, die Entwicklungsbäume des Käfers zu erhalten und für ein Neuanpflanzen von Stiel- und Traubeneichen an geeigneten Orten in den besiedelten Gebieten zu sorgen. So sollten ausgefallene oder gefällte Eichen durch Neuanpflanzungen ersetzt und an geeigneten Stellen Einzelbäume, Eichengruppen oder Eichenalleen gepflanzt werden. Der Schutz von Einzelbäumen und die Verjüngung der Eichenaltbestände bzw. Maßnahmen zum Schutz der natürlichen Verjüngung wären sinnvoll. Selbstverständlich ist auf den Einsatz von Insektiziden zu verzichten. Insgesamt gilt es, die durch Intensivierung der Forstwirtschaft, Flurbereinigung und Veränderung der Auendynamik etc. verloren gegangene Standorte zu erhalten und zu fördern und vorhandene Vorkommensgebiete zu vernetzen.

Hirschkäfer

Als Lebensraum dienen dem Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) insbesondere Eichenwälder sowie alte Parkanlagen und Obstplantagen.

Die Käfer erscheinen im Juni/Juli und schwärmen an warmen Abenden, das heißt, sie sind dämmerungs- und nachtaktiv. Die Ablage der Eier erfolgt in 30 bis 50 cm Tiefe bzw. bis max. 1 m Tiefe in der Erde. Die Larven entwickeln sich an morschen Wurzelstöcken und in alten Stämmen und Stümpfen bevorzugt von Eichen. Die ausgewachsene Larve geht zur Verpuppung in die Erde, wo sie eine Puppenwiege in 15 - 20 cm Tiefe anlegt. Im September erfolgt die Verpuppung und erste Käfer kann man bereits ab Oktober in der Puppenwiege finden. Als Rückgangsursache für den Hirschkäfer ist insbesondere die Vernichtung bzw. starke Bestandsdezimierung der Laubholzbestände bzw. Eichenwälder durch Umstellungen in der Forstwirtschaft und Flächenverluste aufgrund von Bautätigkeiten zu nennen. Vorzeitiges Beseitigen von anbrüchigen, saftenden Eichen trägt ebenfalls zum Verschwinden des Hirschkäfers bei. Die Intensivierung der Forstwirtschaft führte aufgrund von Stubbenrodung und Anbau schnell wüchsiger Baumarten mit kurzen Umtriebszeiten zu einem Substratverlust für den Hirschkäfer.

Für seinen Fortbestand sind besiedelte Biotope unbedingt zu erhalten und zu schützen, wobei alte Baumstümpfe im Boden belassen werden und anbrüchige Eichen erhalten werden sollten. Langfristig muss zum Schutz der Art jedoch für den Erhalt von Eichenwäldern und Alteichen bzw. entsprechender Sonderstrukturen im Wald zum Beispiel durch Unterschutzstellung von Gebieten mit Hirschkäfer-Vorkommen, Extensivierung der Forstwirtschaft und Förderung von Alteichen und Eichenpflanzungen inkl. Naturverjüngung gesorgt werden.

Eremit, Juchtenkäfer

Als Lebensraum für den Eremit (*Osmoderma eremita*) gelten Waldränder, Lichtungen, alte Alleen, Parks und Flussauen. Geeignete Brutbäume sind Laubbäume, vor allem die Stieleiche. Der Eremit benötigt Höhlen in Baumstämmen, die mit Mulm, Pilzen, toten Insekten, Resten von Vogelnestern etc. gefüllt sind. Die benötigten Höhlen entstehen erst, wenn die Bäume etwa 150 bis 200 Jahre alt sind und je nach Standort einen Stammdurchmesser von 50 bis 100 cm haben.

Oben:
Großer Eichenbock



Mitte:
Hirschkäfer



Unten:
Eremit



Der Eremit befällt nur alte, absterbende Bäume. Die Larven leben in den Höhlen in der Schicht zwischen weicherem und härterem Holz und fressen an der Höhlenwand. Der Eremit gehört zur Gilde der Mulmbesiedler, das heißt, er benötigt bereits durch Weiß- und Braunfäulepilze zu Mulm zersetztes Holzmaterial. Insbesondere ist der Eremit in Höhlen mit Öffnung Richtung Süden oder Westen zu finden, denn dann sinkt die Temperatur in der Nacht nicht so schnell ab. Die Entwicklung der Larven dauert etwa drei Jahre. Die Larven verpuppen sich im November und schlüpfen

im April, wobei die Käfer bis zum Sommer im Mulm verbleiben. Von Juni bis September kann man die Käfer bei Sonnenuntergang bei ihren Schwarmflügen beobachten. Tagsüber findet man sie vereinzelt auf Blüten (Weißdorn) und im Gebüsch.

Unter den überproportional gefährdeten xylobionten Käfern ist die Gilde der Mulmbesiedler die am stärksten bedrohte Lebensgemeinschaft. Eine wichtige Gefährdungsursache ist die Fragmentierung, Zerstörung und Isolation der Habitate mit Vorkommen von alten und überständigen Eichen. Wichtig ist das Erhalten der bekannten Brutbäume. Die Erhaltung schließt Maßnahmen wie Sperrung verkehrssicherungspflichtiger Bereiche im Umfeld des Baumes, Kroneneinkürzungen und Unterlassung weiterer baumpflegerischer Maßnahmen mit ein. Die beste Strategie zum Schutz von *Osmoderma eremita* dürfte die Erhaltung und Entwicklung von möglichst großen und konzentrierten Höhlenbaumgruppen sein.

Das Habitat (Baumhöhle) wechselt mit der Zeit und hat eine begrenzte Dauer. Um die Vorkommen des Eremiten über lange Zeit zu erhalten, reicht es nicht aus, nur die Qualität der bestehenden Hohlbäume zu erhalten. Um die Lebenszeitspanne der vorhandenen Bäume zu verlängern, ist vorsichtiges Entfernen von Bäumen des Umfeldes, die Nährstoffe, Wasser und Licht wegnehmen, angebracht. Zur Verbesserung der Qualität der Standorte sollte zusätzlich das Brutbaumpotenzial ergänzt und verjüngt werden. Insgesamt gilt es, die Qualität, die Größe und den Verbund zu anderen Standorten zu verbessern.

Wie die obigen Schutzerfordernisse zeigen, sind die Erhaltung von alten Bäumen (z. B. Stieleichen, aber auch andere Baumarten), die Förderung mittelalter Eichen und von Eichenjungwuchs einschließlich Naturverjüngung sowie die Vernetzung von Altbaumbeständen Schutzziele, die im Hain verwirklicht werden sollten. Diese auf den Eremiten bezogenen Ziele decken sich weitgehend mit dem Schutz des Großen Eichenbocks. Zwar besiedelt der Eremit auch andere Baumarten, im Hain ist aber die Stieleiche vorrangig. Daher treffen sich die Schutzerfordernisse des Eremiten mit denen des Großen Eichenbocks und des FFH-Typs „Hartholz-Auwälder“. Da der Eremit

alte Eichen mit vermulmten Baumhöhlen benötigt, kommt er zeitlich gesehen im Leben einer Stieleiche nach dem Großen Eichenbock (mehrere Jahrzehnte), d. h. Schutzmaßnahmen für ihn fördern auch weitere Alt- und Totholz-Spezialisten unter den xylobionten Käfer.

Fledermäuse

Fledermäuse haben ihre Tagquartiere im Allgemeinen in Spechthöhlen, ausgefaulten Astlöchern, von Rinde teilweise überwallten Rissen von Blitzeinschlägen oder in Spalten hinter klaffender Rinde. Sie bevorzugen Baumhöhlen, die über dem Einflugloch einen Hohlraum aufweisen. Die Fledermausweibchen suchen im Frühjahr, etwa im April/Mai, solche Verstecke auf, um dort ihre Jungen zu bekommen. Weibchenkolonien sind größer als Männchenkolonien und setzen sich aus wenigen bis mehreren Dutzend Tieren zusammen. Nachts gehen die Alttiere auf Jagd, während die Jungen im Quartier zurückbleiben. Nur bei einem Quartierwechsel, der z. B. bei Bechstein-Fledermäusen und Braunen Langohren häufig ist, werden die Jungen, im Fell festgekrallt, transportiert.

Wichtigste Schutzmaßnahmen für die baumbewohnenden Fledermäuse sind die Erhaltung und natürliche Neuentstehung von Baumhöhlen und somit die Förderung naturnaher Wälder. Fledermauskästen oder Verkleidungen von Hochsitzen in Form von Fledermausbrettern als Quartierangebot können lediglich als Übergangslösung dienen, als solche sind sie jedoch ausserordentlich wichtig. Einige Fledermausarten beziehen ihr Quartier fast ausschließlich in Baumhöhlen, in denen sie nicht nur übersommern oder überwintern, sondern auch ihre Jungen aufziehen (z. B. Abendsegler, Braunes Langohr, Bechstein-Fledermaus, Große und Kleine Bartfledermaus).

Durch die unterschiedlichen Beutefangstrategien ergeben sich auch verschiedene bevorzugte Jagdräume, die wiederum verschiedene Aktionsradien bedingen. Der Große Abendsegler kann als schneller Flieger im hohen Luftraum in kurzer Zeit weite Strecken zurücklegen. Seine Jagdgebiete kann er deswegen noch in Entfernungen bis zu 20 Kilometern von

seinem Tagesquartier aufsuchen. Je nach Beutedichte sind häufige Jagdgebietenwechsel möglich. Wasserfledermäuse dagegen sind relativ eng an Gewässer gebunden, wobei die Distanz zur Baumhöhle den Aktionsradius bestimmt. Bis zu sieben Kilometer werden hierbei meist auf konstanten Flugwegen zurückgelegt. Sind mehrere Gewässer in erreichbarer Nähe, werden sie abwechselnd entsprechend ihrem Insektenangebot genutzt. Die Bechstein-Fledermaus kann durch ihre variable Beutefangstrategie einen kleinen Ausschnitt des zur Verfügung stehenden Jagdgebieten effektiv bejagen. Der eingeschränkte Luftraum entlang von Waldwegen und Lichtungen ist dabei ebenso interessant wie der Waldboden sowie dichte Vegetationsstrukturen vom Staudenbereich bis zur Baumkrone. Bechstein-Fledermäusen ist es damit bei entsprechend vielfältiger Strukturierung der Quartierumgebung möglich, ihren Nahrungsbedarf durch einen Aktionsradius von selten mehr als einem Kilometer um die Baumhöhle zu decken. Am Beispiel des Großen Abendseglers wird deutlich, dass die Berechenbarkeit eines Lebensraumes, bedingt durch ein kontinuierliches Quartierangebot, ein entscheidendes Kriterium für dessen erfolgreiche Nutzung durch Fledermäuse ist. Sicherung der vorhandenen Quartiere und Erhöhung des Quartierpotenzials sind damit wirkungsvolle Maßnahmen für den angewandten Fledermausschutz.

Dabei muss man ein Quartiersystem nicht völlig statisch betrachten. Durch ihr Erkundungsverhalten können Fledermäuse auf Veränderungen reagieren. Gerade in Waldökosystemen kommen natürliche Quartierverluste durch Überwallung der Einfluglöcher oder das Umstürzen von Höhlenbäumen vor. Entscheidend ist jedoch, dass die Veränderungen in einem Zeitrahmen erfolgen, der den Fledermäusen eine Reaktionsmöglichkeit lässt.

Bei der Erfassung der Jagdgebiete und den Beobachtungen an den Quartierbäumen und Nistkästen konnten folgende im Hain Fledermausarten nachgewiesen werden.

Großer Abendsegler. Der gesamte Hain wird regelmäßig von Abendseglern überflogen; Ausflüge in der Dämmerung konnten an der Buger Spitze, an den Alteichen am Münchener Ring und vor allem am

Oben:
Braune Langohr-
Fledermaus

Unten:
Mittelspecht



Bootshaus beobachtet werden.

Bechstein-Fledermaus: Einige Sommerbeobachtungen wurden im Jagdrevier im Südteil des Parks gemacht. Die Bechstein-Fledermaus ist in den umliegenden Wald- und Gartengebieten von Bug - Wiesengrund - Paradiesweg nicht selten und konnte hier über Jahrzehnte regelmäßig in Vogelnistkästen nachgewiesen werden.

Braunes Langohr: Ein Fund erfolgte in Nistkästen südlich der Brücke des Münchener Rings; sie ist im Gebiet wohl weiter verbreitet als bislang vermutet.

Wasserfledermaus: Massenansammlungen jagernder Tiere konnten an linkem und rechtem Regnitzarm, Main-Donau-Kanal und

Hainweiher beobachtet werden. Sie ist im Gebiet jetzt durchgehend verbreitet; die Tiere fliegen zum Teil aus umliegenden Gebieten bereits vor Einbruch der Dunkelheit zu.

ZwerGFledermaus: Flug- und Jagdbeobachtungen erfolgten vor allem im Übergang zum Siedlungsbereich gegenüber Concordia und Hainstraße; hier und am Münchener Ring jagt sie regelmäßig entlang der Straßenbeleuchtung.

Kleiner Abendsegler: Die in den Alteichen der Buger Spitze lebenden Tiere fliegen oft bereits mit Beginn der Dämmerung Richtung Südwesten ab.

cf. Kleine Bartfledermaus: Bartfledermäuse wurden anhand der typischen Flugbahnen und kennzeichnenden Rufe vor allem im Nordteil der Bayerleinswiese und am linken Regnitzufer gegenüber der Jugendherberge beobachtet.

Rauhaut-Fledermaus: Sie wurde neu im Gebiet festgestellt; einige Tiere im Juli 2002 unter der Brücke des Münchener Ringes.

Ausgewählte Vogelarten

Lebensräume mit günstigen Bedingungen für Baumhöhlen bewohnende Vogelarten wie beispielsweise Kleiber, Baumläufer, Stare und vor allem Spechte sind die Areale von Hollergrabenbrücke bis Ludwigsdenkmal, von dort bis zur Südtangente und das Waldareal zwischen linkem Regnitzarm und den großen Wiesenflächen bis zur Buger Spitze. Diese Terrains sind besonders reich an alten Eichen, die einen besonders hohen Anteil an am Stamm verbleibenden, abgestorbenen Ästen und tiefrissige Rinde aufweisen. Diese Bäume stehen zwischen jüngeren Hainbuchen, Ulmen und Linden, die neben den häufigen Rotbuchen ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Höhlenaufweisende Exemplare sind vor allem bei Stieleichen, Linden, Ulmen auch Rotbuchen zu finden. Der Wiesenanteil des Parks begünstigt das Vorkommen des Grünspechts. An Spechten, die mit hoher Wahrscheinlichkeit oder nachweislich brüten, konnten im Bamberger Hain ermittelt werden:

Buntspecht (Picoides major), *Mittelspecht (Picoides medius)*, *Kleinspecht (Picoides minor)* und *Grünspecht (Picus viridis)*.

Seite 55:
Höhlenbaum (Eiche)
nördlich der Festwiese





Der Bamberger Hain heute

Grundbesitzer sämtlicher zu Theresien- und Luisenhain zählenden Flurstücke ist die Stadt Bamberg. Die Gesamtfläche teilt sich auf 19 einzelne Flurstücke auf und beträgt insgesamt 47,09 ha (Theresienhain mit Hainbrücke: 11,93 ha, Luisenhain: 35,16 ha). Der Bamberger Hain wurde 1973 nach Art. 2 Abs. 1 des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes (BayDSchG) als ‚Kulturdenkmal aus künstlerischen, geschichtlichen und städtebaulichen Gründen‘ ausgewiesen.³⁰ Die Ausweisung der Bamberger Innenstadt als Stadt- und Kulturdenkmal erfolgte im Jahr 1981 (Ensemble gemäß Art. 1 Abs. 3 BayDSchG), dabei stellt der Hain den südlichen Bestandteil des Stadt- und Kulturdenkmals dar. Das schließlich seit 1993 zum Weltkulturerbe ernannte Stadtgebiet grenzt südlich im Bereich Walkmühle/Stengelallee an den Hain an.

Funktionen und Nutzungen

Die Hauptbedeutung des Bamberger Hains lag seit jeher in der Möglichkeit zu Naturgenuss und Erholung. Gerade in Anbetracht stark zurückgegangener und heute für die Innenstadtbewohner noch fußläufig erreichbarer Grünflächen kommt dem Hain inzwischen eine noch höhere Bedeutung für die Naherholung zu. Der in den Flächennutzungsplan der Stadt Bamberg von 1994 integrierte Landschaftsplan stellt fest: *„Unter den wenigen großräumig vorhandenen Grünzügen haben die Uferbereiche der Regnitz und des Main-Donau-Kanals eine hervorragende Bedeutung. Sie erfreuen sich folglich auch großer*

*Beliebtheit (Naherholungsgebiet), zumal sich am südlichen Ende das Haingebiet anschließt und das Regnitztal an die freie Landschaft in Richtung Süden großräumig angebunden ist.“*³¹

Der Bamberger Hain ist Vorbehaltsfläche für Klima, Freizeit und Erholung, der Luisenhain zusätzlich noch Vorbehaltsfläche für den Naturhaushalt.

Überwiegend wird der Hain zum Spazierengehen, Lagern, Joggen und Walken benutzt. Diese Art von Aktivitäten sind für eine landschaftliche Parkanlage am verträglichsten. Zusammenfassend lassen sich heute folgende Aktivitäten beobachten:

- Spazierengehen, Joggen, Walken, Spielen (v. a. Bewegungsaktivitäten auf Fest- und Schillerwiese in den Sommermonaten)
- Sitzen, Ruhen, Lagern (Ausweisung von Festwiese und Schillerwiese als Liege- und Spielwiesen in den Sommermonaten)
- Radfahren

Darüberhinaus sind folgende Einrichtungen im Hain vorhanden:

- Hainbad mit Bootshaus im Theresienhain (Öffnung April bis September, Bootshaus ganzjährig)
- Spiel- und Sportbereich Bayerleinswiese (Streetballplatz, Kinderspielplatz, Bolzplatz)
- Minigolfanlage Bayerleinswiese (Sommermonate, gewerblich)
- Kleinkinderspielplatz am Bot. Garten
- Tennisanlage mit Vereinsgaststättenbetrieb des TC Bamberg (ganzjährig)

Seite 56:
Inbesitznahme der
Festwiese während
der Sommermonate

- Trimm-Dich-Parcours Luisenhain (in Auflösung begriffen)
- Bootsverleih Hainspitze Luisenhain (Sommermonate, gewerblich)
- Schlittschuhlaufen Hainweiher (Freigabe im Winter bei ausreichender Eisdecke)

Wie sämtliche öffentliche städtische Grünanlagen untersteht auch der Hain der Grünanlagensatzung der Stadt Bamberg. Hierin wird grundsätzlich jeder Person das unentgeltliche Nutzungsrecht zum Zwecke der Erholung und des Spielens nach Maßgabe der Satzung zugesprochen. Heutigen Nutzungsgewohnheiten entsprechen sind die Möglichkeiten zu Sonnenbaden, Ruhen und Spielen auf sämtlichen Rasenflächen hervorzuheben, während das Betreten von Pflanzenanlagen und gekennzeichneten Biotopen untersagt ist. Allerdings stößt die Anlage dort an ihre Belastungsgrenzen, wo die in einem Landschaftspark primären kontemplativen Nutzungsarten wie Spazierengehen, Sitzen, Lagern und die oben genannten aktiven Betätigungen sich gegenseitig beeinträchtigen. Schäden ergeben sich aus dem Radfahren auf ausschließlich für Fußgänger vorgesehenen wassergebundenen Wegen, deren Oberfläche dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Ein weiteres Problem stellt der (an sich nur Anliegern gestattete) Kfz-Verkehr dar, der das vorhandene Aufkommen (Andienung und Versorgung der Gaststätten von Tennisclub und Bootshaus, der Parkpflegefahrzeuge) noch verstärkt.

Hunde sind im Botanischen Garten und auf den Uferwegen um den Hainweiher ganzjährig (im weiteren Park von 1. März bis 31. Juli) an der Leine zu führen und dürfen auch nicht auf ausgewiesene Liegewiesen und auf Kinderspielplätze mitgenommen werden. Durch unerlaubtes freies Laufenlassen ergeben sich gravierende Probleme durch Bedrohung von Kindern und Erwachsenen, Störung von Vögeln und anderen Kleintieren oder Verschmutzung von Liegewiesen und Wegen. Die Beseitigungspflicht bei Verunreinigung oder Beschädigung wird so gut wie nicht wahrgenommen. Wie auch in den Parks und Gärten anderer Kommunen kann in Bamberg aufgrund fehlender Erfassungs- und Ahndungsmöglichkeiten die Anlagensatzungen nur sehr bedingt durchgesetzt werden.

Räumliche Strukturen

Erschließung

Das Wegesystem des Hains entspricht in seiner Grundstruktur nach wie vor dem Anlagebestand der letzten Gestaltungsphase des Hains aus den 1920er Jahren. Störungen größeren Umfangs ergaben sich durch den Bau der Südtangente, wo es zu Wegekapungen und zur Neugestaltung des gesamten Umfeldes kam. Hinzugekommen sind in manchen Abschnitten Wegeverschleifungen und Trampelpfadbildungen. Als Haupterschließungswege bestehen im Theresienhain die Verbindungen Stengelallee/ Bootshaus/ Monopteros sowie Stengelallee/ Bootshaus/ Hainbrücke. Im Luisenhain bilden die an den Regnitzufern in Nord-Süd-Richtung verlaufenden ‚Wasserwege‘ sowie die Wegeverbindung von der Buger Spitze über Ruhetempel und Hainweiher/Botanischer Garten zur Unterführung RMD-Damm (‚Philosophenweg‘) die Hauptstrecken. Der asphaltierte und als Kfz-Zufahrt für städtischen Betriebshof und Tennisclub dienende Hauptweg führt vom Parkeingang Heinrichsdamm um die Festwiese herum, südlich am Hainweiher vorbei und entlang dem Hutanger ebenfalls bis zur Buger Spitze und von dort über die Brücke nach Bug weiter. Die übergeordneten Radwegeverbindungen ‚Radrundweg BA 6 des Radwegenetzes des Landkreises Bamberg‘ und der ‚Regnitz-Radweg (Tal)‘ sind in das Wegesystem des Hains integriert und entsprechend ausgeschildert. Für Kraftfahrzeuge besteht, außer für Pflege- und Versorgungsfahrzeuge, ein generelles Fahrverbot. Öffentliche Parkplätze stehen am Bootshaus und an der Hainstraße zur Verfügung.

Blickbeziehungen

Landschaftsparke zeichnen sich durch die Schaffung von ‚begehbaren‘ Landschaftsbildern aus. Dementsprechend gelten die Parkwege als ‚stumme‘ Führer durch die Anlagen und erschließen dem Besucher gleichsam von selbst die Reize und Qualitäten der Landschaftsgärten. Dies ist beim Hain nicht anders, wenn beispielsweise der Weg von der Buger Spitze entlang des linken Regnitzarms plötzlich den Blick auf die sich weitende Schillerwiese freigibt. Solchen

bewusst gestalteten Blickbeziehungen und Raumbildungen begegnet man im Hain an vielen Orten. Räumlich weitgreifende Sichtachsen, meist in beiderlei Richtungen wirkend, erstrecken sich vom Monopteros über die Schillerwiese auf den Ruhetempel oder von der Schillerwiese durch den schmalen Wiesenkorridor zum Hutanger.

Weitere Blickqualitäten ergeben sich meist im Zusammenhang mit einem Bauwerk oder Denkmal. So bietet zum Beispiel die Aussichtskanzel am Hainweiher die Möglichkeit, den Teich in seiner gesamten Ausdehnung zu überblicken. Ebenso verhält es sich mit der auf das Metzner-Häuschen ausgerichteten Hauptachse im Botanischen Garten, die von ihrem südlichen Endpunkt aus das gesamte Areal fächerartig erschließt. Gerade die einer Figur oder einem Bauwerk zugeordneten Wiesenbereiche schaffen geschlossen wirkende Parkräume, deren Eindruck durch den Kontrast der Gehölzkulissen gesteigert wird. Dies ist beim Ludwigsdenkmal, der Musikmuschel oder auch der Schutzhütte gut nachvollziehbar. Ebenso bestehen aber auch Blickbeziehungen in die Umgebung hinaus. Dies bewirkt eine

optische Verschmelzung mit der Landschaft und lässt den Park größer erscheinen. Beim Hain sind dies die Blicke über die beiden rahmenden Regnitzarme hinweg auf die im Süden sich ausdehnende Landschaft der Regnitzauen. Ein weiterer malerischer Blick besteht vom Bootshaus bzw. aus der Stengelallee auf das Wasserschloss Concordia.

Die Uferwege, vor allem die des linken Regnitzarmes, sind stark zugewachsen, Durchblicke auf die Wasserflächen und den gegenüberliegenden Talhang mit seinen (inzwischen ebenfalls zugewachsenen Gartenanlagen) sind, zumindest im belaubten Zustand, kaum mehr möglich. Hierdurch verliert der Hain eine seiner charakteristischen und für den Parkbesucher äußerst wertvollen Erlebnisqualitäten, darüberhinaus kommt es durch undifferenziertes Verbuschen und Beschattung der Ufer zum Verlust von Kleinstrukturen und somit zu Einschränkungen für den Natur- und Artenschutz.

Durch die im Jahr 2004 erfolgte Instandsetzung der Stengelallee, bei der unter anderem der störende Uferaufwuchs beseitigt wurde, konnte bereits ein erster Schritt

Blick von der Buger Spitze nach Süden



zur Wiedergewinnung dieser visuellen und räumlichen Qualitäten gemacht werden. Die hierdurch erreichte Aufwertung dieses für den Hain als stadseitigem ‚Haupteingang‘ so wichtigen Bereichs kann für die weiteren noch verbuschten Abschnitte der Wasserwege durchaus beispielgebend wirken.

Gehölzbestände

Die Pflege der Waldareale bestand in den letzten Jahren in erster Linie aus der Herstellung der Verkehrssicherheit durch Schnitt oder Entnahme von Einzelbäumen. Nachpflanzungserfolgen erfolgten bisher in geringem Umfang, teilweise im dichten Bestand unter entsprechendem Konkurrenzdruck. Als typisches Halbschattengehölz konnte sich Spitzahorn stark ausbreiten, so dass in vielen Bereichen - vor allem auf Lichtinseln nach Ausfall von Altbäumen - flächiger Aufwuchs zu finden ist. Dies führte vor allem in den hainartigen Bereichen, die sich durch einen lockeren Bestand an Altbäumen auszeichnen, zu Verbuschungen und der Umwandlung in waldähnliche Bestände, die dem Hain in manchen Teilen ein gänzlich anderes Gepräge verliehen. Weiterhin werden vormals frei stehenden Solitärteichen und randständige Buchen durch Esche und Spitzahorn eingewachsen und verlieren so ihren charakteristischen Habitus.

Die Gehölzbestände des Theresienhains und der Buger Wald waren schon seit jeher als reife Auwaldflächen anzusprechen, was sich bis heute an dem hohen Aufkommen von Frühjahrsgeophyten (Buschwindröschen, Lerchensporn u. a.) zeigt. Hier setzen sich die Bestände vor allem aus Buche und Hainbuche zusammen, vereinzelt sind Ahorn, Winterlinde und Eiche eingestreut. Neben den mageren Flachland-Mähwiesen begründen diese Hartholzauwaldflächen die Qualitäten des Hains, die zur Ausweisung als FFH-Gebiet führten.

An der Südspitze besteht dagegen ein hoher Anteil an Eichen mittleren und hohen Alters, die auf Hutebestände zurückzuführen sind. Hier wurden aus Gründen des Naturschutzes (Vorkommen des Heldbocks) bereits in den Jahren 2002 und 2003 umfangreiche Entnahmen von Buchen, Hainbuchen und Spitzahorn durchgeführt, um den Eichenbestand freizustellen und den Eichenjungwuchs zu fördern. Ein ähnlich geprägter

hainartiger Alteichenbestand findet sich westlich der Festwiese. Auch hier sind bestandsverjüngende Maßnahmen zur Erhaltung des hainartigen Charakters einzuleiten.

Der Eichen der Schillerwiese

Die namensgebende, mittig in die Wiesenfläche gesetzte Schillereiche wurde anlässlich des 100. Geburtstages Friedrich Schillers im Jahre 1859 gesetzt, allerdings handelt es sich heute um die bereits erste Nachpflanzung. Am östlichen und westlichen Wiesenrand sind vorwiegend verschiedene Eichenarten und -sorten zu finden, die teils aus der historischen Eichensammlung aus dem letzten Jahrhundert stammen, teils neuere Pflanzungen darstellen. Von den im Jahre 1880 erfolgten Eichenpflanzungen um die Schillerwiese mit insgesamt 113 Exemplaren hat sich bis heute nur ein geringer Teil erhalten. Im Rahmen der Untersuchungen zum Parkpflegewerk im Jahr 2003 konnten noch 46 Eichen in 16 Arten bzw. Sorten kartiert werden. Dabei handelt es sich um: *Quercus alba* (Amerikanische Weißeiche), *Qu. castaneifolia* (Kastanienblättrige Eiche), *Qu. cerris* (Zerreiche), *Qu. frainetto* (Ungarische Eiche), *Qu. macrocarpa* (Großfrüchtige Eiche), *Qu. petraea* (Traubeneiche), *Qu. petraea*, *Mespilifolia*, *Qu. pubescens* (Flaumeiche), *Qu. pyrenaica* (Pyrenäeneiche), *Qu. robur* (Stieleiche), *Qu. robur*, *Cochleata*, *Qu. robur*, *Fastigiata* (Säuleneiche), *Qu. robur*, *Pectinata*, *Qu. robur*, *Variegata*, *Qu. rubra* (Roteiche). Durch das umfangreiche Aufkommen der an den Eichengürtel grenzenden Gehölzbestände kam es im Laufe der letzten Jahrzehnte zu übermäßigem Schattendruck auf die Eichen und führte zu einem teilweise vorzeitigen Ausfall des Bestandes. Gleditsien, Amerikanische Linden und andere Baumarten wurden schon vor Jahren in die entstandenen Lücken gepflanzt und stören heute das Erscheinungsbild der Schillerwiese und die in weiten Abschnitten noch erhaltenen Eichenreihen empfindlich. Auch hat sich in diesem Bereich der Gehölzsaum am linken Regnitzufer sehr verdichtet und beeinträchtigt den dort vorhandenen Alteichenbestand beträchtlich. Ebenso wird der Blick auf das jenseitige Ufer der Regnitz durch die übermäßige Gehölzsukzession an den Uferböschungen inzwischen verhindert.





Das Entwicklungskonzept für den Bamberger Hain

Leitbilder

Die Entwicklungsphasen des Hains werden auf Plan I zusammenfassend dokumentiert. Dabei wird deutlich, dass sich die ursprüngliche Grundstruktur des Theresienhains wegen seiner geringeren Ausdehnung, die für flächengreifende Veränderungen nicht die entsprechenden Möglichkeiten bot, erhalten hat. Doch kam es vor allem im baulichen Bereich immer wieder zur Anpassung an die jeweils veränderten Nutzungs- und Gestaltungsansprüche. Diese gerade für den Typus des Bürgerparks bezeichnende dynamische Eigenschaft wird noch deutlicher, wenn man die Entwicklung des Luisenhains betrachtet. Stellte sich hier bereits seine Entstehung durch sukzessive Flächenzukäufe und Gebietszuwächse als über ein Vierteljahrhundert dauernder Prozess dar, so war die im Laufe von 150 Jahren stattgefundene Wandlung, Ausweitung und Hinzufügung unterschiedlichster Nutzungsformen ein noch augenscheinlicheres Merkmal des Bamberger Hains als Bürgerpark. Trotz der laufend stattgefundenen Veränderungen kam es allerdings bis heute nicht zur Aufgabe des den Ursprüngen der Anlage zugrunde liegenden gestalterischen Ideals des Landschaftsgartens. Selbst so massive Eingriffe wie der Bau der Südtangente konnten seine noch immer vorhandenen, wenn auch zum Teil beeinträchtigten, Qualitäten nicht grundsätzlich mindern. Diese Faktoren sowie die gesellschafts- und gartenhistorisch hoch zu bewertende Stellung innerhalb der Volksparkentwicklung

verleihen dem Hain deshalb die Qualitäten eines herausgehobenen Gartendenkmals.

Durch die Umwandlung der in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts landwirtschaftlich geprägten Flächen und naturnah bewirtschafteten Gehölzbestände zum Luisenhain und die vergleichsweise extensiv betriebene Pflege hat sich ein umfangreiches Potenzial an heute ökologisch außerordentlich wertvollen Flächen herausgebildet. Neben ihrer Bedeutung für den Landschafts- und Artenschutz stellen sich dadurch auch Erlebnisqualitäten für den Besucher ein (erwähnt seien nur Lerchensporn- und Bärlauchblüte), die mit zu den ausschlaggebenden Kriterien für die hohe Akzeptanz der Parkanlage bei der Bevölkerung zählen. Inzwischen schlugen sich die ökologisch herausragenden Eigenschaften in der Ausweisung zum FFH-Gebiet nieder, eine Kategorie, durch die der Hain auf eine europäische Ebene gehoben wird.

Auf diesen Charakteristiken aufbauend lassen sich folgende Leitbilder für ein Entwicklungskonzept formulieren:

Der Hain als Bürgerpark

Seit seiner Entstehung war der Bamberger Hain eine für die Bevölkerung konzipierte und von ihr getragene Parkanlage. Bis heute erfüllt er die Anforderungen an einen Bürgerpark, der zu jeder Zeit jedem offen steht und eine Vielzahl von Nutzungen erlaubt. Gerade durch seine zentrumsnahe Lage besitzt er eine nicht zu überschätzende

Wohlfahrtswirkung für die Bamberger Bevölkerung. Diese Eigenschaften sind Grundbestandteil der Anlage und -denkmalpflegerisch und ökologisch verträglich - weiterhin zu gewährleisten und zu entwickeln.

Der Hain als Gartendenkmal

Der Hain zeichnet sich bis heute als eine den Gestaltungsintentionen des Landschaftsparks des 19. Jahrhunderts entsprechende Anlage aus. Seine bei der Bevölkerung im Vordergrund stehende Wertschätzung bezieht er aus dieser Eigenschaft. Die nahezu unveränderten Grundstrukturen sowie der Umfang der historischen baulichen und vegetabilen Ausstattung verleihen der Anlage zusammen mit ihrer Nutzungstradition als Bürgerpark den Status eines Gartendenkmals. Erhaltung, Steigerung und Wiedergewinnung des gartenkünstlerischen und denkmalpflegerischen Wertes sind unabdingbare Kriterien für die zukünftige Anlagenentwicklung.

Der Hain als europäisches Schutzgebiet

Auf Grundlage der idealen natürlichen Ausgangsbedingungen bei seiner Entstehung konnte sich der Hain zu einer auch aus ökologischer Sicht äußerst wertvollen Parkanlage entwickeln, die eine Vielzahl von unterschiedlichen Lebensräumen und Arten, darunter drei vom Aussterben bedrohte Käferarten, aufweist. Wegen dieser besonderen Eigenschaften besitzt der Hain bereits seit 1976 den Status eines Landschaftsschutzgebiets und seit 2001 den eines Schutzgebiets von europäischem Rang. Eine zukünftige Entwicklung muss diesen Eigenschaften Rechnung tragen und deren Qualitäten ausbauen. Dies bedeutet auch, dass sich in Teilbereichen Nutzungsbeschränkungen ergeben können oder auch gestalterische Anliegen den Zielen des Naturschutzes unterzuordnen sind.

Mit der Beauftragung des Parkpflegewerkes hat die Stadt Bamberg begonnen, der Bedeutung der Anlage verstärkt Rechnung zu tragen und Maßnahmen zur Instandsetzung und zum langfristigen Erhalt in die Wege zu leiten. Im Rahmen dieses nun eingeleiteten Umsetzungsprozesses müssen die vielfältigen Gegebenheiten und Interessen immer wieder neu berücksichtigt und ab-

gewogen werden. Entsprechend sich ändernder Rahmenbedingungen und neu hinzukommender Anforderungen bedarf das Parkpflegewerk der regelmäßigen Aktualisierung und Fortschreibung.

Maßnahmen und Entwicklungsziele

Beim Vergleich der fachlichen Anforderungen an das Parkpflegewerk konnte eine große Übereinstimmung der Anliegen des Denkmal- und Naturschutzes festgestellt werden - wenn auch aus unterschiedlicher Perspektive. So steht beispielsweise der längstmögliche Erhalt des Altbaumbestandes generell im Vordergrund, da es sich zum einen um den Erhalt historischer vegetabilen Substanz, zum anderen um die Erhaltung von Lebensräumen für Vögel, Fledermäuse und Käfer handelt. Die Erhaltung und Pflege der Wiesenräume stellt einen essentiellen Bestandteil der räumlichen Strukturen der Parkanlage dar und zeigt das ursprüngliche Erscheinungsbild extensiv bewirtschafteter Flächen, weiterhin sind sie unabdingbare Voraussetzung für die den Hain auszeichnende Artenvielfalt. Große Areale der Anlage sind wegen ihres Sondercharakters aus Sicht des Naturschutzes von untergeordneter Bedeutung (z. B. Botanischer Garten mit Hainweiher und Tennisanlage, Bayerleinswiese oder Uferbereiche des rechten Regnitzarms), so dass hier keine naturschutzfachliche Aussagen getroffen werden.

Die im folgenden aufgeführten Ziel- und Maßnahmebeschreibungen geben eine Zusammenschau der im Parkpflegewerk aufgeführten Maßnahmenkataloge wieder. Einen Überblick über das räumlich darstellbare Entwicklungsziel der Parkanlage liefert Plan II - Zielplan.

Denkmalpflegerisch-gestalterische Maßnahmen

Bauliche Ausstattung

Im Rahmen der Grundlagenerhebung wurde eine Schadensanalyse der baulichen Anlagen des Hains durchgeführt.³² Während figurliche Ausstattung und Gedenksteine einen relativ guten Erhaltungszustand aufweisen, wurden an den Gebäuden - abgesehen von

gängigen Verwitterungs- und Abnutzungserscheinungen - stark Substanz gefährdende Schädigungen festgestellt. So kommt es unter anderem zu Rissbildung an Säulen des Monopteros, Substanzverlusten am Holzpavillon, Feuchteschäden an Musikpavillon und Ruhetempel und Morschung der Holzstützen des Metzner-Häuschens. Hier ist eine umgehende Behebung dringend erforderlich. Besonders schlecht ist die Verfassung der beiden Sphingen des Musikpavillons, deren durch Vandalismus hervorgerufener desolater Zustand einen Abbau und den Ersatz durch Abgüsse nahe legt.

Als ein wertvolles Zeugnis historischer Wasserbauweisen gelten die noch umfangreich vorhandenen Uferpflasterungen des linken Regnitzarms sowie des Hollergrabens. Bei einer in Material und Technik angepassten Behebung der Fehlstellen handelt es sich zwar um arbeitsaufwendige und handwerklich anspruchsvolle Arbeiten, doch zeigt der überaus noch intakte Originalbestand die Dauerhaftigkeit der Bauweise.

Wegeanlagen

Der überwiegende Teil des Wegesystems im Hain zeigt mittlere bis starke Schäden, die bis hin zur Unbegehrbarkeit reichen. Mit der im Jahr 2004 erfolgten Sanierung der Stengelallee konnte das Gartenamt ein hervorragendes Beispiel für die Ausführung der weiteren instand zu setzenden Wegestrecken schaffen. Hinsichtlich der Bearbeitung möglichst zusammenhängender Ausbauabschnitte sollte die Fortführung bis zum Bootshaus und weiter zum Monopteros, im Luisenhain am dringlichsten zwischen Schillerwiese und Buger Spitze (linker Wasserweg) erfolgen. Dabei kommt aus gestalterischer und ökologischer Sicht prinzipiell nur die Ausführung in offener Bauweise (sog. wassergebundene Decken) in Betracht, Asphaltbeläge bleiben auf die bisherigen Wegeabschnitte (Kfz-Verkehr, Radwege) beschränkt.

Parkmöblierung

Heute sind die unterschiedlichsten Modelle an Bänken, die zum Teil noch auf das späte 19. Jahrhundert zurückgehen, vorhanden. Abfallbehälter in unterschiedlichsten Aus-



führungen komplettieren die Ausstattung. Neben Erhalt und Konzentrierung der noch vorhandenen historischen Bänke des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf einen Parkteil (z. B. Schillerwiese, Wasserwege) sollte die Vielfalt der vorhandenen Bänke zugunsten eines für den Hain gestalterisch passenden Banktyps aufgegeben werden. Wie früher schon üblich, bieten sich hierbei Möglichkeiten des Sponsorings an.

Ähnlich verhält es sich mit den in unterschiedlichsten Ausführungen vorzufindenden Holzgeländern, die als Absperrungen, Handläufe etc. Verwendung finden. Hier wird der Ersatz durch ein einfaches und universell verwendbares Metallgeländer empfohlen. Nur noch an der Hainstraße und am Beginn der Stengelallee findet man Teile eines historischen gusseisernen Metallgeländers, das zur Absturzsicherung eingebaut wurde. In diesem Falle sollten Reparaturmaßnahmen unter Verwendung von Abgüssen erfolgen.

Vor allem der Luisenhain besitzt eine umfangreiche Beschilderung. Dabei handelt es sich um Wegehinweise, vor allem für Radfahrer, vereinzelte Hinweistafeln des Trimm-dich-Pfands, Wasserschutzgebietsschilder, Fußgänger- und Radfahrgebotsschilder, Parkhinweistafeln, Hundeverbotsschilder u. v. m. Hier wird ein kritische „Durchforstung“

empfohlen. Da sich die sportlichen Aktivitäten im Hain zeitgemäß zu Jogging und Walking hin entwickelt haben, sollte der Trimm-dich-Pfad aufgelassen werden.

Wie in anderen Parkanlagen nachgewiesen werden konnte, hat sich die Aufstellung von Informationstafeln mit Hinweisen auf historische und ökologische Gegebenheiten bewährt. Dies kann zur Sensibilisierung für die Belange der Parkanlage und somit einem pfleglicheren Umgang führen. Vorgeschlagen wird die Aufstellung an den Haupteingängen, hinzu können spezielle Hinweistafeln an Bauwerken, Denkmälern oder besonderen Gehölzen kommen.

Maßnahmen und Ziele in den Teilbereichen

Die auf den folgenden Seiten dargestellten Maßnahmen und Entwicklungsziele beziehen sich auf die bereits im Bestandsplan (Tafel VI) dargestellte Unterteilung des Hains in gestalterisch bzw. funktional abgrenzbare Teilbereiche (TB).

TB 1 - Stengelallee

Nachdem in den Wintermonaten 2003/04 sowohl die Ufer der Regnitz und des Hollergrabens als auch der Alleebaumbestand von Gehölzsukzession befreit worden waren, erfolgte im Sommer 2004 der Kronensicherungsschnitt im Altbaumbestand und darauf die grundhafte Wiederherstellung des Weges. Mit der Nachpflanzung der fehlenden Lindenexemplare und der Sanierung der gusseisernen Geländerabschnitte an der Brücke, die für 2005 vorgesehen ist, wird die erste Instandsetzungsmaßnahme bei der Umsetzung des Parkpflegewerks abgeschlossen sein. Einen wichtigen Punkt bei der Instandhaltung der Stengelallee ist die kontinuierliche Nachpflanzung abgehender Einzelbäume.

Dabei steht der längstmögliche Erhalt des Altbestandes aus denkmalpflegerischer und naturschutzfachlicher Sicht im Vordergrund. Regelmäßig durchzuführende Pflegemaßnahmen bestehen aus der Freihaltung der Hollergrabenböschungen sowie des Regnitzufers. Für den Abschnitt zwischen Walkspund und Ottostraße sollte ein neues Beleuchtungskonzept aufgestellt werden.

TB 2 – Nordteil

Aus ökologischer Sicht bedeutend ist die Optimierung des Hartholz-Auwaldbestandes unter Erhaltung und Förderung der Stieleiche. Die Geländestreifen entlang des Hollergrabens sollten stärker aufgelichtet werden, um vom Fußweg aus den Gewässerlauf und somit die Villenbebauung der Hainstraße wieder sichtbar zu machen. Die zu entnehmenden Bäume werden an einem zentralen Ort im Bestand (entsprechend zerlegt) gelagert, wo sie der natürlichen Zersetzung überlassen werden.

Bereits 2004 erfolgte die Eingrünung des Hainbades zwischen Stengelallee und Bootshaus sowie der Einbau von Fahrradbügeln. Weiterhin wurde mit der umfassenden Entnahme der Spitzahorn-Dickungen in den Gehölzbeständen begonnen.

Die Neuordnung der Zu- und Abfahrt des Bootshauses sowie die Neugestaltung der Platzfläche vor dem Bootshaus sind dringend notwendig. Hierzu wird vorgeschlagen, die bisherige Einbahnregelung aufzugeben und auf der bisherigen Zufahrt Gegenverkehr zuzulassen. Im Gegenzug kommt es zur Umwidmung der Abfahrt in einen reinen Fußweg. Die dem Bootshaus vorgelagerten Flächen sollen in gestaltete Grünflächen zurückverwandelt werden, um dem Gebäude ein ihm adäquates Vorfeld zu verschaffen. Alle nicht von Kraftfahrzeugen zu befahrenden Wege werden in offener Wegebauweise hergestellt. Das an der Hainstraße vorhandene historische Gusseisengeländer sollte freigestellt und instand gesetzt werden.

TB 3 – Bayerleinswiese

Die Bayerleinswiese ist von einem großen quartiersbezogenen Spielbereich geprägt. Hier stehen mit Sandspielplatz, Geräteplatz, Tischtennisanlage und Bolzplatz Spielmöglichkeiten für Kinder aller Altersklassen zur Verfügung. Die südlich anschließende Minigolfanlage rundet das Angebot ab. Da es sich dabei um eine gut funktionierende Spielanlage handelt, steht die Beibehaltung dieser Nutzung weiterhin im Vordergrund. Als Maßnahmen werden die Sanierung der wassergebundenen Wegedecken sowie die Wegeneugestaltung im Bereich Minigolfplatz/WC-Container empfohlen.



TB 4 – Südteil

Auch hier bestehen die wichtigsten Ziele aus der Optimierung des Hartholz-Auwaldbestandes und aus der Erhaltung und Förderung der Stieleiche. Im Bestand kommt es zur Anlage einer möglichst uneinsehbaren Lagerstelle für am Ort verbleibendes Stammholz. Der Geländestreifen zwischen Hollergraben und Hainstraße, der von alten solitär gepflanzten Eichen, (Blut-) Buchen und Platanen dominiert wird, ist stärker aufzulichten, ebenso die Uferstreifen. Hierdurch treten das Gewässer sowie die Hainstraßenbebauung wieder in das Blickfeld des Parkbesuchers. Weitere Freistellungen sind bei Ludwigsdenkmal, Holzplatz und Monopteros erforderlich.

Einen wichtigen Platz nimmt der heute als Holzlagerfläche genutzte Bereich des ehemaligen Hain-Wirtshauses, von dessen Bestand der heutige Holzpavillon den letzten baulichen Zeugen darstellt, ein. Hier sollte (möglicherweise in Verbindung mit der 2012 stattfindenden Landesgartenschau) erwogen werden, eine ähnliche Einrichtung als weitere Hainattraktion wieder entstehen zu lassen. Auf alle Fälle bedarf es des Rückbaus des Holzplatzes mit Entfernung aller Baumstämme und -stümpfe sowie der Sanierung der durch Befahrung stark verdichteten Platzfläche. Die Instandsetzung des Holzpavillons und von Teilen des Monopteros ist dringend geboten.

TB 5 – Hainbrücke und Parkplatz

Im Zuge der Kanalbauarbeiten am Heinrichsdamm kommt es zur Neugestaltung des Eingangsbereiches zum Hain und Teilen des Parkplatzes. Hierbei wird der Zufahrtsbereich verkleinert und der Fußgänger-, Fahrrad- und eingeschränkte Kfz-Verkehr gebündelt. Die Pflasterung der Zufahrt (mit Einbau einer Durchfahrtsperre), die Verlagerung der bisher an der Kurve Hainstraße/Heinrichsdamm aufgestellten Recyclingcontainer und die Entfernung der massiven Holzgeländer an der Lindenallee verbessern die gestalterische Situation in Zukunft entscheidend. Die Wiederherstellung der Blickbeziehung von der Lindenallee zum Monopteros durch Entnahme von Gehölzen und die Nachpflanzung fehlender Alleebäume tragen weiterhin zur Verbes-

serung dieses wichtigen Hainzugangs bei. Der Ersatz der massiven Holzgeländer an den Treppenaufgängen durch angepasste Metallgeländer ist vorgesehen.

Das zu Beginn der 1970er Jahre entstandene Areal unter dem Brückenbau der Südtangente stellt stilistisch einen eigenständigen Teilbereich des Hains dar und sollte in seiner heutigen Form erhalten werden. Dazu gehört auch die Pflege und Ergänzung der typischen Pflanzenzusammensetzung der Entstehungszeit, auch wenn diese unter heutigen Aspekten unzeitgemäß erscheint. In Anbetracht des baulichen Zustandes der Wege- und Uferbefestigungen (Fehlstellen des Uferpflasters und der Wegefassungen sowie Treppenanlagen) sind Sanierungsmaßnahmen dringend geboten.

TB 6 – Schillerwiese

Als ehemaliger ‚Hain-Attraktion‘ kommt der Eichensammlung des 19. Jahrhunderts und deren Wiederbelebung die größte Bedeutung in diesem Bereich zu. Durch ausreichendes Auflichten der angrenzenden Gehölzbestände müssen wieder optimale Entwicklungsbedingungen für den noch vorhandenen Eichenaltbestand und die hinzukommenden Nachpflanzungen geschaffen werden. Durch Sponsoring, das sich in diesem Zusammenhang anbietet, könnte ein Großteil der entstehenden Kosten getragen werden.

Weitere qualitätssteigernde Maßnahmen sind in der Wiedergewinnung der Sichtbeziehung zwischen Ruhetempel und Monopteros (die trotz des Brückenbaus der Südtangente noch möglich ist), der Freistellung des Ruhetempels samt Standortsanierung der benachbarten Blutbuche, sowie der Auflichtung des Regnitzufers zu sehen. Im Zuge bestandsverjüngender Maßnahmen wäre hier die Beimischung von Gehölzen mit säulenförmigem Habitus (Pyramideneichen bzw. Pyramidenpappeln) entsprechend den Darstellungen auf den historischen Plänen wünschenswert.

Dringend geboten sind sanierende Maßnahmen am Ruhetempel selbst (Trockenlegung, Dachwasserabführung) und die Neugestaltung der vorgelagerten Platz- und Wegesituation: Es wird vorgeschlagen, dem Bauwerk wieder einen ihm angemessenen Vorplatz zuzuweisen und den Wegebestand in diesem Bereich zu reduzieren und neu zu führen.

TB 7 – Tennisanlage

Nachdem das Gelände der Tennisanlage durch Aufschüttungen des tiefer liegenden ursprünglichen Terrains erweitert worden war, kam es zur Bepflanzung der entstandenen Böschungen, um die Anlage optisch besser einbinden zu können. Diese Pflanzungen sind inzwischen in die Jahre gekommen und bedürfen verjüngender Maßnahmen. In anderen Abschnitten (z. B. gegenüber der Aussichtsplattform am Hainweiher) fehlt die Abpflanzung vollständig und müsste ergänzt werden. Westlich der Tennishalle wurden in den letzten Jahren aufgrund mangelnder Verkehrssicherheit umfangreiche Fällungen historisch und ökologisch wertvoller Gehölzarten durchgeführt. Hier kam es bereits zur Wiederaufpflanzung von standortgerechten Gehölzen. Die entlang der ‚Alten Fahrstraße‘ vorkommenden Solitäre (Silberhorn, Eichen u. a.) sollten im Rahmen der Gehölzpflegetmaßnahmen freigehalten bzw. freigestellt, der den Weg begleitende Gehölzstreifen sollte - unter Belassung zukunftsfrächtigen Jungwuchses - stark aufgelichtet werden.

TB 8 – Festwiese

Die Festwiese stellt die am meisten beanspruchte Wiesenfläche im Hain dar. Die unmittelbar an der Musikmuschel liegenden Flächen werden angesichts der in den Sommermonaten häufig stattfindenden Veranstaltungen bis zu zehnmal gemäht und sind als Intensivrasen zu bezeichnen. In den entfernteren Bereichen sollte der extensive Charakter durch Besucher lenkende Maßnahmen weiter verstärkt werden, z. B. durch eine enge Konzentration der Veranstaltungen vor dem Musikpavillon. In diesem Zusammenhang ist auch der Vorschlag zur Auflösung des die Festwiese querenden Weges zu sehen. Dieser war wohl mit dem Bau der Hainstraße 1865 entstanden und verband den Luisenhain über den Flutgraben mit dem Haingebiet. Der Bau des Münchner Rings durchschnitten jedoch die Anbindung an die Hainstraße vollständig und lässt heute die frühere Verbindungsfunktion des Weges nicht mehr erkennen.

Die dem Musikpavillon nördlich benachbarten Restbestände einer Koniferengruppe sind Relikte einer wohl zusammen mit seiner Errichtung entstandene Gruppenpflanzung,

die durch streng vertikalen Wuchs und dunkle Laubfarbe kontrastierend zu dem hell gehaltenen Gebäude wirken sollte. Hier wird eine Replantierung der abgegangenen Gehölzgruppe vorgeschlagen. Der bauliche Zustand des Musikpavillons lässt eine Sanierung und neue Nutzung der im Gebäude vorhandenen Räume dringend geboten erscheinen. Bereits jetzt kann eine Verbesserung des Umfelds durch eine gestalterisch angepasste und neu geordnete Außenmöblierung erreicht werden.

Der im Norden an die Festwiese anschließende Gehölzbereich besteht fast durchweg aus wertvollen Alteichen. Hier ist die rechtzeitige Nachpflanzung an geeigneten Stellen zur Bestandserhaltung erforderlich. In den weiteren Gehölzflächen besteht das Entwicklungsziel aus der Entfernung von Spitzahornaufwuchs und auwalduntypischen Gehölzen. Die parallel zum Münchner Ring verlaufende Spitzhornreihe weist starke Lücken auf und sollte ergänzt werden. Durch eine massive Bepflanzung der Trassenböschungen mit Heckensträuchern könnte der Eintrag von Fahrzeugemissionen verringert werden.

TB 9 – Irrgarten

Der Namen gebende Irrgarten bestand als ein Heckenlabyrinth bis 1920 an Stelle der heutigen kreisrunden Zieranlage. Dieser in der Formensprache der 1950er Jahre geschaffene Separatgarten besteht aus einer Vielzahl runder Beete mit Wechselfpflanzungen, umgeben von einer dichten Koniferenpflanzung, die aufgrund ihres Alters verjüngt werden sollte. Für die vereinzelt in diesem Bereich stehenden Spielgeräte wird eine möglichst konzentrierte Neuaufstellung im Bereich des ‚Sinnesweges‘ vorgeschlagen.

Für den sich nordöstlich anschließenden Gehölzbestand ist vorgesehen, durch Auflichtung zu einem durchgehenden Band mit Wiesenflächen und hainartigen Eichenbeständen beizutragen, das sich von der Festwiese bis hin zum rechten Regnitzarm an der Nordspitze des Luisenhains zieht. Ein Gehölzbestand mit dichtem Unterwuchs schirmt den Bereich nach Norden zum Münchner Ring ab. Hier wird eine Lagerfläche für vor Ort gefällte Baumstämme und gerodete Wurzelstöcke

geschaffen. Auch hier empfiehlt sich die Ergänzung der am Münchner Ring verlaufenden Spitzahornreihe und die Bepflanzung der Straßenböschungen mit Heckensträuchern.

TB 10 – Botanischer Garten/Hainweiher

Mit seiner streng geometrischen Gestaltung ist der Botanische Garten ein typischer Vertreter der Gartenauffassung der 1920/30er Jahre und inhaltlich und gestalterisch der bedeutendste Sonderbereich des Hains, was auch durch den hohen Besucherzuspruch deutlich wird. Ehemals als pflanzensystematischer Schau- und Lehrgarten für die heimische Flora konzipiert, besteht der Botanische Garten heute vor allem aus Stauden- und Blumenpflanzungen. Die räumliche Fassung wird überwiegend von Koniferen gebildet. Der von einem Fußweg umschlossene Hainweiher ist in seinen Randbereichen von umfangreichen Staudenflächen umgeben. Im Süden geht die Wasserfläche in ein jüngeres Sumpfbiotop über.

Bestandteil des Konzepts für diesen Bereich ist, dem Botanischen Garten wieder zu einer hochwertigen Schauanlage mit thematischen Schwerpunkten unter Herausarbeitung der formalen Strukturen zu entwickeln. Hierbei ist vorstellbar, Bamberger Institutionen wie die Naturforschende Gesellschaft oder das Naturkundemuseum in die Konzeption und auch Betreuung einzubeziehen. Pflegemaßnahmen bestehen aus der Verjüngung des rahmenden Eiben- und Koniferenbestandes im Süden sowie der Entwicklung der pflegeextensiven und langlebigen Staudenanlagen. Östlich des Hainweiher wird die Auffichtung der Gehölzflächen zur Ermöglichung von Ausblicken auf die Wasserfläche empfohlen, zusätzlich sollte die Landzunge von Gehölzaufwuchs befreit werden. Als bauliche Maßnahmen sind die Wiederherstellung der Wegeeinfassungen nach historischem Vorbild und die fachgerechte Unterhaltung des Metzner-Häuschens sowie der Aussichtskanzel anzuführen.

TB 11 – Östlich Hainweiher

In diesem von den Mitarbeitern des Betriebshofs als ‚Urwald‘ bezeichneten Areal wird die Gehölzpflege stark reduziert. Dies befördert die Entwicklung der erst seit der Mitte des

19. Jahrhunderts nach der Regnitzregulierung aufgepflanzten Fläche zu einem dem Hartholzauwald angenähertem Bestand. Die am östlichen Gehölzrand vorkommenden Alteichen sollten dabei so lange wie möglich erhalten und die den rechten Wasserweg begleitenden Wiesenflächen aufgeweitet werden. Insgesamt ist der den rechten Wasserweg begleitende Gehölzrand zurückzunehmen und ein differenzierter Bestandsrand herauszubilden. Der das Areal durchschneidende Pfad zwischen Hainweiher und Wasserweg ist zur ersatzlosen Auffassung vorgesehen.

TB 12 – Südlich Hainweiher

Der Bereich südlich des Hainweiher ist gekennzeichnet durch hainartigen Baumbestand sowie die Wiesenfläche im südlichen Anschluss an das Sumpfbiotop. Bemerkenswert ist die Alteiche im Nordosten der Wiese, die vor der Flussregulierung Mitte des 19. Jahrhunderts an der gegenüberliegenden Uferseite des rechten Regnitzarms gestanden hatte. Der hainartige Bestand hat sich aus unterschiedlichen Baumarten entwickelt, die zum Teil - ohne gestalterische oder ökologische Zielsetzung – gepflanzt wurden. Dementsprechend sollte es im Zuge bestandsverjüngender Maßnahmen zur Förderung der Stieleiche kommen. Auch hier trägt die Auffichtung der an der Uferböschung des rechten Regnitzarms angesiedelten Gehölzstreifen zur Erlebnisqualität des Wasserwegs bei.

TB 13 – Südlich Tennisanlage

Der zum Teil dichte Waldbereich südlich der Tennisanlage besitzt mehrere Alteichen, die auf die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts durchgeführte Hutennutzung zurückgehen. Problematisch ist der hier auf umfangreichen Flächen anzutreffende Spitzahornaufwuchs, der bereits die Krautschicht und die Frühlingsgeophyten unterdrückt. Maßnahmenziel ist die Bestandsauffichtung und großflächige Entfernung von Spitzahornaufwuchs und anderen Gehölzen, dabei steht die Förderung der Stieleiche im Vordergrund. Die an vielen Stellen entstandenen Wegeabkürzungen und Trampelpfade sollten aufgelassen und der Wegebestand nach Vorbild der historischen Pläne angepasst werden.



TB 14 – Hutanger

Der Hutanger als extensive Wiesenfläche zeigt wegen des geringeren Nutzungsdrucks einen aus ökologischer Sicht guten Zustand, ein Problem stellt jedoch die Verunreinigung durch Hunde dar. Der schmale Wiesenkorridor im Norden wird inzwischen stark von den angrenzenden Waldbereichen eingeengt, weshalb die angestrebte Durchgängigkeit und Vernetzung der Wiesenareale des Hains hier ohne zukünftige Pflegeeingriffe unterbrochen zu werden droht. Regulierende Maßnahmen bestehen hier aus der Zurücknahme des östlich angrenzenden Gehölzabstandes. Dabei werden die hier vorhandenen Baumsolitäre freigestellt und tragen so wieder zur Entstehung eines dem Landschaftsgarten gerecht werdenden Bildes bei. Wie im vorgenannten Teilbereich kommt es auch hier zur Auffassung von Wegeabschnitten.

TB 15 – Buger Wald

Der Buger Wald stellt den größten und bedeutendsten Hartholzauenbestand des Hains dar. Dementsprechend ist den naturschutzfachlichen Zielen eine hohe Priorität einzuräumen. Dies macht zum einen

Besucher lenkende Maßnahmen erforderlich, zum anderen sind weitergehende Pflegemaßnahmen zur Förderung des Alteichenbestandes erforderlich. Die Auffassung der heute von den Parkbesuchern kaum noch genutzten ‚alten Fahrstraße‘ ermöglicht die Aufgabe der ansonsten erforderlichen Verkehrssicherungsmaßnahmen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit zur Belassung bruchgefährdeter und teilweise überalterter Bäume mit ihren verschiedenen Habitatfunktionen. Im Rahmen der allgemeinen Bestandspflege soll jedoch darauf geachtet werden, dass die Wegetrasse nicht zuwächst. So bleibt der Wegeverlauf auf Dauer nachvollziehbar, Beschädigungen des historischen Wegekörpers durch Wurzelwachstum werden so ausgeschlossen.

Die bereits erfolgte Freistellung des Alteichenbestands an der Buger Spitze war ein erster Schritt zur Förderung des Großen Eichenbocks, dessen Lebensraum durch die nun ermöglichte Sonneneinstrahlung eine grundlegende Verbesserung erfährt. Zur standortgerechten Pflege dieser und weiterer ähnlich ausgeprägter Flächen kam erstmals die Ziegenbeweidung zum Einsatz.

Auch in gestalterischer Hinsicht sind Maßnahmen in diesem Teilbereich durchzuführen: Ständen Schutzhütte und Nepomuk am west-

Blick von Norden
auf den Hutanger



Altbaumbestand südlich des Hainweihers nach Freistellung

lichen Wasserweg den historischen Plänen entsprechend auf einer nahezu doppelt so großen Lichtung, so hat sich heute der Waldbestand von Süden bis unmittelbar an das Bauwerk heran geschoben. Hier wäre die Wiederherstellung der ursprünglichen Situation ein kurzfristig umzusetzendes Entwicklungsziel. Weiterhin sollte es zur Wiederherstellung des Wegeabschnittes zwischen linkem Uferweg und dem vom Hutanger herführenden Weg kommen, um die auf den historischen Plänen belegte Wegführung zu komplettieren.

Für die Buger Spitze wird die Sanierung schadhafter Treppenstufen und Mauern und die ergänzende Gestaltung des Aussichtsplatzes vorgeschlagen. Dabei soll es zur Trennung von ruhendem und sich bewegendem Fußgänger- und Fahrradverkehr durch die Anlage eines halbrunden, mit Bänken ausgestatteten Platzes oberhalb der Treppenanlage kommen, der von Schnitthecken umschlossen wird. In diesem Zusammenhang wird auch ein neuer Zugangsweg zum Bootsverleih angelegt.

Naturschutzfachliche Ziele und Maßnahmen

Wie in anderen Parkanlagen auch, so bestehen im Bamberger Hain als öffentlicher Parkanlage zwischen der Verkehrssicherungspflicht und den naturschutzfachlichen Erfordernissen teilweise Interessenskonflikte. So mussten in den letzten Jahren mehrere bestehende oder potenzielle Brutbäume xylobionter Käfer entlang von Wegen aus Verkehrssicherheitsgründen entfernt werden. Dies bedeutet den Verlust an Lebensräumen gerade auch für die durch die FFH-Richtlinie besonders hervorgehobenen Arten. Da jedoch der Bamberger Hain für den Großen Eichenbock das einzige Vorkommen in ganz Bayern und deshalb von herausragender naturschutzfachlicher Bedeutung ist, wird künftig ein äußerst sensibler Umgang mit alten Bäumen, die potenzielle Lebensräume für die FFH-Arten darstellen, dringend erforderlich sein. Ähnlich verhält es sich bei den Baumhöhlen bewohnenden Fledermäusen. So ist zukünftig verstärkt



darauf zu achten, dass bei Baumfällarbeiten nicht potenzielle Winterquartiere in Mitleidenschaft gezogen werden.

Als grundlegende Ziele im FFH-Gebiet gelten die Erhaltung und Förderung der Hartholz-Auwald-Reste, der Bestände an mageren Flachland-Mähwiesen, der Vorkommen der FFH-Käferarten (Großer Eichenbock, Eremit und Hirschkäfer) sowie der Vorkommen der FFH-Fledermausarten (v. a. Bechsteinfledermaus). Hierfür ergeben sich die folgenden Entwicklungsziele:

Hartholz-Auenwald

Grundsätzliches Ziel ist die Erhaltung der Altholzbestände. Dabei sollen die charakteristischen Baumarten, insbesondere die Stieleiche und ihre Naturverjüngung, gefördert werden. Die Zurückdrängung untypischer oder standortfremder Arten, die den Charakter des Hartholz-Auwaldes beeinträchtigen (v. a. Spitzahorn, Hainbuche, Buche) und bei weiterer Ausbreitung einen

schlechten Erhaltungszustand oder den Verlust des FFH-Typs bewirken, ist in diesem Zusammenhang geboten. Durch differenzierte einzelstammweise Entnahme sollen Nadelbäume (Lärchen, Fichten und Kiefern) zurückgedrängt werden. Gehölze, die Stieleichen beschatten, sind ebenso zu entnehmen.

Die generellen Ziele sind je nach Erhaltungszustand zu differenzieren: bei intakten Beständen ist die Erhaltung vorrangig, bei weniger optimal vorhandenen Beständen die Optimierung, Entwicklung oder Wiederherstellung früherer Lebensraumqualitäten. Falls Bestände vorkommen, in denen Reste des Hartholzauwaldes in umgebenden größeren Beständen erkennbar sind, wird eine Entwicklung aus vorhandenen Auwaldresten eingeleitet. Wichtig ist zu betonen, dass zwar an einigen Stellen im Umfeld von mittelalten und alten Eichen aus Gründen des Schutzes xylobionter Käfer eine Auffichtung zur Verbesserung der Habitatbedingungen stattfinden soll, jedoch der Waldcharakter unbedingt hierbei erhalten

werden muss (keine Rodungsaktionen, keine Umwandlung von Waldbeständen in lückige Baumgruppen etc.). Bei zu starken Auflichtungen und Rodungen ginge langfristig der Unterwuchs mit den Frühjahrsgeophyten verloren, was wiederum der Erlebnisqualität des Bamberger Hains, andererseits auch dem FFH-Typ abträglich wäre. Erforderlich ist daher ein behutsames, gestaffeltes und langfristiges Vorgehen, bei dem die durchgeführten Maßnahmen in den Jahren darauf systematisch kontrolliert und beurteilt werden.

Magere Flachland-Mähwiesen

Zur Erhaltung der bestehenden Flächen an extensiv genutztem Grünland ist die Fortführung der bisherigen Pflege (keine Düngung, zwei- bis dreimalige Mahd) unabdingbare Voraussetzung. Die Ausdehnung von Intensivrasenflächen auf Kosten der mageren Flachlandmähwiesen oder die Intensivierung der Nutzung als Liegewiesen ist zu unterbinden. Ziel sollte die Förderung und Vergrößerung der bestehenden Flächen zur Erweiterung des FFH-Lebensraumtyps sein.

Xylobionte Käfer

Durch Freistellung bestehender und potenzieller Brutbäume wird eine verbesserte Besonnung erreicht. Auch sind gelegentlich junge Bäume aus dem Unterwuchs, die innerhalb der nächsten 10 bis 15 Jahre die Brutbäume beschatten können (v. a. häufig dichter Spitzahorn-Unterwuchs), zu entfernen. Die dadurch begünstigte Förderung von jungen und mittleren Stieleichen dient zur Entwicklung von geeigneten Käferbäumen im gesamten Haingebiet in den Bereichen, die jetzt bereits alte Eichen aufweisen. Weiterhin wird die Kontrolle und Zurückdrängung von Spitzahorn, Hainbuche, Buche, und anderen nicht auwaldtypischen Baumarten wie *Tilia tomentosa*, *Tilia americana* oder *Gleditsia triacanthus* empfohlen. Durch vorausschauende Kronenpflege (rechtzeitige und langfristige Durchführung von Entlastungsschnitten statt kurzfristigem Fällen von nicht verkehrssicheren Bäumen) können die für Käferhabitate wichtigen Stämme auf lange Zeit erhalten werden. Schließlich trägt

die Schaffung nicht zugänglicher Bereiche zur Schonung einzelner für xylobionte Käfer wertvoller Bäume und Hartholz-Auwaldbestände bei.

Fledermäuse

Bäume mit Höhlen, Rindenrissen oder Rindentaschen, v. a. in Baumgruppen, sollten unbedingt erhalten werden. Dies gilt ebenso für stehende anbrüchige oder abgestorbene Stämme im Bestand. Wie bei der Erhaltung von Käferhabitaten ist eine rechtzeitige und langfristige Durchführung von Entlastungsschnitten bruchgefährdeter Bäume zur Erhaltung der Lebensräume erforderlich. Selbst wenn Teile der Krone aus Verkehrssicherheitsgründen entfernt werden müssen, sollten die Stämme so lang wie möglich belassen werden. Die Schaffung nicht zugänglicher Hartholz-Auwaldbereiche wirkt sich positiv auf die Entwicklung der Fledermauspopulation aus.

Wertgebende Vogelarten

Für die ausgewählten Vogelarten, v. a. die Spechte der EU-Vogelschutzrichtlinie, sind der Hartholz-Auwald und seine Raum- und Altersstruktur entscheidend. Hieraus ergeben sich folgende Ziele und Maßnahmen: Erhaltung des alten Baumbestandes mit vielen Höhlen, insbesondere von Stieleichen; Förderung charakteristischer Baumarten, insbesondere der Stieleiche und ihrer Naturverjüngung; Zurückdrängung auwalduntypischer oder standortfremder Arten, die den Charakter des Hartholz-Auwaldes beeinträchtigen und langfristig den Verlust des FFH-LRT bewirken können; teilweise Zurückdrängung von Nadelbäumen; Schaffung nicht zugänglicher Hartholz-Auwaldbereiche.

Weitere Maßnahmen

Durch Änderungen der Wegeführung können Bereiche entstehen, die nur von einer unbedingt erforderlichen Anzahl von Wegen zerschnitten werden und die eine langfristige Sicherung von Höhlen- und Käferbäumen sowie die Entwicklung von Altholzbeständen ermöglichen. Hier sind insbesondere Hartholz-Auwaldbereiche und lichte Baumbestände über Grünland-Flächen zu empfehlen, die eine erhöhte Anzahl



an wertvollen Bäumen aufweisen. Ziel ist, größere zusammenhängende Bereiche des FFH-Lebensraumtyps ‚Hartholzauwald‘ zu schaffen und eine vorausschauende Konflikt-Minimierung zwischen Verkehrssicherheitspflicht und wertvollen Höhlen- und Käferbäumen zu erreichen.

Nutzungen, die die extensiven Grünlandflächen beanspruchen und Schäden hinterlassen (z. B. Eutrophierung, Bodenbelastung, Trittschäden, Fahrspuren etc.) oder zu Störungen von Arten (z. B. Vogel- und Fledermausarten) und FFH-Lebensraumtypen führen können, sind mit dem Gebietscharakter nicht vereinbar und dürfen künftig nicht mehr zugelassen werden (z. B. Großveranstaltungen). Die Schillerwiese unterliegt einer intensiven Beanspruchung als Liegewiese, zudem werden häufig Hunde auf sie geführt. Ihr floristischer Zustand ist an vielen Stellen verarmt und entspricht nur in Teilen dem FFH-Lebensraumtyp. Grund dafür dürfte das Niederdrücken der Gras-

und Krautschicht durch das Lagern, aber auch der Nährstoffeintrag durch Hundekot sein, was zur Verfilzung und Verdichtung sowie dem Hochkommen von Nährstoff liebenden Gräsern führt. Eine Verringerung ihrer Nutzung als Liegewiese und Hundekotplatz sollte dringend angestrebt werden. Sinnvoll erscheint, die Liegewiesen-Nutzung rund um die Musikmuschel (Festwiese) zu konzentrieren. Entsprechend sollte die Liegewiesen-Nutzung der Schillerwiese dorthin verlagert werden. Dieser Maßnahme kommt die beabsichtigte Auffassung des quer durch die Festwiese ziehenden Weges entgegen, da so eine zusammenhängende, kompakte und häufig gemähte Fläche im Halbkreis um die Musikmuschel installiert werden kann; nur hier ist die Nutzung dieser Rasenfläche für Veranstaltungen mit den Zielen zur Erhaltung des FFH-Gebiets kompatibel. Auf den restlichen Teilen der Wiese an der Musikmuschel sollte die Nutzung extensiviert werden.

Extensiver Wiesensaum am Westrand der Festwiese

Anmerkungen

Abkürzungen: SAB = Staatsarchiv Bamberg, SRB = Städtische Registratur Bamberg, StadtAB = Stadtarchiv Bamberg

¹ Bei der Festlegung des Begriffs ‚Parkpflegewerk‘ als langfristig angelegtes Planungsinstrument für die Pflege und Entwicklung historischer Gärten und Anlagen wurde auf ein konzeptionell ähnlich angelegtes Instrument, nämlich das ‚Forsteinrichtungswerk‘, das der Zustandserfassung und Planung eines Forstbetriebs dient, Bezug genommen.

² Die Gartenkunst, Heft 1/1990, S. 157.

³ Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (Hr.): Historische Gärten in Deutschland. Denkmalgerechte Parkpflege. Aufgaben, Thesen und Instrumente zum Schutz, zur Erhaltung und zur Pflege des Gartenkulturerbes. Neustadt 2000, S. 56/57.

⁴ Die vorliegende Broschüre stellt eine Zusammenfassung des weitaus umfangreicheren Parkpflegewerks dar und besitzt entsprechend seiner Zielsetzung geänderte Schwerpunkte. Die Texte der beiden folgenden Kapitel basieren auf den Beiträgen von Marion Dubler (denkmalpflegerische Erhebung) und Dr. Helmut Schlumprecht, BföS, (FFH-Managementplan).

⁵ Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, Leipzig, 1779-85, Band 4, S. 27.

⁶ Bambergische Wald-, Forst-, Holz- und Jägerverordnung 1733-40, nach Schatten, Katja: Theresien- und Luisenhain in Bamberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Volksparks in Deutschland. Magisterarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften, 1994, S. 27

⁷ Predelli, Ulrich: Bamberg in alten und neuen Reisebeschreibungen, Düsseldorf 1991, S. 118.

⁸ SAB Rep. K 200/I Nr. 18, fol. 2r, Schreiben des Generalkommissariats in Würzburg an die kurfürstl. Landesdirektion Bbg. vom 24.3.1803 (nach Schatten, S. 31).

⁹ SAB Rep. K 200/I Nr. 18, fol. 3r, Kurfürstl. Landesdirektion Bbg. vom 2.5.1803 (nach Schatten, S. 32).

¹⁰ Westenrieder, Lorenz: Beyträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 4, München 1792.

¹¹ SAB Rep. K 200/I Nr. 18 fol. 41r-v (nach Schatten, S. 38).

¹² SAB Rep. K 200/II Nr. 7224, fol. 29r-32r (nach Schatten, S. 43).

¹³ SAB Rep. K 200/II Nr. 7224 fol.1r-3v.

¹⁴ SAB Rep. K 200/I Nr. 18, fol. 61r-v (nach Schatten, S. 45).

¹⁵ SAB Rep. K 200/I Nr. 18, fol. 74r-75r (nach Schatten, dort Quelle 8).

¹⁶ Schatten, S. 74 ff.

¹⁷ nach Schatten, S. 55.

¹⁸ SRB VI R 773/23, Eigentumsüberlassungsvertrag vom 31. Dez. 1870.

¹⁹ SRB V Fach-Nr. 2323 Akt Nr. 30 Stellungnahme Lusters vom 5.2.1935.

²⁰ StadtAB C 2 Nr. 842 Nr. 3, fol. 13r-15r (nach Schatten, S. 59).

²¹ StadtAB C 2 Nr. 842 Nr. 3 o.P.

²² nach Schatten, S. 63.

²³ Bamberger Intelligenzblatt Nr. 84 vom 24.10.1828, S. 817.

²⁴ StadtAB C 2 Nr. 31 695.

²⁵ SRB VI M Fach Nr. 655 Akt Nr. 15.

²⁶ SRB IV Fach-Nr. 144. Akt Nr. 22.

²⁷ ebd.

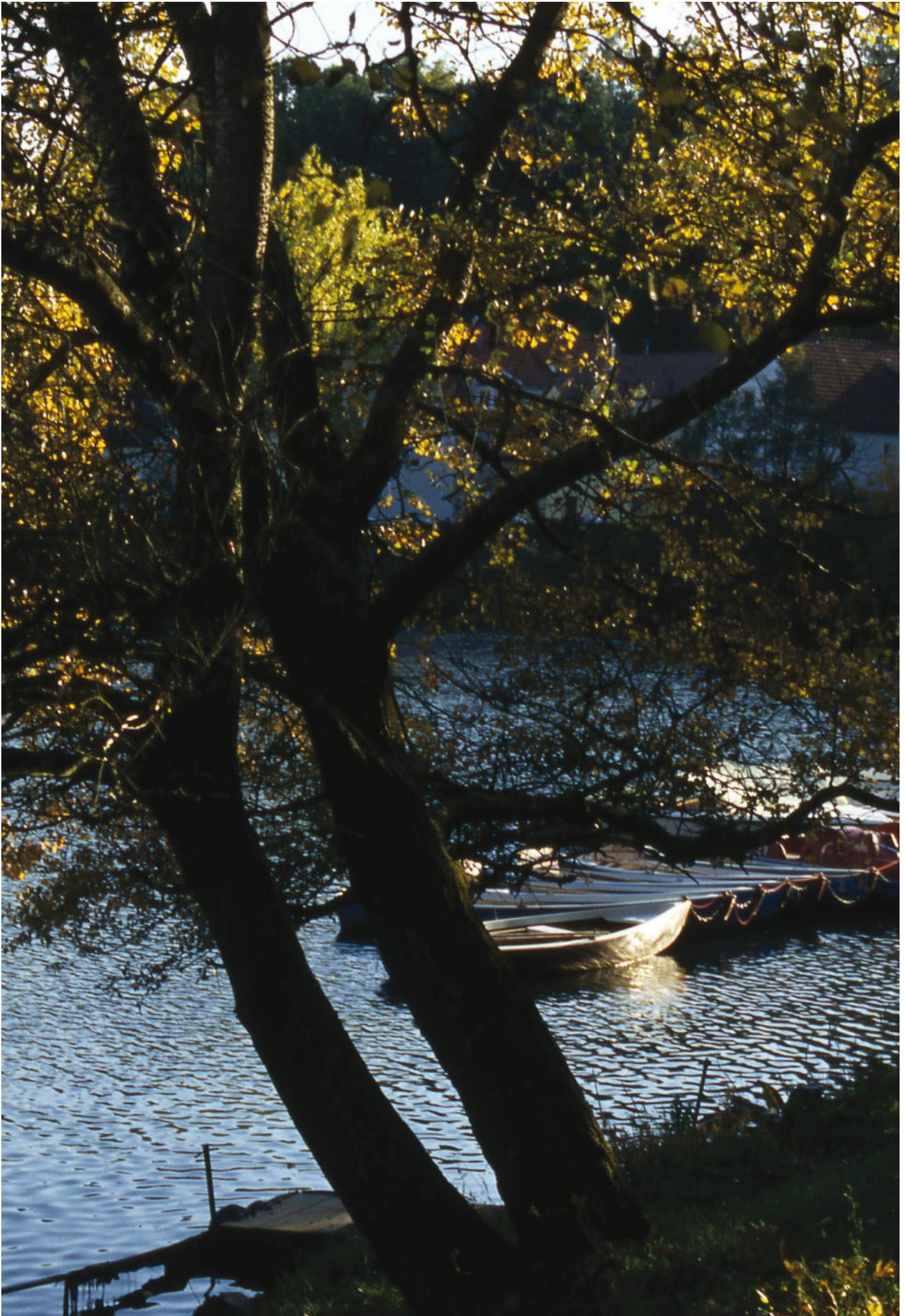
²⁸ StadtAB B S. 3633/2.

²⁹ Bayerisches Landesamt für Umweltschutz (LfU): Natura 2000 Bayern. URL: <http://www.bayern.de/lfu/natur/schutzgebietskonzepte/ffh/index.html>, Stand 13.8.2003, FFH-Gebietsbeschreibung

³⁰ Die Denkmalliste beschreibt die Anlage folgendermaßen: Hain. Volksgartenanlage, 1803 auf Veranlassung von Stephan Freiherr von Stengel geschaffen, 1827 und 1836 erweitert, ausgestattet mit einem Monopteros und einem Belvedere, beides angeblich aus Seehof, letzteres 1911 versetzt, einer Sandsteinstatue des hl. Johannes Nepomuk von 1747, einem Denkmal für König Ludwig II. von Bayern 1911 von Fritz Christ und Philipp Kittler. Im Musikpavillon von 1915 Spolien des 1815 von Ferdinand Freiherrn von Hohenhausen errichteten Badehauses. Am Südennde der Hain Spitze, Steinfigur des hl. Christophorus 1926 von Hans Leitherer. [Fl.Nr. 1907/2, 1907/3, 1907/4, 1936, 1937, 1940, 1940/3, 3100/2, 3101, 4351].

³¹ Flächennutzungsplan Entwurf Stadt Bamberg, S. 218.

³² Bamberger Hain, Parkpflegewerk – Schadensanalyse bauliche Anlagen von Dipl.-Ing. (FH) Marion Dubler, März 2004



Literaturhinweise

Gartenkunst/Entwicklungsgeschichte des Hains

- Breuer, T. (1975): Der Hain zu Bamberg. Eine Volksgartenanlage des frühen 19. Jahrhunderts und ihre Bauten. In: BHVB 111.
- Buttlar, A. v. (1980): Der Landschaftsgarten, München.
- Dubler, M. (1999): Der Hain in Bamberg. Ein denkmalpflegerisches Leitkonzept, Abschlussarbeit im Aufbaustudiengang Denkmalpflege, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Feldhahn, U. (1998): Das König-Ludwig II.-Denkmal in Bamberg. Beiträge zur Fränkischen Kunstgeschichte, Band 3, Bamberg.
- Hirschfeld, C. C. L. (1779-85): Theorie der Gartenkunst, 5 Bde., Leipzig. Bd. I, 1779 / Bd. II, 1780 / Bd. III, 1780 / Bd. IV, 1782 / Bd. V, 1785
- Nüßlein, F. (1886): Die Geschichte beider Haine, Bamberg.
- Paschke, H. (1971): Der Mühlwörth zu Bamberg (= Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie, Bd.41), Bamberg.
- Predelli, U. (1991): Bamberg in alten und neuen Reisebeschreibungen, Düsseldorf.
- Philipp, K. J. (Hg., 1990): Revolutionsarchitektur. Klassische Beiträge zu einer unklassischen Architektur, (= Bauwelt Fundamente, Bd. 82), Braunschweig.
- Schad, C. (1913): Das Badehaus im Bamberger Theresienhain, in: Bayerischer Heimatschutz, Jg.11.
- Schatten, K. (1994): Theresien- und Luisenhain in Bamberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Volksparks in Deutschland. Magisterarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften.
- Wimmer, C. A. (1989): Geschichte der Gartentheorie, Darmstadt.

Ökologie/Naturschutz

- Bussler, H. (2000): NATURA 2000 – FFH-Arten: Untersuchungen zum rezenten Vorkommen von Eremit (*Osmoderma eremita* L.) und Großem Eichenbock (*Cerambyx cerdo* L.) in Mittelfranken. – unveröff. Bericht für das Bay. Landesamt für Umweltschutz, Augsburg.
- Dietz, M. (1997): Habitatansprüche ausgewählter Fledermausarten und mögliche Schutzaspekte. In: Fledermäuse – bedrohte Navigatoren der Nacht, Tagungsdokumentation des internationalen Fledermauskolloquiums am 26./27. Juni 1997; Beiträge der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, Band 26.
- Harde, K. W. und Pflöschinger, H. (1978): Bunte Welt der Käfer, Stuttgart.
- Kaule, G. (1996): Arten- und Biotopschutz, Stuttgart.
- Neumann, V. (1985): Der Heldbock. – Neue Brehm Bücherei, Wittenberg Lutherstadt.
- Oberdorfer, E. (1992): Süddeutsche Pflanzengesellschaften. Teil 4. Wälder und Gebüsche. A. Textband. 2. Aufl., Jena.
- Ssymank, A., Hauke, U., Rückriem, C. & Schröder, E. (1998): Das europäische Schutzgebietssystem NATURA 2000 - BfN-Handbuch für die Umsetzung der FFH-Richtlinie und der Vogelschutz-Richtlinie. Schr. R. für Landschaftspflege und Naturschutz, Heft 53, Bonn-Bad Godesberg.
- Stadt Bamberg (1976): Verordnung der Stadt Bamberg zum Schutze der Landschaftsräume „Leinritt“ und „Bamberger Hain“ im Gebiet der Stadt Bamberg. Amtsblatt der Stadt Bamberg, 32. Jg, Nr. 13.
- Türk, W. (1993): Pflanzengesellschaften und Vegetationsmosaik im nördlichen Oberfranken. Diss. Botanicae, Band 207, Stuttgart.

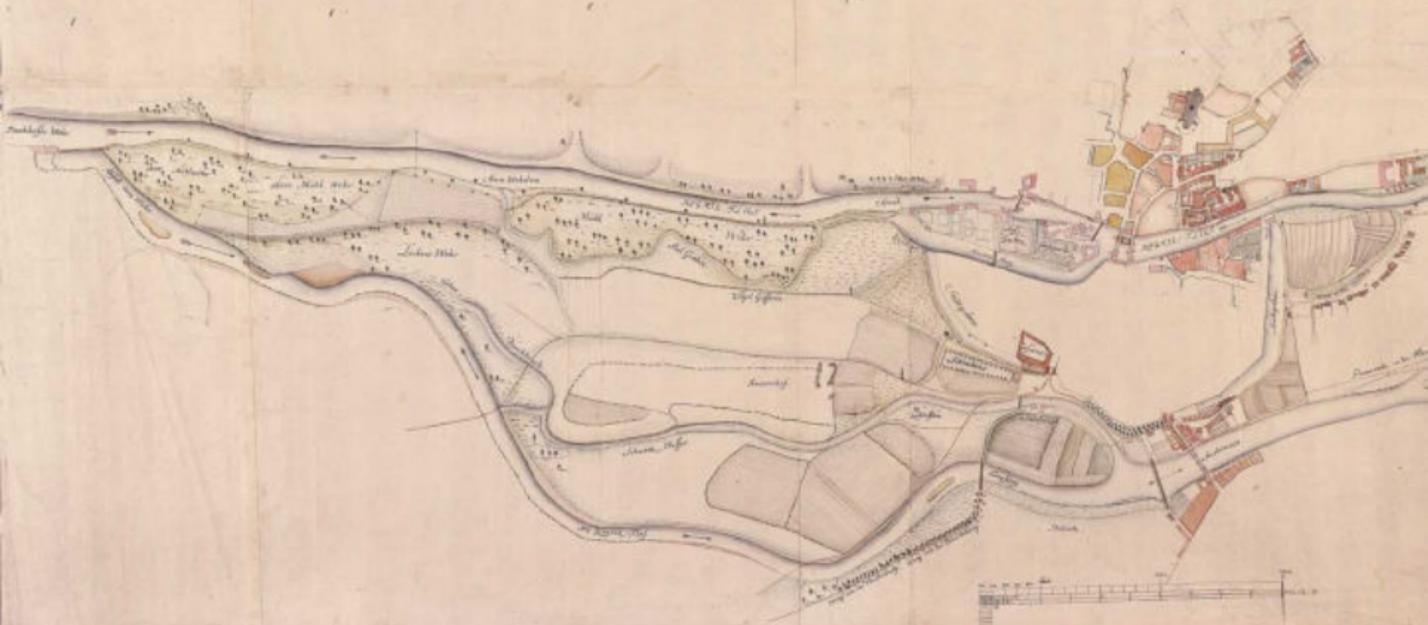
Gartendenkmalpflege

- Böhme, Ch. & Preisler-Holl, L. (1996): Historisches Grün als Aufgabe des Denkmal- und Naturschutzes. Difu-Beiträge zur Stadtforschung, 18. Berlin.
- Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL), Arbeitskreis Historische Gärten (Hg.) (2000): Historische Gärten in Deutschland. Denkmalgerechte Parkpflege. Aufgaben, Thesen und Instrumente zum Schutz, zur Erhaltung und zur Pflege des Gartenkulturerbes, Neustadt.
- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.) (1997): Historische Parks und Gärten - ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt. Schriftenreihe des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 55, Bonn.
- Kowarik, I., Schmidt, E. & Sigel, B. (Hg.) (1998): Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten, Zürich.
- Rohde, M. & Schomann, R. (Hg.) (2003): Historische Gärten heute, Leipzig.
- Schmidt, E., Hansmann W. & Gamer, J. (Hg.) (1994): Garten-Kunst-Geschichte, Worms am Rhein.
- Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland und Landesdenkmalamt Berlin (Hg.) (2003): Historische Gärten. Eine Standortbestimmung. Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, Berlin.

Abbildungsnachweis

- Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Tafel II
- Bayerisches Landesvermessungsamt München: Tafel IV (Freigabe-Nr. 4378/04)
- Marion Dubler, Bamberg: Seite 17
- Gartenamt Bamberg: Seite 41
- Hans Pfletschinger: Seite 52 Mitte
- Peter Ruderich, Bamberg: Seite 26
- Staatsarchiv Bamberg: Seite 16
- Staatsbibliothek Bamberg: Seite 21, 22, Tafel III
- Städtische Registratur Bamberg: Seite 28 oben
- Stadtarchiv Bamberg: Seite 19, 32 oben u. unten, Tafel I, Tafel V
- Stadtplanungsamt Bamberg: Seite 11
- Christian Strätz, Bayreuth: Seite 54 oben
- Umweltamt Stadt Bamberg: Seite 50, 52 oben u. unten, 54 unten
- Helmut Wiegel, Bamberg: Titelseite, Seite 4, 6, 8, 12, 18, 24, 25, 27, 28 unten, 29, 30, 31, 33, 34/35, 35 unten, 36, 37 sämtliche, 38, 39, 40, 42/43, 44, 46/47, 48, 49, 55, 56, 59, 60, 61, 62, 65, 67, 71, 72/73, 75, 77, Tafel VI, Plan I, Plan II

Anhang



Tafel I

Oberrhein und seiner Mülhweih, Plan von 1787
(Ausschnitt)



1. 1. Plan des Theresien-Hain

2. 2. Plan des Theresien-Hain

Bau



Belvedere



Parkplatz



Eigenschaften-Coll.



Tafel III

"Plan des Theresien-Hains bei Bamberg" (Ausschnitt),
Martin von Kallier, ca. 1816

Geometrische Aufnahme der Theresien-Häuser zu Bamberg mit diesen Umgebungen.



1. Küniglige Heueren, Wiese, beträgt	16 1/2 Toge	2. Hof im Carl Weyßlein	1 Toge 22 1/2	5. Hof und Hof im Handing Hof		3. Hof über Buchen, Wiedl, beträgt	2 1/2 Toge
4. Hof im Gabriel Leibfries Garten		7. Hof im Peterlicher Hofplan	5	4. Hof über Hof im Handing Hof	2 1/2 Toge	3. Hof über Theresien-Häuser	2 1/2 Toge
5. Hof im Carl Weyßlein Garten	8 Toge	8. Hof im Johann Peterlicher Garten	2 1/2	6. Hof im Hofplan Hof	4 1/2	4. Hof, Betrag	1 1/2 Toge 60, kothen
6. Hof im Carl Weyßlein Garten	1 1/2	9. Hof im Augusthof Hofplan	11 1/2	7. Hof im Peterlicher Hofplan	8 1/2	5. Hof, kothen Hofplan	
2. Hofplan Hofplan	5	10. Hof im Hofplan Hofplan	2 1/2	8. Hofplan Hofplan Hofplan	5 1/2	6. Hofplan Hofplan Hofplan	

Gezeichnet von Friedrich, k. k. Hof- und Kammer-Geometer
und Hof-Geometer

Tafel V

"Geometrische Aufnahme des Theresien-Hauses zu Bamberg mit dessen Umgebungen".
König Friedrich, 1826



Tafel VI

Almsiedlung Bestand mit Teilbereichen
M. 1 : 5 000



Legende

- Anseiger Gehölzbestand
- Wald und Streuhecke
- Wiesenfläche
- Sportfläche
- Gebäude, Mauer
- Sonstige Flächen
- Wasserfläche
- Weg vorzugsweise
- Weg optional oder gestrichelt

Teilfläche

- | | |
|---|---|
| 1. Sportfläche | 10. Bessener Eiche/Hainbuche |
| 2. Mittelalter Tannenbestand | 11. Buche/Hainbuche |
| 3. Buchenwälder | 12. Hainbuche |
| 4. Älterer Tannenbestand | 13. Hainbuche |
| 5. Hainbuche und Pappel | 14. Eiche |
| 6. Buche | 15. Buche |
| 7. Tanne | 16. Buche |
| 8. Buche | 17. Buche |
| 9. Buche | 18. Buche |

Der Bamberger Hain
Parkpflegewerk